

# Gottesdienst, Ablasswesen und Predigt am Vinzenzstift in Bern (1484/85-1528)

Autor(en): **Tremp-Utz, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **80 (1986)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130175>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KATHRIN TREMP-UTZ

GOTTESDIENST, ABLASSWESEN  
UND PREDIGT AM VINZENZSTIFT  
IN BERN (1484/85–1528)

EINLEITUNG

Bei dem vorliegenden Aufsatz handelte es sich ursprünglich um den vierten und letzten Teil meiner Dissertation über das stadtbernerische Vinzenzstift (gegründet 1484/85, aufgehoben 1528), die 1982 an der Universität Freiburg/Schweiz eingereicht wurde und 1985 im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern um diesen vierten Teil gekürzt im Druck erschien. Wenn wir uns entschlossen haben, ihn doch noch zu publizieren, so nicht deshalb, weil ohne ihn die Geschichte des Vinzenzstifts unvollständig bliebe, sondern weil darin – gerade im Festkalender – Spuren der spätmittelalterlichen Stadt Bern sichtbar werden, die durch die Reformation völlig verschüttet worden sind, so sehr verschüttet, daß eben nur mehr Spuren übriggeblieben sind und unsere Arbeit mit Spurensicherung vergleichbar ist. Die Spuren deuten nicht auf etwas Außergewöhnliches – auch deshalb hätte der vierte Teil nicht mehr veröffentlicht zu werden gebraucht –, sondern auf das in einer spätmittelalterlichen Stadt Normale, das aber im protestantischen Bern derart in Vergessenheit geraten ist, daß sich nur mehr wenige auch nur auf das Spurenlesen verstehen; ihnen soll die vorliegende Untersuchung vielleicht eine kleine Anleitung an die Hand geben, wo und wie man suchen könnte, denn noch gibt es anderswo, im Umkreis der andern Gotteshäuser, aber auch in den Bereichen von Wallfahrten und Sonderkulten, solche Spuren zu sichern. Außergewöhnlich ist in Bern höchstens die späte Übernahme der Liturgie der Diözese Lausanne, zu

welcher die Stadt seit ihrer Gründung 1191 gehörte, bedingt wahrscheinlich durch die jahrhundertlange dominierende Präsenz des Deutschen Ordens in der Stadt, und vielleicht die Tatsache, daß sich der Gottesdienst – den wir in die Bestandteile Festkalender, Jahrzeiten, Kaplaneien und Predigt zerlegt haben – unter freiem Himmel oder doch nur unter einem Notdach abspielte, denn die Stiftskirche befand sich die ganze Zeit über in Bau, das Gewölbe über Altarraum und Chor wurde erst 1517, dasjenige über dem Mittelschiff gar erst 1573 eingezogen; doch auch das war im Spätmittelalter bei den langen Bauzeiten und finanziellen Aufwendungen nicht unbedingt etwas Außerordentliches. Die Quellenlage ist im Fall des Vinzenzstifts insofern vergleichsweise günstig, als die Protokolle der wöchentlichen Kapitelssitzungen der Chorherren, die Stiftsmanuale, für fast die ganze Stiftszeit (1488–1495, 1503–1527) sowie die Rödel des Normators, desjenigen Chorherrn, welcher in einem zweijährigen Turnus die Chorherren und Kapläne im Gottesdienst überwachte, zumindest für einige Jahre (1505–1507, 1513/14, 1519/20, 1523/24, 1524, 1524/25, 1525/26, 1526/27) überliefert sind.

Für den Entschluß zur Drucklegung war jedoch letztlich die Faszination ausschlaggebend, welche von den ersten Anfängen eines säkularen Kulturwandels ausgeht. Damit ist nicht nur die Ablösung der Messe durch die Predigt angesprochen, sondern auch der Übergang von der mittelalterlichen Festkultur zum neuzeitlichen Arbeitsethos, der Gesinnungswandel von einer mehr an der eigenen Person und Familie zu einer mehr an den Bedürfnissen der ärmeren Gesellschaftsschichten orientierten Frömmigkeit sowie die wachsende Entfremdung zwischen Lebenden und Toten, die hier an bernischen Quellen aufgezeigt werden sollen, ohne daß auf die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Phänomenen eingegangen werden kann. In diesem Kontext sind wichtige Dokumente des Übergangs das Testament der Ursula Schaller (geborene Zurkinden), Schwägerin des damaligen Stadtschreibers Niklaus Schaller, mit den in ihm bezeugten vielfältigen Beziehungen zu «neugesinnten» Mitgliedern der stadtbernischen Gesellschaft wie dem Chorherrn und Prädikanten Berchtold Haller, Ursulas Beichtvater, dem Stiftsschreiber Thomas von Hofen (der ihr offenbar ihr Testament bis zur endgültigen Fassung von 1523/24 mehrmals umformulieren half), zu Valerius Anshelm, damals Stadtarzt, zu dem Kartäuser und vormaligen Prädikanten Franz Kolb, aber auch zu dem Chorherrn Konrad Willimann, der später zu einem entschiedenen Gegner der Reformation

wurde, oder der letzte, vom Chorherrn Jörg von Römerstal geführte Normatorenrodel, der, obwohl unter das programmatische Motto «Cantate domino canticum novum» (Ps. 95,1) gestellt, zugleich unverdächtiges Zeugnis dafür ablegt, daß das letzte katholische Kirchenjahr (1526/27) in Bern durchaus würdig begangen worden ist.

## I. DER JAHRESABLAUF IN DER STIFTSKIRCHE

### 1. *Die Einführung der Liturgie der Diözese Lausanne und die Beschaffung neuer liturgischer Bücher*

Ein Hauptmotiv für die Gründung des Vinzenzstifts war eine Neuordnung des Gottesdiensts an der Pfarrkirche der Stadt Bern gemäß der Liturgie der Diözese Lausanne<sup>1</sup>. Man scheint denn mit diesem Vorhaben nach der Gründung des Stifts auch unverzüglich ernst gemacht zu haben: Nach Ausweis der Stiftsrechnung von 1524 weilten «am Anfang dieser Stift» zwei Kapläne von Lausanne in Bern, um die Berner Chorherren «mit dem gebet (zu) unterrichten»<sup>2</sup>. Am 28. März 1485 erinnerte der bernische Rat den Lausanner Domherrn und Ehrenchorherrn von St. Vinzenz, Philipp de Compesio, an sein wahrscheinlich anlässlich der Gründungsfeier des Stifts am 7. März 1485 abgegebenes Versprechen, ein Ordinarium zu schicken, «damit die kilch hie gereguliert mog werden usu Lausannensi»<sup>3</sup>. Eine Dispens, die der Kaplan und Helfer Simon Kocher sich am 8. Dezember 1492 in Rom geben ließ, wonach er die Horen sein Leben lang nach der Art des Augustinerstifts in Interlaken, wie er es gewohnt war, allerdings außerhalb des Chors singen und weder vom Bischof noch vom Propst zu dem Lausanner oder einem andern Gebrauch gezwungen werden dürfe<sup>4</sup>, könnte ein Beweis dafür sein, daß die liturgische Reform damals bereits weitgehend durchgeführt war. Aber auch später erkundigte das Stiftskapitel sich mehrmals

<sup>1</sup> Vgl. K. TREMP-UTZ, Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern, von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528, Bern 1985 (= AHVB Bd. 69), 31. – Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur unten S. 98.

<sup>2</sup> B VII/982, Stiftsrechnung 1524, p. 24.

<sup>3</sup> RM 47, 53, vgl. K. TREMP-UTZ, Die Chorherren des Kollegiatstifts St. Vinzenz in Bern, von der Gründung bis zur Aufhebung, 1484/85–1528, in: Berner Zs. für Geschichte und Heimatkunde 46 (1984), 55–110, 104 f. (Biogr. de Compesio).

<sup>4</sup> C. WIRZ (Hrsg.), Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513, 6 Hefte, Bern 1911–1918; 6, 17 Nr. 40.

in Lausanne nach der Durchführung gewisser « officia ». So sollte Dekan Löubli sich 1511 informieren, « wie sy da (in Lausanne) halten officium dominicale infra ebdomadam, desglichen officia de vigiliis sanctorum », und 1513 erhielt er zweimal den Auftrag, sich zu unterrichten « de precibus extra quadragesimam flexibus genibus persolvendis, angesehen die confusion und discordj, dz ettlich die selbigen preces machent flexis genibus und aber ettlich nit »; beim zweiten Mal wies das Kapitel außerdem Kustos Dübi und die Chorherren Martin Lädach, Bartholomäus Frank und Heinrich Wölfli an, « ein directorium ze stellen ad usum Lausannensem, damit und all min herrn bericht werdent, sich ze halten concorditer ires (ge)bets halb. Und soll söllich directorium uff Andree (30. November) nächstkünftig angehept werden und also fur und fur mit dem bet continuirt werden »<sup>5</sup>. Weitere Anfragen ergingen im Zusammenhang mit der Begehung des Vinzenzfestes<sup>6</sup>.

Der Wechsel zur Lausanner Liturgie bedingte wahrscheinlich die rasche Anschaffung beziehungsweise Anfertigung von neuen liturgischen Büchern<sup>7</sup>. Bis zum 18. November 1485 scheint im Stift Pergament im Wert von mindestens 105 Pfund verbraucht worden zu sein. Am 24. November richtete der Rat ein Schreiben an das Stiftskapitel in Zofingen und bat um die Ausleihe von zwei « Sommerteilgesangbüchern »<sup>8</sup>. Im Jahr 1486 gab das Kapitel 216 Pfund 10 Schilling für Pergament und Schreiber aus, wobei nicht inbegriffen war, was der Rat bezahlt oder vorgestreckt hatte<sup>9</sup>. Wozu man Pergament und Schreiber brauchte, geht aus den Stiftsmanualeinträgen hervor, die allerdings erst 1488, dann aber, was die Beschaffung von liturgischen Büchern betrifft, gehäuft auftreten. Am 18. Juni 1488 wurde ein « Geselle » angestellt, um

<sup>5</sup> SM 4, 47 (23.8.1511), 155 (8.3.1513); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 305 (23.8.1513). Zum Directorium vgl. LThK 3, Sp. 416.

<sup>6</sup> Vgl. unten bei Anm. 85.

<sup>7</sup> Vgl. dagegen *Scriptoria medii aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters*, Bd. XI: Schreibschulen der Diözese Lausanne, hrsg. und bearb. von A. BRUCKNER, Genf 1967, 69. Man könnte vermuten, daß die Chorherren sich für die sofortige Einführung der Lausanner Liturgie ein oder mehrere gedruckte Missale oder Breviere besorgt haben, doch ist nicht sicher, ob solche damals schon greifbar waren (erstes gedrucktes Brevier von 1478/79, erstes gedrucktes Missale von 1493, vgl. M. BESSON, *L'église et l'imprimerie dans les anciens diocèses de Lausanne et de Genève jusqu'en 1525*, 2 Bde., Genf 1937 u. 1938; 1, 83, 202).

<sup>8</sup> RM 49, 72; HALLER 1, 199.

<sup>9</sup> Stiftsrechnung F. Stift, um 1485 (Ende 1486, vgl. TREMP-UTZ, *Kollegiatstift*, wie Anm. 1, 203 f.), p. 12.

« 6 bûchstaben in das nûw *grad(u)al* zûmachen »<sup>10</sup>. Am 8./9. September 1489 wurde mit einem Herrn Michel, der uns als Angehöriger der Kantorei bekannt ist, « von des alt und nûwen bûchs, winter- und summerteils wegen » abgerechnet, wobei in der einen Rechnung die Kadellen des Winterteils miteinbezogen wurden, und bei der andern die Buchstaben und Kadellen des « alten Buches » nicht<sup>11</sup>. Zu Ende des Jahres 1489 wurde Herr Michel, « unser Schreiber », ein oder zwei Tage pro Woche von der Mette beurlaubt, wahrscheinlich damit er sich besser der Schreibearbeit widmen konnte<sup>12</sup>; zu Beginn des Jahres 1490 erhielt der damalige Kantor und spätere Chorherr Bartholomäus Frank den Auftrag, « die bûcher nach aller notturft (zu) corrigyeren », und der Chorherr Albrecht Löubli die Anweisung, « by dem corr(ig)yeren » dabeizusein<sup>13</sup>. Am 20. März 1490 erhob ein Jakob von Lausanne (vielleicht Jakob Kaufmann, der das Haus des Bischofs von Lausanne in Bern bewohnte) eine erste Anklage (wegen Schulden?) gegen « den » Illuministen<sup>14</sup>. Im Sommer 1490 beschloß das Kapitel, « die schribery herr Michel uff diss zit, so er die *collecten* usschribt, an(zu)stellen » und ihn nicht mehr vom Gottesdienst zu beurlauben<sup>15</sup>. Wenig später rechnete

<sup>10</sup> SM 1, 8. Zum Graduale vgl. V. FIALA/W. IRTENKAUF, Versuch einer liturgischen Nomenklatur, in: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften, hrsg. von C. KÖTTELWESCH, Frankfurt a. M. 1963 (= Zs. für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 1), 105–137, 111 f.; Glossarium artis. Deutsch-französisches Wörterbuch zur Kunst, Fasc. 4; Paramente und Bücher der christlichen Kirchen, Tübingen–Straßburg 1983, 85, und LThK 4, Sp. 1158 f.

<sup>11</sup> SM 1, 84, 85. Die erste Abrechnung vom 9.9.1488 ist durchgestrichen, die zweite datiert von Visitationis Marie, was wahrscheinlich Nativitatis Marie heißen muß und mit 8. September aufzulösen ist. Zu Herrn Michel vgl. A. GEERING, Die Vokalmusik in der Schweiz zur Zeit der Reformation. Leben und Werke von Bartholomäus Frank, Johannes Wannemacher, Cosmas Alder, Aarau 1933 (= Schweizerisches Jb. für Musikwissenschaft, Bd. 6), 14, der ihn zu Unrecht mit Mich. Roettli identifiziert. « Als Cadellen bezeichnet man Großbuchstaben des 14. und 15. Jahrhunderts, deren Schäfte und Bögen aus parallel laufenden, sich zum Teil durchkreuzenden breiten Strichen gebildet sind. Sie können mit Masken, Vögeln, Drolerien oder Fleuronné-Formen verziert sein » (H. KÖLLNER, Zur kunstgeschichtlichen Terminologie in Handschriften-Katalogen, in: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften, wie Anm. 10, 138–154, 154).

<sup>12</sup> SM 1, 95 (16.12.1489), vgl. 1, 96 (9.1.1490).

<sup>13</sup> SM 1, 102 (23.1.1490).

<sup>14</sup> SM 1, 112, vgl. Das Tellbuch der Stadt Bern vom Jahre 1494, hrsg. von E. MEYER, in: AHVB 30 (1929/30), 147–224, 166 Nr. 211, und Test.b. 2, 143v–145r (5.2.1506).

<sup>15</sup> SM 1, 140 (28.6.1490), vgl. 1, 153 (7.(?)7.1490). Zu den Kollekten vgl. FIALA/IRTENKAUF (wie Anm. 10), 118; Glossarium artis 4 (wie Anm. 10), 86, und LThK 3, Sp. 3.

man mit ihm ab, wobei «die bücher und collecten, so er ietz schribt», nicht inbegriffen waren. Gegen Ende des Jahres gab man dem «Per(ga)menter» eine «Obligation» über 11 Gulden, die man nach Ablauf eines Jahres auszulösen versprach<sup>16</sup>, und im Sommer 1491 sollte Kustos Murer «herr Micheln bezallen und dem kürssner 4 pfund von sintwegen ussrichten, und diss jars die schribery sinthalb anstan, und min herr custos alles dz, so herr Michel hinder im hat, in sin gwaltsame nemen». Dies sieht nach einem Pfändungsverfahren aus, und demnach könnte Herr Michel allenfalls mit dem Illuministen identisch sein, gegen den 1490 Anklage erhoben worden war. Die Vermutung, daß Herr Michel und vielleicht auch das Kapitel zahlungsunfähig waren, verstärkt sich, wenn wir hören, daß Kantor Frank zu Beginn des Jahres 1492 befohlen wurde, «das collectenbüch angendes (zu) schriben», und zwar ohne daß er dafür in der nächsten Zeit einen Lohn erwarten konnte, doch sehen wir Herrn Michel Ende des Jahres 1492 ebenfalls wieder an der Arbeit, über deren Stand sich die Chorherren Albrecht Löubli und Martin Lädach unterrichten sollten<sup>17</sup>. Dies sind die letzten Belege zur Bücherbeschaffung vor der Lücke in der Reihe der Stiftsmanuale von 1495–1503.

Im Mai 1504 erhielt der damalige Schaffner von Bern, Jakob Graf, den Befehl, «ber(ga)ment zů koufen, damit das büch ussgemacht werd», und im Sommer 1505 wurde verfügt, daß Bartholomäus Frank, inzwischen Chorherr geworden, zwei neue *Obsequalia* schreiben sollte<sup>18</sup>. Dann brechen die Meldungen über liturgische Bücher wieder ab, bis im Jahr 1511 der Buchbinder Ludwig 3 Pfund «uff sin arbeyt» bekam und vor allem den Sängern und dem Kustos eingeschärft werden sollte, die Bücher in der Kirche nach Gebrauch zu schließen, damit sie «sauber und rein» blieben. Weiter wollte man eine Laterne machen lassen, bei deren Schein die Lektionen gelesen werden sollten, damit die Bücher nicht von Wachstropfen beschmutzt würden. Andererseits sollten vor dem *Antiphonar* größere Kerzen aufgestellt und auch während des Sings der Psalmen nicht ausgelöscht werden, «nit angesähen, dz ettlich minr herren die psalmen usswendig wissent oder kinnent»<sup>19</sup>. Dies ist

<sup>16</sup> SM 1, 155, 190 (14.7., 3.11.1490), vgl. 1, 222 (9.11.1491).

<sup>17</sup> SM 1, 214 (30.7.1491); 2, 1, 37 (14.1., 5.12.1492).

<sup>18</sup> SM 3, 22 (22.5.1504), 58 (25.6.1505). Zum *Obsequiale*, auch *Rituale*, vgl. FIALA/IRTENKAUF (wie Anm. 10), 127 f.; LThK 8, Sp. 1327–1329, und W. VON ARX, Zur Entstehungsgeschichte des *Rituale*, in: ZSKG 63 (1969), 39–57.

<sup>19</sup> SM 4, 43 (26.3.1511); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 301 f. (29.11.1511), vgl. ebda.,

die erste und einzige Stelle, wo von den Antiphonaren die Rede ist, die heute im Kirchenschatz der Pfarrkirche St-Laurent in Estavayer-le-Lac aufbewahrt werden und die vielleicht von allen liturgischen Büchern des Stifts allein den Reformationsturm überlebt haben, wohl weil sie mit ihren Miniaturen zu kostbar waren, um vernichtet zu werden; der Wert, der ihnen beigemessen wurde, geht ja auch aus der resümierten Stelle klar hervor. Albert Jörger hat den Miniaturisten mit dem Meister des Breviers des Jost von Silenen (Bischof von Sitten 1482–1496) identifiziert, welcher in den Jahren 1489/90 in Bern gearbeitet haben muß. Während dieser Meister anonym bleibt, ist der Schreiber aller vier erhaltenen Bände wahrscheinlich mit jenem Herrn Michel identisch, der nachweisbar in den Jahren 1489–1492 für das Vinzenzstift größere Schreibearbeiten ausgeführt hat, denn die Anschaffung von Antiphonaren dürfte nach der Gründung des Stifts erste Priorität gehabt haben<sup>20</sup>.

In der gleichen Sitzung, in welcher von den Antiphonaren die Rede war, erhielt der Schaffner den Befehl, das Pergament zu bezahlen, welches der Chorherr Heinrich Wölflin verbraucht hatte, und dieser erhielt die Zusage, «so er den *lectionarium* ussgeschriben hat, wöllent im min herrn vom capitel ouch ein schenckin bewysen»<sup>21</sup>. Nicht ganz ein Jahr später scheint das Lektionar fertiggestellt gewesen zu sein, denn das Kapitel beschloß, «meister Ludwigs säligen, des büchbinders, husfrowen usszerichten umb den lectionario, von im ingebunden, nach billi-

314 (30.8.1521). Zum Antiphonar vgl. FIALA/IRTENKAUF (wie Anm. 10), 121; Glossarium artis 4 (wie Anm. 10), 81, und LThK 1, Sp. 657 f.

<sup>20</sup> A. JÖRGER, Der Miniaturist des Breviers des Jost von Silenen. Ein anonymer Buchmaler um 1500 und seine Werke in Freiburg, Bern, Sitten, Ivrea und Aosta, Diss. phil. Freiburg/Schweiz 1975 (masch.), Text und Katalog, insbes. Text, 280–299 Exkurs IV: Die Berner Quellen zur Entstehungsgeschichte der Antiphonare, und Katalog, 155–223; vgl. Bréviaire de Josse de Silenen (1493), Evêque de Sion. Etude, commentaire et choix par A. JÖRGER, Sion 1980 (= Album publié à l'occasion du dixième anniversaire de Sedunum nostrum). Vgl. auch A. A. SCHMID, Die Antiphonare von Estavayer-le-Lac, in: Librarium 12 (1969), 43–51, mit Abb., und KD Bern 4, 417–420. Verz. von Lit. und Abb. in Iter Helveticum, hrsg. von P. LADNER, Teil II: Die liturgischen Handschriften des Kantons Freiburg (ohne Kantonsbibliothek), beschr. von J. LEISIBACH, Freiburg/Schweiz 1977 (= Spicilegii Friburgensis Subsidia, Bd. 16), 142. – Zur Beschaffung von Antiphonaren durch die Klerikergemeinschaft und das Kollegiatstift von St. Niklaus in Freiburg in den Jahren 1509–1517 vgl. A. JÖRGER, Miniaturist (wie oben), Text, 228, und J. LEISIBACH, Zur Bibliothek des Kollegiatstiftes St. Niklaus zu Freiburg in der Schweiz, in: Freiburger Geschichtsbll. 58 (1972/73), 28–40, 32 f.

<sup>21</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 302 (29.11.1511). Zum Lektionar vgl. FIALA/IRTENKAUF (wie Anm. 10), 118; Glossarium artis 4 (wie Anm. 10), 86, und LThK 6, Sp. 934 f.



cheit». Im Herbstgeneralkapitel 1513 bekam Wölflin den neuen Auftrag, «die lectiones de tempore und (*b*)omilias» zu schreiben, wofür 100 Häute Pergament bestellt werden sollten<sup>22</sup>, und zu Ende des Jahres 1513 wurde ein Mann namens Lehmann für das Pergament, «so meister Henrich Wölfflin von im genummen hat», bezahlt<sup>23</sup>. Im April des nächsten Jahres wurde Wölflin angewiesen, «dz beerment ze zerschnyden in form und gestalt, als dann die andern lectionarii sindt»<sup>24</sup>. Von den «Büchlein genannt *Exequalia*», deren Anfertigung im Jahr 1517 beschlossen wurde, müssen mehrere hergestellt worden sein, denn es sollte «jeder» eines bekommen<sup>25</sup>. Dagegen mußte wahrscheinlich ein *Versikelbüchlein* für alle Chorknaben zusammen genügen<sup>26</sup>. Zur Abfassung eines *Zeremonienbüchleins* für den Subkustos scheint es nicht mehr gekommen zu sein<sup>27</sup>. Zu Ende des Jahres 1522 müssen das oder die Lektionare fertiggestellt gewesen sein, denn damals sollte derjenige, «so den lectionarium geschriben hat», zusätzlich zu 10 Batzen noch 5 Batzen erhalten, und Wölflin für das *Lectionarium de tempore* 10 Pfund<sup>28</sup>. Im Jahr 1527 schließlich ließ man beim Buchbinder zwei «Kollektner» ausbessern sowie ein *Epistelbuch* einbinden und mit einem Register versehen<sup>29</sup>.

Nach der Einführung der Reformation 1528 wurden die vier Antiphonare am 22. November 1530 an Johannes du Cree aus Abondance (Savoyen) verkauft, der sie drei Tage später an den Klerus der Pfarrkirche St-Laurent in Estavayer weiterverkaufte, ohne daß in einem der beiden Dokumente ein Preis genannt würde<sup>30</sup>. Diese Transaktion war

<sup>22</sup> SM 4, 120 (17.11.1512), 168 (27.8.1513). Zum Homiliar vgl. Glossarium artis 4 (wie Anm. 10), 86, und LThK 5, Sp. 645 f.

<sup>23</sup> SM 5, 4 (23.11.1513), vgl. ev. Tellbuch 1494 (wie Anm. 14), 174 Nr. 396: «Jacob Leeman der kremer». Am 17.11.1518 machte das Kapitel einem Buchbinder mit Namen Wolfgang eine Anleihe von 20 Pfund (SM 6, 98).

<sup>24</sup> SM 5, 39 (16.4.1514).

<sup>25</sup> SM 6, 2 (21.10.1517). Der Begriff «*exequalia*» leitet sich wahrscheinlich von *exsequiae*, Totenmesse, her.

<sup>26</sup> SM 6, 114 (5.1.1519). Zum Versikel vgl. P. GÜLKE, Mönche, Bürger, Minnesänger. Musik in der Gesellschaft des europäischen Mittelalters, Wien-Köln-Graz 2. Aufl. 1980 (= Wiener musikwissenschaftl. Beiträge, Bd. 4), 272.

<sup>27</sup> Vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 156, und P. ZINSMAIER, Eine unbekannt Quelle zur Geschichte der mittelalterlichen Liturgie im Konstanzer Münster, in: Zs. für die Geschichte des Oberrheins 104 (1956), 52–101, insbes. S. 55.

<sup>28</sup> SM 7, 34, 46 (10.9., 29.11.1522).

<sup>29</sup> B VII/982, Normatorenrodel 1526/27, p. 30. Zum Epistolar vgl. FIALA/IRTENKAUF (wie Anm. 10), 108, und Glossarium artis 4 (wie Anm. 10), 83 f.

<sup>30</sup> A. JÖRGER, Das Schicksal der Berner Antiphonare in Estavayer, in: Freiburger Geschichtsbll. 58 (1972/73), 41–53. Zum Klerus der Pfarrkirche von Estavayer, die

nur denkbar, weil die Antiphonare, wie es in der zweiten Verkaufsurkunde heißt, «nach der Liturgie der Diözese Lausanne» (ad usum ecclesiae Lausanensis) geschrieben waren<sup>31</sup>. Demnach wäre es möglich, einen Kalender des Gottesdiensts in der bernischen Stiftskirche nach liturgischen Quellen anzufertigen, doch wäre ein solcher für den Nichtliturgiker nur schwer lesbar und würde dem Liturgiker kaum Neues bringen, da es bei der Liturgie«reform» in Bern eben nur darum ging, die Liturgie der Diözese Lausanne zu übernehmen, die bekannt ist<sup>32</sup>. Wir begnügen uns im folgenden damit, unter Benutzung der Normatorechnungen und anderer, vereinzelter Quellenhinweise einen Festkalender nach mehr äußerlichen, visuellen Gesichtspunkten herzustellen, und wollen damit nur einen Eindruck vom Jahresablauf im spätmittelalterlichen Bern vermitteln, der in manchem unvollständig sein wird<sup>33</sup>.

## 2. Der Festkalender, insbesondere die Vinzenzefeste

An Festen werden in den Stiftsmanualen «feierliche» (sollemnia), «höchste» (summa) und «doppelte» Feste genannt, ohne daß wir genauer erfahren, um welche Feste es sich handelte und worin sie sich unterschieden. An den feierlichen Festen hielten die Stiftsdignitäten die Messen, an den höchsten Festen sollten die Sigristen «mit ordnung ... lüten, und nit miteinander», und wurde «figuriert», das heißt mehrstimmig gesungen; an doppelten und höchsten Festen mußte jeder Chorberr alle Horen sowie die Messe besuchen, und an doppelten sowie an Festen mit neun Lesungen («festa novem lectionum») mußten die

praktisch in den Rang einer Kollegiatkirche aufgestiegen war und dies mit dem Erwerb der Berner Antiphonare bestätigte, ohne jedoch die entsprechenden Rechtstitel zu haben, vgl. P. JÄGGI, Klerus und religiös-kirchliches Leben in Estavayer-le-Lac im Spätmittelalter (bis 1536), Lizentiatsarbeit Freiburg/Schweiz 1981 (masch.), insbes. S. 28.

<sup>31</sup> Vgl. *Iter Helveticum II* (wie Anm. 20), 138–149, Nr. 41–44. Zur musikalischen Interpretation der Antiphonare von Estavayer vgl. J. STENZL, Zur Kirchenmusik im Berner Münster vor der Reformation, in: Fs. Arnold Geering zum 70. Geburtstag, Bern 1972, 89–109.

<sup>32</sup> Vgl. P. LADNER, Ein spätmittelalterlicher Liber ordinarius officii aus der Diözese Lausanne, in: ZSKG 64 (1970), 1–103, 185–281, passim.

<sup>33</sup> Dagegen verzichteten wir auf eine Darstellung von Anschaffung und Unterhalt von liturgischen Geräten, Gewändern und Tüchern, wie sie dem Stift ebenso wie die Anschaffung von liturgischen Büchern im Stiftsvertrag vom 4. März 1485 von der Stadt zur Pflicht gemacht worden war, vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 187 Nr. 14 f (Art. 11). Zum Amt des Normators vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 163 f.

Sänger eine Prose singen<sup>34</sup>. Leider erfahren wir auch nicht, welche Feste mit Orgelspiel ausgezeichnet wurden<sup>35</sup>. Wenn ein Fest auf einen Sonntag fiel, wurde der Sonntagsgottesdienst nach Möglichkeit in der folgenden Woche (Oktave) nachgeholt<sup>36</sup>. Am Sonntag entschied derjenige, welcher die Predigt hielt, über das Geläute, und während der Woche der Wochner<sup>37</sup>. Schließlich geben auch die Normatorenrechnungen nur wenig Aufschluß über die Hierarchie der Feste, indem an den meisten Festen den Choristen gleichermaßen 2 Batzen bezahlt wurden (vgl. Tab. 1).

Das Kirchenjahr begann mit der Adventszeit, so daß das erste größere Fest Weihnachten (Nativitatis domini) war. Wir wissen nur, daß an diesem Tag der Stiftspropst die Messe hielt<sup>38</sup> und daß die Genealogie – der Stammbaum Jesu – gesungen wurde<sup>39</sup>. Vor Weihnachten 1511 erhielt Heinrich Wölflin den Auftrag, «die prophecien und lectiones, so man pfligt ze läsen in der christ mettin ze wynnachten, (zu) abbrevieren und dz selbig in margine vacuo sunderlich (zu) notieren, ze fürkommen großen unwillen des gmeinen volckes der lengi halb der mettin und der keltin»<sup>40</sup>. Es scheint, daß um Weihnachten herum die Weißen Schwestern (Beginen) «das Gemeine Gebet aufnahmen», wofür sie von der Stadt einen Beitrag für Fische erhielten<sup>41</sup>. Am Dreikönigstag (Epipha-

<sup>34</sup> SM 2, 12 (26.6.1492); 5, 260 (16.9.1517); 6, 255 (9.1.1521); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 313 f. (23., 30.8.1521). Zu den Prosen vgl. GÜLKE (wie Anm. 26), 269, und LThK 9, Sp. 679 f. (Sequenz). Vgl. auch LADNER (wie Anm. 32), 186 Nr. 590: «fest(a) novem lectionum sive duplex(!)».

<sup>35</sup> Vgl. SM 4, 165 (23.8.1513): «Es sind verordnet herr Bartlome (Frank) und meister Heinrich Wölfflin, dem organisten zu bestimmen alle die vest, uff die er in organis ze spilln schuldigsin soll und verbunden», und Ob. Spruchb. M, 269 f. (11.4.1491); R, 248 f. (undat., 24.3.1503; Bestallbriefe der Organisten Lienhard Lauberer und Bernhardin Kreuzlinger).

<sup>36</sup> SM 6, 71 (23.8.1518), vgl. 6, 288 (23.8.1521).

<sup>37</sup> SM 6, 216 (23.8.1520). Zum Amt des Wochners vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 88.

<sup>38</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 286 f. (28.6.1490); SM 2, 12 (26.6.1492); 5, 250 (25.8.1517).

<sup>39</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. LADNER (wie Anm. 32), 20 Nr. 107, und Iter Helveticum II (wie Anm. 20), 139 Nr. 41.

<sup>40</sup> SM 4, 67 (17.12.1511).

<sup>41</sup> Seckelmeisterrechnungen B VII/451d–454g (1507/I–1526/I), vgl. SM 5, 113 f. (27.6.1515): «Es wölln min herren lassen inschryben in ir jarzitbüch prima dominica adventus dz jürlich (ge)bet, so die Wyssen schwestern jürlich uffhebent zü Wynnachten, uffgenommen in miner gnädigen herrn von Bern nöten vor Löpen erlitten». Zur Schlacht von Laupen 1339 vgl. unten bei Anm. 80. Vgl. auch SRQ Bern, Stadtrechte 1 und 2, 188 Nr. 304 (1.8.1464), und ebda., 210 Nr. 329 (31.5.1471).

nie, 6. Januar) wurde erneut die Genealogie gesungen<sup>42</sup>, und am Vinzenztag (22. Januar) hielt wiederum der Propst die Messe<sup>43</sup>. Der dem Kirchenheiligen und Stadtpatron geweihte Tag scheint sich in Bern durch ein ausführlicheres Offizium ausgezeichnet zu haben, als es sonst in der Diözese Lausanne üblich war<sup>44</sup>. Zu Beginn des Jahres 1513 beschloß das Stiftskapitel: «Es sölln ouch die guldin stuck (Paramente) nit gebrucht werden denn allein in summo altari. Ouch die (Chor-)kappen nit bruchen denn allein in summis festivitibus Vincentii und Corporis Christi (Fronleichnam)»<sup>45</sup>. Seit 1514 scheint auch das Fest der Translation des hl. Vinzenz am 23. September begangen worden zu sein<sup>46</sup>. Vor dem Vinzenztag des Jahres 1515 gab das Kapitel Heinrich Wölflli die Erlaubnis, «gan Bysantz (Besançon) uff Vincentii ze sin ..., damit und er mög eigenlichen erfahren ..., wie doch festum Vincentii daselbtz gehalten werd»<sup>47</sup>. Zu Ende desselben Jahres, in welchem Wölflli außerdem die Vinzenzteppiche stiftete, schenkte das Kapitel den Kartäusern von Torberg 4 Gulden «an ir flyss und arbeit, so sy gehebt

<sup>42</sup> Tab. 1, S. 43 f. Zur Verehrung der Heiligen drei Könige in Bern, vgl. KDBern 4, 286–302 (Dreikönigfenster in der Stiftskirche), und Niklaus Manuel Deutsch. Maler, Dichter, Staatsmann, Ausstellungskatalog Bern 1979, 149–151 Nr. 7 (Juliusbanner).

<sup>43</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 286 f. (28.6.1490); SM 5, 250 (25.8.1517), vgl. 2, 12 (26.6.1492).

<sup>44</sup> *Iter Helveticum II* (wie Anm. 20), 140 Nr. 41. Zum Patron der Stiftskirche vgl. H. STRAHM, Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, Bern 1935 (= Neujahrsbl. der Literarischen Gesellschaft Bern NF Heft 13), 25–44, und dazu M. BECK, Zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, in: Zs. für die Geschichte des Oberrheins 90 (1938), 64–88, 73–80; B. NIEDERBERGER, Die Verehrung des Martyrerdiacons Vinzenz in Bern, in: ZSKG 31 (1937), 283–300; KDBern 4, 3. Vgl. auch H. TÜRLER, Meister Johannes Bälli und die Reliquienerwerbungen der Stadt Bern in den Jahren 1463 und 1464, Bern 1892 (= Neujahrsbl. der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1893), und H.-U. GEIGER, Der Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern. Ein Beitrag zur bernischen Münz- und Geldgeschichte des 15. Jahrhunderts, Bern 1968 (= AHVB Bd. 52), 30, 35, 78, 133–135, 139 ff.

<sup>45</sup> SM 4, 128 (12.1.1513). Zu den Chorkappen vgl. J. BRAUN, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient. Nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik, Freiburg i. Br. 1907, Nachdr. Darmstadt 1964, 306–358 (Pluviale), und *Glossarium artis* 4 (wie Anm. 10), 36.

<sup>46</sup> Vgl. unten bei Anm. 85.

<sup>47</sup> SM 5, 90 (10.1.1515). Zur Herleitung des bernischen Vinzenzpatroziniums von der Metropole Besançon vgl. STRAHM (wie Anm. 44), 32 f., zur Herleitung von Lausanne vgl. BECK (wie Anm. 44), 79 f.; vgl. auch G. SCHREIBER, Deutschland und Spanien. Volkskundliche und kulturkundliche Beziehungen, Düsseldorf 1936 (= Forschungen zur Volkskunde, Heft 22/24), 24 ff., und M. BENZERATH, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, Freiburg 1913 (= Freiburger Geschichtsbll. 20), 124 f.

haben, *historiam sancti Vincentii ze schryben und ze binden*»<sup>48</sup>. Ein Jahr später erhielt Wölfli den Auftrag, «lassen trucken horas sancti Vincencii uff hundert». Dies scheint im Frühjahr 1517 geschehen zu sein, denn im Sommer wurde dem Schaffner befohlen, «uss(zu)richten die 25 guldin gan Basel umb die büchli». Im Herbstgeneralkapitel 1517 wurde nichtsdestoweniger weiter über die Gestaltung der Vinzenzfeste beraten, und das «*Officium sancti Vincentii*», wie es im Mai 1517 in der Buchdruckerei Adam Petri in Basel gedruckt worden war, enthält denn auch tatsächlich einen ebenfalls gedruckten Nachtrag vom November desselben Jahres<sup>49</sup>. Die Chorherren Heinrich Wölfli und Dietrich Hüb-schi bewahrten die Büchlein auf und verkauften sie für je 2 Batzen wahrscheinlich an Angehörige des Stiftsklerus<sup>50</sup>. So wurde der Festkalender der Diözese Lausanne durch das Stift nicht nur übernommen, sondern auch entsprechend den lokalen Bedürfnissen ausgestaltet.

An Purificationis Marie (2. Februar) erhielten die Chorherren je eine Kerze, die wohl an diesem Tag geweiht wurde (Lichtmeß)<sup>51</sup>. Das nächste Marienfest, die Verkündigung (25. März), kollidierte recht häufig mit den beweglichen Festen um Ostern. In der Lausanner Liturgie galt die Regel, daß Annunciationis Marie am nächsten Freitag nach Karfreitag gefeiert wurde, wenn es auf einen der Tage von Karfreitag bis zum darauffolgenden Freitag fiel. Als dies in den Jahren 1497 und 1502 der Fall war, wandte sich der bernische Rat mit der Bitte an den Bischof von Lausanne, das Fest am Tag vor Palmsonntag begehen zu dürfen, «da die Kollegiatkirche an diesem Tag mit einem besondern (Ablaß-)Privileg begabt sei, so daß das bernische Volk sie an diesem Tag

<sup>48</sup> SM 5, 142 (29.11.1515), vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 99 f. (Biogr. Wölfli).

<sup>49</sup> SM 5, 203 (19.11.1516), 240, 245, 249, 252, 260 (17.6., 29.7., 23., 27.8., 16.9.1517), vgl. BESSON (wie Anm. 7) 1, 343–350 Nr. 32, und J. STAMMLER, Der Humanist und Chorherr Heinrich Wölflin, genannt Lupulus, von Bern. 1470–1534, in: *Katholische Schweizer-Blätter* NF 3 (1887), 99–113, 156–166, 234–258, 250–252. Vgl. auch Anm. 85.

<sup>50</sup> SM 5, 260 (28.8.1517), vgl. B VII/982, Normatorenrodel 1523/24, p. 3.

<sup>51</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 285 (20.1.1490), vgl. SM 1, 222 (9.11.1491); vgl. F. HUOT, *L'Ordinaire de Sion. Etude sur sa transmission manuscrite, son cadre historique et sa liturgie*, Freiburg/Schweiz 1973 (= *Spicilegium Friburgense*, Bd. 18), 254 f., und L. ZEHNDER, *Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik*, Basel 1976 (= *Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*, Bd. 60), 185 f. Vgl. auch L. PFLEGER, *Die geschichtliche Entwicklung der Marienfeste in der Diözese Straßburg*, in: *Archiv für elsässische Kirchengeschichte* 2 (1927), 1–88.

Tab. 1: *Der Festkalender des Vinzenzstifts nach den Normatoreirödeln*

Dez.	6. Nicolai	Coristis 2 Batzen		
	8. Con. Mar.	Cor. 2 B.		
	21. Thome	Cor. 2 B.		
	25. Nat. dni.	Cor. 2 B., ministrantibus 1 B., cantantib. genealogiam 1 B.		
	26. Steph.	Cor. 2 B.		
	27. Joh. ev.	Cor. 2 B.		
	28. Innoc.	Cor. 2 B.		
Jan.	1. Circ. dni.	Cor. 2 B.		
	6. Epiph.	Cor. 2 B., cantantib. genealogiam 1 B.		
Feb.	22. Vincent.	Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.		
	2. Pur. Mar.	Cor. 2 B.		
März	24. Matthie	Cor. 2 B.		
	12. Gregorii	Cor. 2 B. (nur 1525 u. 26: missa sti. Gregorii 1 B.)		
April	25. An. Mar.	Cor. 2 B., 1525–27: pro officio An. Mar. 1 B.		
	4. Ambros.	Cor. 2 B. (nur 1527: pro off. sti. Ambrosii 1 B.)		
Mai	25. Marci	Cor. 2 B.		
	1. Phil. et J.	Cor. 2 B.		
Juni	3. Inv. cruc.	Cor. 2 B., pro off. in altare Cruc. 1 B., cantorib. 1 B.		
	22. 10 000 M.	Cor. 2 B.		
	24. Joh. bapt.	Cor. 2 B.		
	29. Pet. et P.	Cor. 2 B.		
bewegl. Feste	Palmar.	Cor. 2 B., cantantib. passionem 15s, Palmzweige	} portanti crucem 5s	
	Di	cantantib. pass. 7s 6d		
	Mi	cantantib. pass. 7s 6d		
	Cena dni.	Cor. 2 B., ad lavandum altaria cantorib. 12s		
	Parasc.	Cor. 2 B., cantantib. pass. 15s		
	Sa	Cor. 2 B., cantanti «Exsultet» 5s		
	Pascha	Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.		
	Mo	Cor. 2 B., missa civium («Bürgermesse») 1 B.		
	Di	Cor. 2 B., missa civium 1 B.		
	So nach Pascha	Ded. eccl.		Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.
		Vig. asc.		Pro missa sti. Vincentii post circuitum 1 B.
		Asc. dni.		Cor. 2 B.
		Pentec.		Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.
		Mo		Cor. 2 B.
	Di	Cor. 2 B.		
	Trinit.	Cor. 2 B.		
	Crp. Chr.	Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.		

Juli	2. Vis. Mar.	Cor. 2 B.
	22. M. Magd.	Cor. 2 B.
	25. Jacobi	Cor. 2 B.
Aug.	10. Laurent.	Cor. 2 B.
	15. Ass. Mar.	Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.
	24. Barthol.	Cor. 2 B.
	28. Augustini	Cor. 2 B.
Sept.	8. Nat. Mar.	Cor. 2 B.
	14. Ex cruc.	Cor. 2 B., pro off. in altare Cruc. 1 B., cantorib. 1 plr
	21. Matthei	Cor. 2 B.
	22. Mauritii	Cor. 2 B.
	23. Trl. Vinc.	nur 1514: Cor. 2 B.
	29. Michael.	Cor. 2 B.
	30. Jeron.	Cor. 2 B.
Okt.	18. Luce	Cor. 2 B.
	28. Sim. et J.	Cor. 2 B.
Nov.	1. Omn. ss.	Cor. 2 B., ministrantib. 1 B.
	2. Co. anim.	Cor. 2 B.
	11. Mart. ep.	Cor. 2 B.
	25. Kathar.	Cor. 2 B. (nur 1523: pro missa in altare ste. Kathar. 1 B., cantorib. 1 plr)
	30. Andree	Cor. 2 B.

---

Quelle: B VII/982, Normatorenrödel 1513/14, 1523/24, 1524, 1524/25, 1525/26, 1526/27

---

zu besuchen und zu verehren pflege»<sup>52</sup>. Dagegen verzichtete das Kapitel 1513 auf einen solchen Versuch, «unangesehen dz Basler und Constantzer bistumb söllich fest haltend uff vigilia Palmarum» – vielleicht weil der Ablaß, von dem oben die Rede war, inzwischen auf den Sonntag Letare (Mittfasten) transferiert worden war<sup>53</sup>. An Marci (25. April) und an Urbani (25. Mai) scheinen wie auch andernorts Prozessionen durchgeführt worden zu sein<sup>54</sup>.

Wenn wir zu den beweglichen Festen übergehen, so können wir nur vermuten, daß die Chorherren und vielleicht auch die Kapläne an der

<sup>52</sup> Lat. Miss. E, 212v (5.3.1497); F, 47r (14.2.1502), vgl. RM 113, 74 (11.2.1502); 114, 42 (7.3.1502). Vgl. LADNER (wie Anm. 32), 208 Nr. 759.

<sup>53</sup> SM 4, 136 (23.2.1513), vgl. B VII/982, Normatorenrödel 1524, p. 12; 1525/26, p. 18. Zu den Ablässen vgl. unten bei Anm. 122–124.

<sup>54</sup> Lat. Miss. F, 106r (März 1503), vgl. RM 117, 22 (20.3.1503); RM 121, 124 (20.5.1504). Vgl. ZEHNDER (wie Anm. 51), 203 (Bittprozession am Markustag), und LThK 10, Sp. 541 f. (Urban).

eigentlichen Fastnacht (Tag vor Aschermittwoch) und vielleicht außerdem an Letare zusammen gegessen und allenfalls auch Gäste eingeladen haben<sup>55</sup>. Bereits vor der Reformation versuchte der Rat, die allgemeine Gastfreundschaft an diesem Tag einzuschränken<sup>56</sup>; dagegen scheint er 1523 die Aufführung von Fastnachtsspielen zugelassen zu haben<sup>57</sup>. In diesem Jahr wurde an der Herren- oder Pfaffenfastnacht, das heißt am Sonntag vor dem Aschermittwoch, von Bürgersöhnen Niklaus Manuels Spiel «Vom Papst und seiner Priesterschaft» dargeboten, und am Sonntag danach, an der Alten Fastnacht, vom gleichen Verfasser das Spiel «Von Papsts und Christi Gegensatz» (letzteres allenfalls schon ein Jahr früher), die laut dem Chronisten Valerius Anshelm «zû grosser fürdrung evangelischer friheit hie zû Bern» beitrugen<sup>58</sup>. In den Jahren 1511–1513 ließen die Chorherren für die Fastenzeit bei dem Maler Hans Schweizer ein Hungertuch «scharpfieren» (schraffieren)<sup>59</sup>.

Für den Palmsonntag verzeichnen die Normatoreirechnungen den Kauf von Palmzweigen, die an diesem Tag geweiht und von den Gläubigen nach Hause genommen wurden<sup>60</sup>. Weiter brauchte man am Palmsonntag und Karfreitag einen Träger für das Kreuz, und wurde an diesen beiden Tagen ebenso wie am dazwischenliegenden Dienstag und Mittwoch die Passionsgeschichte gesungen<sup>61</sup>. Gesang begleitete auch die Waschung der Altäre am Gründonnerstag<sup>62</sup>, und am Karsamstag

<sup>55</sup> Vgl. Stiftsrechnungen F. Stift, um 1485, p. 11; B VII/982, 1524, p. 18; SM 1, 151 (3.7.1490); 4, 132, 139 (27.1., 2.3.1513).

<sup>56</sup> STECK u. TOBLER, 14 Nr. 68 (8.3.1522), 52 Nr. 191 (20.3.1523), vgl. ZEHNDER (wie Anm. 51), 317 f.

<sup>57</sup> Vgl. R. W. SCRIBNER, *Reformation, Carnival and the World Turned Upside-Down*, in: *Städtische Gesellschaft und Reformation*, hrsg. von I. BÁTORI, Stuttgart 1980 (= *Spätmittelalter und Frühe Neuzeit Bd. 12, Kleine Schriften Bd. 2*), 234–264, insbes. 236 f.

<sup>58</sup> Niklaus Manuel Deutsch, *Ausstellungskatalog* (wie Anm. 42), 501 f. Nr. 332–334, vgl. ANSHELM 4, 475 (irrtümlicherweise 1522).

<sup>59</sup> SM 4, 16 (23.1.1510), 38 (29.1.1511); SRQ Bern, *Stadtrechte* 6/1, 302 (29.11.1511); SM 4, 76, 86, 121, 124, 125 (4.2., 14.4., 24.11., 15., 22.12.1512), 140, 153, 155 f. (16.3., 1., 15.6.1513); vgl. *Idiotikon* 9, Sp. 1571 f. Zum Hungertuch vgl. *Glossarium artis* 4 (wie Anm. 10), 53; LThK 5, Sp. 538, und ZEHNDER (wie Anm. 51), 187 f.

<sup>60</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. LThK 6, Sp. 5 (Karwoche); HUOT (wie Anm. 51), 258–269, und ZEHNDER (wie Anm. 51), 188. Vgl. auch B VII/982, *Stiftsrechnung* 1507, p. 20.

<sup>61</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. LThK 6, Sp. 5. Vgl. auch das Passionsfenster in der Stiftskirche, KDBern 4, 238–259. Zur Verehrung und Grablegung des Kreuzes am Karfreitag vgl. HUOT (wie Anm. 51), 278–280, 282–286.

<sup>62</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. B VII/982, *Stiftsrechnung* 1507, p. 19; LThK 6, Sp. 8, und HUOT (wie Anm. 51), 273–276. Vgl. auch SM 4, 144 (6.4.1513): «Ist bevolchen herrn Bartolomeo (Frank) mit herr Wernhern (Fries) zu handeln eins biechlis halb, daruss gesungen werd in Cena domini ad lotionem altarium», und SM 7, 264 (20./21.3.1526).



wurde das «Exsultet» gesungen<sup>63</sup>. An Ostern hielt der Propst das Hochamt<sup>64</sup>. Unter dem Eindruck der Predigten des Johannes Heynlin von Stein, der anlässlich der Romfahrten von 1476, 1478 und 1480 in Bern predigte, verschob der Rat 1480 die Gründonnerstagswahlen des Großen Rats mit Rücksicht auf den Empfang des Sakraments an diesem Tag auf den Donnerstag nach Ostern, kam aber bereits nach drei Jahren wieder auf den Gründonnerstag zurück<sup>65</sup>. Von daher erklären sich die «Bürgermessen» (*misse civium*), die laut Normatorenrödel am Ostermontag und -dienstag abgehalten wurden, bevor – am Ostermontag – der Schultheiß und – am Osterdienstag – die Mitglieder des Kleinen Rats gewählt wurden<sup>66</sup>.

An der Kirchweihe der Stiftskirche, die am Sonntag nach Ostern gefeiert wurde, hielt wiederum der Propst die Messe<sup>67</sup>. Auch scheint an diesem Tag die Anwesenheit des Organisten unabdingbar gewesen zu sein, denn 1520 wurde er deshalb aus Freiburg zurückgerufen<sup>68</sup>. Vor allem aber mußte der Schaffner von Bern an der Kirchweihe für die Chorherren kochen, ebenso wie an Fronleichnam und am Zehntausendrittertag<sup>69</sup>. Während wir nicht wissen, ob an den letztern beiden Festen Gäste geladen wurden, waren es an der Kirchweihe die Räte und die «Klöster», das heißt wohl Vertreter der bernischen Gotteshäuser, und zwar wurden die Räte jedes Jahr formell durch den Kustos und die «Klöster» durch den Subkustos eingeladen<sup>70</sup>. Im Jahr 1514 wurde auf Betreiben des Chorherrn Constans Keller außerdem der päpstliche

<sup>63</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. LThK 3, Sp. 1318, und Glossarium artis 4 (wie Anm. 10), 85.

<sup>64</sup> Wie Anm. 38. Vgl. J. STENZL, Osterfeiern aus den Diözesen Basel und Lausanne, in: Kirchenmusikalisches Jb. 55 (1971), 1–11.

<sup>65</sup> ANSHELM 1, 164, vgl. H. VON GREYERZ, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in: AHVB 35 (1939/40), 175–491, 281–312, und K. GEISER, Die Verfassung des alten Berns, in: Fs. zur 7. Säkularfeier der Gründung Berns 1191–1891, Bern 1891, Teil IV, 86–88. Vgl. auch M. BARTH, Beichte und Kommunionen im mittelalterlichen Elsaß. Ein Durchblick, in: Freiburger Diözesan-Archiv 74 (1954), 88–99, 92, wonach im Elsaß vor allem am Gründonnerstag kommuniziert wurde.

<sup>66</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. VON GREYERZ (wie Anm. 65), 304 f., und GEISER (wie Anm. 65), 87 f.

<sup>67</sup> Wie Anm. 43, vgl. TÜRLER, Kapellen (wie Anm. 193), 56, und Fontes rerum Bernensium 2, 625 Nr. 580 (29.3.1265).

<sup>68</sup> RM 185, 103 (13.4.1520).

<sup>69</sup> SM 1, 218 (10.9.1490), vgl. 1, 114 (7.4.1490), und Stiftsrechnung F. Stift, um 1485, p. 11, wonach die Chorherren für Kirchweihe, Fastnacht, Fronleichnam und Zehntausendrittertag 40 Pfund ausgegeben hatten.

<sup>70</sup> SM 3, 19 (10.4.1504); 6, 48 (31.3.1518), 140 (27.4.1519), 202 (11.4.1520); 7, 225 (20.4.1525).

Legat Ennio Filonardi, der damals in Bern weilte, in das Stift gebeten<sup>71</sup>. Die beiden Chorherren, welche das Amt der Stubenmeister innehatten, halfen dem Schaffner beim Einkaufen, sprachen beim Mahl das Tischgebet und rechneten anschließend mit ihm ab<sup>72</sup>. Aufgrund einer solchen Rechnung erfahren wir, daß am Samstagabend, am Sonntag und am Montag je am Morgen und am Abend und noch am Dienstagmorgen getafelt wurde, nicht aber, ob die Gäste die ganzen drei Tage dabei waren. Die Kosten beliefen sich auf etwa 40–45 Pfund, so daß das Stift in seiner (Rechtfertigungs-)Rechnung von 1524 dem Rat als von einem solchen Entscheid direkt Betroffenen gewissermaßen drohen konnte, die Kirchweihe nicht mehr abzuhalten<sup>73</sup>. Nichtsdestoweniger beschloß das Kapitel im Jahr 1525, «die clöster noch disers jar zü der kilchwyhi (zu) laden», und wurde «das mal uff der kilby uff der Stift» erst 1528 «abgestellt». Im Jahr 1530 schaffte der Rat die Begehung der Kirchweihen allgemein mit der Begründung ab, daß diese «vom bapstum, ja vom cerymonischen judenthumb ... harfliessend, uf wellichem ouch vil büberyen verbracht werden»<sup>74</sup>.

Am Tag vor der Auffahrt (vigilia ascensionis) wurde eine Vinzenzmesse abgehalten, was eine bernische Besonderheit gewesen zu sein scheint<sup>75</sup>. An Pfingsten zelebrierte der Propst, und ebenso an Fronleichnam (Donnerstag nach Trinitatis, das heißt in der übernächsten Woche nach Pfingsten)<sup>76</sup>. Vor allem aber wurde an Fronleichnam wie allgemein üblich eine Prozession an der Kirchgasse (heutige Junkern- und Münsterergasse) durchgeführt, zu welcher der Rat 1506 Spielleute aus Genf kommen ließ<sup>77</sup>. Als Fronleichnam 1514 auf den 15. Juni fiel und eine Woche später, am 22. Juni, der Zehntausendritterttag hätte gefeiert werden sollen, beschloß das Kapitel, «octavam Corporis Christi plene ze halten und morndes uff Frytag began festum Decem millium martyrum. Die process zü dem Zyttturn wölln min herrn lassen belyben nach

<sup>71</sup> SM 5, 37 (19.4.1514), vgl. 4, 174 (16.3.1513), und *Helvetia Sacra* I/1, 40.

<sup>72</sup> Vgl. TREMP-UTZ, *Kollegiatstift* (wie Anm. 1), 166.

<sup>73</sup> SM 5, 38 f. (24.4.1514), vgl. *Stiftsrechnungen* B VII/982, 1507, p. 17, und 1524, p. 18; vgl. LThK 6, Sp. 305.

<sup>74</sup> SM 7, 225 (20.4.1525); STECK u. TOBLER, 692 Nr. 1625 (17.4.1528), 1246 Nr. 2768 (10.4.1530).

<sup>75</sup> Tab. 1, S. 43 f., vgl. LADNER (wie Anm. 32), 78 Nr. 438.

<sup>76</sup> Wie Anm. 38 und 43.

<sup>77</sup> *Seckelmeisterrechnungen* B VII/451b–454h (1506/I–1527/I), vgl. LThK 4, Sp. 405–407, und ZEHNDER (wie Anm. 51), 201–203. Vgl. P. BROWE, *Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter*, München 1933, 2., unveränd. Nachdr. Rom 1967.

alter gewonheit». Demnach fand am Zehntausendritterttag eine Prozession zum Zeitglockenturm statt<sup>78</sup>. Gegenüber der Lausanner Liturgie zeichnete sich dieses Fest in Bern durch ein Sonderoffizium aus<sup>79</sup>. Dies hängt damit zusammen, daß die Berner und Eidgenossen an diesem Tag 1476 die Schlacht von Murten und am Tag zuvor 1339 die Schlacht von Laupen geschlagen und gewonnen hatten. Im Jahr 1487 bekam der Stadtschreiber Thüring Fricker den Auftrag, «uss den kroneggen den Murten strit kurtzlichen zû begriffen und minen herren den zû lesen, damit der in der kilchen jârligen geoffnet und verkundt werd»<sup>80</sup>. Auch stiftete der Rat um 1500 «allen, fründen und vienden, zû Dornach umkommen, ... zû gewontem selenheil und zû ewiger gedächtnüss, uf S. Marie Magdalenen tag, ist der 22. Julii, ein jârliche begängnüss mit gmeinem krüzgang (Prozession) uf d'Nydek, S. Marien Magdalenen gewicht, und mit gsungner mess und predig daselb»<sup>81</sup>.

In die zweite Hälfte des Jahres fielen weniger gewichtige Feste. Im Jahr 1517 mußte der Propst neu die Messe an Assumptionis Marie (15. August) übernehmen<sup>82</sup>. Um 1510 wollte der Rat wahrscheinlich das Fest des hl. Magnus am 6. September neu einführen, denn 1509 beauftragte er Bartholomäus May, bei dem Klerus der dem hl. Magnus geweihten Kirche in St. Gallen «das elltum (Heiltum) von sant Mangan zûvordren und uns zûzebringen», und im August 1511 beabsichtigte er mit den Stiftsherren «von sant Mangan fest (zu) reden»<sup>83</sup>. Am Mauri-

<sup>78</sup> SM 5, 50 (21.6.1514). Zum bernischen Zeitglockenturm vgl. KDBern 1, 107–127.

<sup>79</sup> Iter Helveticum II (wie Anm. 20), 144 Nr. 42.

<sup>80</sup> HALLER 1, 479 (4.7.1487), vgl. ANSHELM 1, 321, und ZEHNDER (wie Anm. 51), 288 u. 291. Vgl. K. HOWALD, Der Zehntausend Ritter-Tag und das Zehntausend Ritter-Fenster im Berner Münster, in: Berner Taschenbuch 34 (1885), 98–137, und dazu KDBern 4, 259–269; Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen nach den innerschweizerischen Jahrzeitbüchern, hrsg. von R. HENGGELER, Basel 1940 (= Quellen zur Schweizer Geschichte NF Abt. 2, Bd. 3), Orts- und Schlachtenregister. Vgl. auch Anm. 41.

<sup>81</sup> ANSHELM 2, 232 f. (1499), vgl. ZEHNDER (wie Anm. 51), 292. Die Schlacht von Dornach hatte am 22. Juli 1499 stattgefunden, vgl. HBLS 2, 739. Zur Nydegkirche vgl. unten bei Anm. 272; zu einer Schlachtfeier für die 1475 bei Grandson Gefallenen, die als Gemeine Jahrzeit begangen wurde, vgl. Anm. 176 und HALLER 1, 113 (23.6.1498, 28.1.1502), zu einer Gedächtnisfeier für die Schlacht von Novara vom 6.6.1513 vgl. ebda., 94 (6.6.1515).

<sup>82</sup> SM 5, 250 (25.8.1517). Vgl. O. PERLER, Die Himmelfahrt Marias in der alten Liturgie von Lausanne, in: ZSKG 44 (1950), 189–197.

<sup>83</sup> Dt. Miss. M, 75v (18.6.1509), vgl. B VII/451h, Seckelmeisterrechnung 1509/II, Sp. 15a; RM 151, 60, 61 (14.8.1511), vgl. ANSHELM 3, 285; vgl. LThK 6, Sp. 1286 f., und Helvetia Sacra II/2, 429–433. Vgl. auch LADNER (wie Anm. 32), 239 Nr. 1004.

tiustag (22. September) wurde jeweils eine Prozession durchgeführt<sup>84</sup>. Am 20. September 1514 beschloß das Kapitel, am kommenden Samstag (23. September) neu das Fest der Translation des hl. Vinzenz zu begehen und dazu Sänger und Ministranten aufzubieten. Im folgenden Frühling wurde Heinrich Wölflü beauftragt, «red zehalten mit dem vicario reverendissimi Lausanensis de festo Vincentii translationis, wie dz selbig gehalten sölli werden, besunder de secundis vesperis». Es ist nicht auszuschließen, daß von dieser Seite Widerstand kam und das Fest nur einmal, nämlich 1514, gefeiert worden ist, wobei man berücksichtigen muß, daß aus jenen Jahren nur eine Normatoreirechnung, eben diejenige von 1513/14, erhalten ist<sup>85</sup>. Umgekehrt schaffte der Rat 1503 die Feier der Lausanner Kirchweihe am 20. Oktober für Bern ab<sup>86</sup>. An Allerheiligen (1. November) hielt von 1517 an neu der Propst die Messe, und am Allerseelentag (2. November) scheint eine Prozession durchgeführt worden zu sein<sup>87</sup>. Am Martinstag (11. November) und seit 1517 auch an «sant Lucyen merckt» (13. Dezember) wurden die Stadtpfeifer (und -trompeter?) auf Kosten der Stadt im Roten (Mittlern) Löwen verpflegt<sup>88</sup>. Der Markt, welcher an Lucie stattfand, war 1510

<sup>84</sup> Vgl. SM 5, 130 (19.9.1515): «Jarzitte, so gevallen wirt uff Mauricii nechstkünftig wölin min herrn hindersich schlachen propter processionem eo ipso(!) die semper habendam».

<sup>85</sup> SM 5, 70 (20.9.1514), 103 (18.4.1515), vgl. Tab. 1, S. 43 f. Auf einen Widerstand von seiten der bischöflichen Kurie in Lausanne könnte auch hindeuten, daß das Stift wahrscheinlich im Jahr 1514 in Rom eine Bulle erwirkte, wonach es das Offizium des hl. Vinzenz von der Woche nach dem Dreikönigstag bis zum 7. Sonntag vor Ostern (Quinquagesima) und von der Woche nach Fronleichnam bis zum Advent jede Woche, in welche nicht ein Fest fiel, abhalten dürfe, ohne dafür eine bischöfliche Bewilligung zu benötigen (sine ulla super hoc ordinarii requisitione habenda), vgl. U. P. Bd. 52, Nr. 89, gedr. bei H. TÜRLER, Der Berner Chorherr Constans Keller, in: Festgabe zur 60. Jahresversammlung der Allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, dargeboten vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1905, 241–309, 292 Beilage 3. Dieser Beschreibung würde das Offizium des hl. Vinzenz, wie es 1517 gedruckt wurde, entsprechen, dessen Nachtrag eine bischöfliche Bestätigung des dem Stift von Papst Leo X. 1514 gewährten Ablasses enthält, die Bischof Aymo von Montfaucon vielleicht verweigert und sein Nachfolger Sebastian von Montfaucon kurz nach seinem Amtsantritt am 17. August 1517 erteilt hat, vgl. BESSON (wie Anm. 7) 1, 343–350 Nr. 32. Demnach hätte sich der bischöfliche Widerstand nicht so sehr gegen die Begehung des Translationsfestes des hl. Vinzenz als gegen einen zusätzlichen Ablass für Bern gerichtet.

<sup>86</sup> RM 119, 16, 41, 45 (6., 20., 23.10.1503), vgl. E. DUPRAZ, La cathédrale de Lausanne. Etude historique, Lausanne 1906, 66, und LADNER (wie Anm. 32), 253 f. Nr. 1117–1131. Vgl. auch Fontes rerum Bernensium 5, 311 Nr. 265 (1322).

<sup>87</sup> SM 5, 250 (25.8.1517); HALLER 1, 93 f. (6.4.1510), vgl. LThK 1, Sp. 349 f., und ZEHNDER (wie Anm. 51), 195.

<sup>88</sup> Seckelmeisterrechnungen B VII/451–454a (1492/II–1521/II) usw. Zu den bernischen Stadtpfeifern vgl. Niklaus Manuel Deutsch, Ausstellungskatalog (wie Anm. 42),

möglicherweise auf Wunsch des Prädikanten Franz Kolb vom Thomas- tag (21. Dezember) «den heiligen zwelf boten (Aposteln) zu êren hin- dersich uf S. Lucien tag verruckt» worden<sup>89</sup>.

Neben der Tendenz zur Heiligung der Feste läßt sich vor allem eine obrigkeitliche Tendenz zur Heiligung der Sonntage, und, häufig damit verbunden, zur Heiligung der Kirchhöfe, die während des Gottesdiensts leerstehen sollten, beobachten<sup>90</sup>. Andererseits sind auch schon vor der Reformation Versuche zur Verminderung der Feste zu verzeichnen, so 1504<sup>91</sup> und dann vor allem 1526, als Kleiner und Großer Rat mit Rücksicht auf den «arm handwercks- und buwman zu statt und land», der «mit mancherlei und vil der heiligen firtagen beschwärt (!)» sei, «der unschuldigen kindlinentag» (Innocentum, 28. Dezember) sowie den Georgs- und Katharinentag (23. April und 25. November) als Fei- ertage für fakultativ erklärten, die Feier von Marci, Urbani, Marie Magdalene, des Zehntausendrittertags, der beiden Kreuztage am 3. Mai und 14. September sowie des Allerseelentags auf den Vormittag be-

146 Nr. 5, und A. GEERING, Von den Berner Stadtpfeifern, in: Schweizer Beiträge zur Musikwissenschaft, Bd. 1, Bern–Stuttgart 1972, 105–113. Vgl. auch W. SALMEN, Vom Musizieren in der spätmittelalterlichen Stadt, in: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Internationaler Kongreß Krems an der Donau 20. bis 23. Sept. 1976, 2., verb. Aufl. Wien 1980 (= Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs Nr. 2, Sitzungsbericht der Österreichischen Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl., Bd. 325), 77–87, insbes. 81 f.

<sup>89</sup> ANSHELM 3, 238, vgl. Dt. Miss. M, 233r (9.11.1510).

<sup>90</sup> HALLER 1, 55, 167 (29.3.1480); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 90 Nr. 9Ab/3 (23.9.1500), vgl. ANSHELM 2, 316: «Fir- und sunders Sontag-êren»; Dt. Miss. K, 145r (28.5.1501); HALLER 1, 57 (1.3.1520), 57, 181; 2, 89 (19.10.1520); STECK u. TOBLER, 142 Nr. 464 (1.8.1524), 186 Nr. 596 u. 598, 232 Nr. 713 (18., 23.3., 18.8.1525), 304 Nr. 872 (16.4.1526), 365 Nr. 1087, 507 Nr. 1342 (11.1., 9.10.1527). Zu den Friedhöfen als öffentlichen Versammlungsplätzen vgl. P. ARIÈS, Geschichte des Todes. Aus dem Französischen von H.-H. HENSCHEN und U. PFAU, München–Wien 2. Aufl. 1980 (= Hanser Anthropologie), 83–94, und J. CHIFFOLEAU, La comptabilité de l'au-delà. Les hommes, la mort et la religion dans la région d'Avignon à la fin du moyen âge, Rom 1980 (= Coll. de l'école française de Rome 47), 159 ff.

<sup>91</sup> HALLER 1, 70 (18.10.1504), vgl. ANSHELM 2, 406, und SM 3, 91 (6.4.1506): «Des- glichen so sind ettliche festa abgethan, als das in dem nüwen zedel begriffen ist». HUOR (wie Anm. 51), 174 f., kommt für die mittelalterliche Diözese Sitten auf rund 50 Feste pro Jahr, die Sonntage nicht eingerechnet. Daß die Tendenz zur Reduzierung der Festtage mit derjenigen zur Heiligung der Sonntage einherging, könnte allerdings zur Vermutung führen, daß die vielen Feiertage im Spätmittelalter nicht so geheiligt wurden, wie wir uns dies vorstellen, daß also möglicherweise trotzdem gearbeitet wurde und daß der Raub am Bruttosozialprodukt nicht so groß war, wie es die spätern Mandate der Feiertage abschaf- fenden Obrigkeiten suggerieren; vgl. auch G. GEIGER, Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters, Ulm 1971 (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 11), 138.

schränkten und Laurentii (10. August), Galli (16. Oktober), Nicolai sowie Conceptionis Marie (6. und 8. Dezember) als Feiertage ganz abschafften, allerdings nicht für die Priester, die an diesen Tagen ebenfalls sollten arbeiten müssen<sup>92</sup>. Als nach erfolgter Disputation der Prädikant Berchtold Haller 1528 beim Rat vorsprach und sich nach den Festtagen erkundigte, wurde bestätigt, daß der Zehntausendrittertag bis nach der Predigt als Feiertag zu gelten habe: «allein zû lob gottes von des sigs wegen, unsern vordern geben, im ze dancken». Wenig später wurden als Festtage genannt: alle Sonntage, alle Aposteltage, Weihnachten, Stephanstag (26. Dezember), Neujahr (früher Circumcisionis domini), der Dreikönigs- und der Vinzenztag (!), Unser lieben Frauen Lichtmess und Verkündigung, Ostern und Ostermontag, Auffahrt, Pfingsten und Pfingstmontag, Zehntausendrittertag bis nach der Predigt, der Tag Johannes des Täufers (24. Juni), Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Erst 1530 wurden die Feiertage drastisch auf Weihnacht, Neujahr, Verkündigung, Ostern, Auffahrt und Pfingsten reduziert, mit der Begründung, «dass der müssigang zû merung der lastern dienet, zûdem dass gott nüt mer dann einen versün- und rûw-tag, namlich den sonnentag, geordnet»<sup>93</sup>. Das neue Arbeitsethos der Obrigkeit für ihre Untertanen kündigte sich in vorreformatorischer Zeit in der Errichtung von zahlreichen Frühmeßpfründen an, «damit die wärklüt sölich mäss hören und an ir arbeit mogen kommen»<sup>94</sup>. Es ist kein Zufall, wenn in den Jahren 1527–1530 das Uhr- und Schlagwerk am bernischen Zeitglockenturm ausgebaut wurde<sup>95</sup>. Ebenso sollte das Geläute der Kirchenglocken fortan eher das Fortschreiten der Zeit als den Ablauf des Gottesdiensts anzeigen<sup>96</sup>.

<sup>92</sup> STECK u. TOBLER, 346 f. Nr. 1021 (24.10.1526), vgl. RM 211, 62 (26.(!)10.1526), und ANSHELM 5, 174.

<sup>93</sup> STECK u. TOBLER, 733 Nr. 1715, 747 f. Nr. 1741 (5., 21.6.1528), 1246 Nr. 2768 (10.4.1530), vgl. ANSHELM 6, 48 (1530), und T. DE QUERVAIN, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation (1528–1536), Diss. phil. Bern 1906, 32 f. Vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 379 Nr. 21d/1; K. FEDERER, Zwingli und die Marienverehrung, in: ZSKG 45 (1951), 13–26, und A. LARGIADÈR, Das reformierte Zürich und die Fest- und Heiligtage, in: Zwingliana 9 (1953), 497–525.

<sup>94</sup> RM 137, 9 (22.12.1507), bezüglich der Frühmesse in Aarberg. Vgl. auch TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 157.

<sup>95</sup> STECK u. TOBLER, 514 Nr. 1359 (31.10.1527), vgl. ANSHELM 5, 218 (1527), und KDBern 1, 121 f. Vgl. G. BILFINGER, Die mittelalterlichen Horen und die modernen Stunden. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Neudr. der Ausg. 1892 Wiesbaden 1969, Teil II: Einführung der modernen Stunden, 139–279.

<sup>96</sup> Vgl. STECK u. TOBLER, 644 Nr. 1534 (23.2.1528): «Dessglichen mag den gemeinden eroffnet werden, wie unser g. h. in ir statt Bern ein ordnung des lüten halb angesehen

### 3. Die Ablaßveranstaltungen

In die Fastenzeit fielen – nicht zufällig, wie wir sehen werden – die wichtigsten Ablässe. Sie wurden vom Rat und nicht vom Stift, und zugunsten der Kirchenfabrik des sich immer noch im Bau befindenden Münsters, die der Rat sich im Stiftsvertrag ausdrücklich vorbehalten hatte, und nicht zugunsten der Kapitelskasse organisiert<sup>97</sup>. Der Fonds für den Bau des Münsters verschlang umso mehr Geld, als dieses trotz über fünfzigjähriger Bauzeit noch nicht fertiggestellt und ein Ende nicht abzusehen war<sup>98</sup>. Im Jahr 1479 war der Jubiläumsablaß, den der Rat ein Jahr zuvor in Rom erlangt hatte, vom Michaelstag (29. September)<sup>99</sup> auf den Sonntag Letare (4. Fastensonntag, Mittfasten) verlegt worden<sup>100</sup>. Dieser Ablaß wurde Jubiläumsablaß oder «Romfahrt» genannt, weil wer am Michaelstag beziehungsweise am Sonntag Letare oder während der folgenden acht Tage die Vinzenzkirche in Bern besuchte und

haben, damit die arbeiter, werklüt, dienst und sust ouch jederman der stunden und des zyt warneme, und sich darnach halten; das mögind all kilchspel in statt und land ouch thün», und ebda., 1164 Nr. 2577, 1171 Nr. 2595, 1191 Nr. 2649 (24.10., 4.11., 9.12.1529); vgl. A. FLURI, Die Münsterglocken, in: Fs. zur 500jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921, Bern (1921) (= Bll. für bernische Geschichte 17), 110–180, insbes. S. 143, und DE QUERVAÏN (wie Anm. 93), 112 f. Vgl. J. LE GOFF, Au Moyen Age: Temps de l'Eglise et temps du marchand, und DENS., Le temps du travail dans la «crise» du 14<sup>e</sup> siècle: du temps médiéval au temps moderne, in: DERS., Pour un autre Moyen Age. Temps, travail et culture en Occident: 18 essais, (Paris) 1977 (= Bibliothèque des histoires), 45–65, 66–79.

<sup>97</sup> Zum Ablaß allg. vgl. N. PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 2 Bde., Paderborn 1922 u. 1923; Bd. 3: Geschichte des Ablasses am Ausgange des Mittelalters, Paderborn 1923; A. STÖRMANN, Die städtischen Gravamina gegen den Klerus am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit, Münster i. W. 1916 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 24–26), 11–31; Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München–Zürich 1980, Sp. 43–46; zu den bernischen Ablässen vgl. A. FLURI, Ablaßbriefe zugunsten des Münsterbaues, in: Der Münsterausbau in Bern. 28. Jahresbericht des Münsterbauvereins 1915, 3–38, wo auch die Drucke verzeichnet sind. Vgl. auch DENS., Die Beziehungen Berns zu den Buchdruckern in Basel, Zürich und Genf 1476–1536, Bern 1913 (= Beiträge zur Geschichte des Buchdrucks in der Schweiz. Beilage zum Jahresbericht 1912 der Schweizer Gutenbergstube), und BESSON (wie Anm. 7) 2, 63–72 Nr. 63–66.

<sup>98</sup> K. TREMP-UTZ, Die mittelalterliche Stadt und der Münsterbau, in: Das Jüngste Gericht. Das Berner Münster und sein Hauptportal, Ausstellungskatalog Bern 1982, 10–25.

<sup>99</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 141–143 Nr. 11e/1 (12.4.1478), vgl. WIRZ, Regesten (wie Anm. 4) 4, 128 f. Nr. 324 (1.4.1478).

<sup>100</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 143 f. Nr. 11e/2 (10.5.1479), vgl. VON GREYERZ (wie Anm. 65), 300: «... man hoffte, daß die Fastenzeit dem Ablaßhunger Vorschub leisten würde».

gleichviel spendete, wie er in acht Tagen für seine Nahrung ausgab, den gleichen vollen Sündenablaß («plenariam omnium peccatorum suorum remissionem») erhielt, wie wenn er in einem Jubiläumsjahr die Stadt Rom aufgesucht hätte<sup>101</sup>. Dafür bezog der Papst ein Drittel der Einnahmen<sup>102</sup>. Voraussetzung für den Sündenerlaß war die Beichte, weshalb der damalige Propst des Stifts Amsoldingen und nachmalige Dekan des Vinzenzstifts, Burkhard Stör, sowie der Leutpriester von Bern die Kompetenz erhielten, soviele geeignete Beichtväter – Welt- und Ordensgeistliche – zu bestimmen, wie nötig sein würden<sup>103</sup>. Laut dem Berner Chronisten Diebold Schilling, der die Romfahrt von 1478 in aller Ausführlichkeit beschreibt, kamen ungefähr 100 Beichtväter nach Bern, so daß das Beichtgeld zu ihrer Bezahlung nicht ausreichte und man mit Geldern der Kirchenfabrik aushelfen mußte<sup>104</sup>.

Während der Ablaß von 1478 nur dreimal im Abstand von je drei Jahren, also 1478, 1481 und 1484, hätte verkündet werden dürfen, galt der Ablaß von 1479 für jedes der darauffolgenden fünf Jahre. Auch konnte letzterer auf alle bernischen, freiburgischen und solothurnischen Untertanen ausgedehnt werden, welche durch Klausur (Mönche und Nonnen), Krankheit, Alter oder Schwangerschaft verhindert waren, persönlich nach Bern zu kommen, wenn sie eine Spende schickten<sup>105</sup>. Dieser Ablaß wurde in den folgenden fünf Jahren mit Ausnahme von 1481, als er durch einen den Johannitern gewährten Ablaß außer Kraft gesetzt wurde, und vielleicht zur Kompensation dafür auch 1485 noch verkündet<sup>106</sup>. Im Herbst 1486 ließ der Rat durch Stiftspropst Johannes Armbruster in Rom eine Erneuerung des Jubiläumsablasses auf drei Jahre beschaffen; dabei wurde die Befugnis, genügend Beichtväter zu

<sup>101</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 141 Nr. 11e/1. Zu den päpstlichen Jubeljahren vgl. PAULUS (wie Anm. 97), Bd. 2, 101–123; Bd. 3, 181–194; LThK 5, Sp. 125 f. (Heiliges Jahr).

<sup>102</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 142 Nr. 11e/1.

<sup>103</sup> Ebda., 141 f. Nr. 11e/1, 143 f. Nr. 11e/2. Zu Burkhard Stör vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 90–92.

<sup>104</sup> DIEBOLD SCHILLING, Die Berner-Chronik 1468–1484, hrsg. von G. TOBLER, 2 Bde., Bern 1897 u. 1901; 2, 187–192, 188, 190 f. Zu der ersten Romfahrt, die 1476 in Bern stattfand, vgl. ebda., 98–104; FLURI, Ablaßbriefe (wie Anm. 97), 11; SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 140 f. Nr. 11e (30.3.1472/73), und G. TOBLER, Aus dem katholischen Bern, in: Neues Berner Taschenbuch 1897, 293–314, 299–309.

<sup>105</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 143 Nr. 11e/2, vgl. ebda., 141 Nr. 11e/1.

<sup>106</sup> SCHILLING (wie Anm. 104) 2, 219–222 (1480), 243–245 (1481), 253 f. (1482), 270 f. (1483), 278 f. (1484); ANSHELM 1, 224 f. (1482); FLURI, Ablaßbriefe (wie Anm. 97), 18–20; RM 47, 6, 13, 17, 22 (2., 4., 7., 9.3.1485), vgl. Lat. Miss. C, 218r, und RM 47, 59 (6.4.1485).



ernennen, auf den Propst übertragen<sup>107</sup>. Weiter erlangte Armbruster eine Ausweitung der Fastendispen, die Papst Felix V. den Bernern und Solothurnern 1449 verliehen hatte. Diese hatten damals die Erlaubnis bekommen, während der Fastenzeit Milchspeisen zu essen, mit den in der Folge gemachten Einschränkungen, daß sie sich dafür während des Jahres jeweils am Mittwoch des Fleisches und am Freitag der Eier enthalten sollten<sup>108</sup>. Diese Einschränkungen wurden 1486 «mit Rücksicht auf den Mangel an Fischen und anderer erlaubten Speisen in genannten Gegenden» aufgehoben, unter der Bedingung, daß «alle, welche von dieser Freiheit Gebrauch machen, für den Bau von St. Vinzenz in Bern jährlich so viel beisteuern, als sie an einem Tage für ihren und ihrer Familien Unterhalt ausgeben»<sup>109</sup>.

Der Jubiläumsablaß wurde 1487 verkündet, wozu wir ein ganzes Bündel von Musterbriefen an die Pfarrer, Dekane, Beichtväter und Miteidgenossen sowie die Entwürfe zu den Briefen an die Bischöfe von Konstanz und Lausanne haben<sup>110</sup>. Im Jahr 1488 wurden die Fastendispen promulgiert, welche in die Jahrzeitbücher eingetragen und fortan jährlich von den Kanzeln angekündigt werden sollten, und mitgeteilt, daß die dafür an die Kirchenfabrik von St. Vinzenz zu leistenden Abgaben jeweils eine Woche nach Ostern in den Pfarreien abgeholt würden. In der Beilage scheinen zudem Abschriften des Jubiläumsablasses verschickt worden zu sein<sup>111</sup>, der wahrscheinlich auch im Frühling 1489 propagiert wurde; im Herbst 1489 versuchte Bern möglicherweise durch Armbruster dessen Erneuerung zu erreichen, indessen ohne sichtbaren Erfolg<sup>112</sup>.

<sup>107</sup> C. WIRZ (Hrsg.), Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116–1623, Basel 1902 (= Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 21), 204 f. Nr. 216 (18.8.1486), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 44 f.

<sup>108</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 132 f. Nr. 10b (6.4.1449), mit Bemerkung 1, ebda., 134 (18.6.1451). Vgl. E. ETTLIN, Butterbriefe. Beiträge und Quellen zur Geschichte der Fastendispen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz im Spätmittelalter, Diss. phil. hist. Freiburg, Bern–Frankfurt a. M.–Las Vegas 1977, insbes. S. 72 u. 107 Nr. 9.

<sup>109</sup> WIRZ, Bullen (wie Anm. 107), 204 Nr. 214 (18.8.1486), vgl. ETTLIN (wie Anm. 108), 73 u. 175 f. Nr. 75 (Abdruck der Bulle vom 18.8.1486 für Bern).

<sup>110</sup> Dt. Miss. F, 368r–369r, 370v f. (3.2.1487), 382r (4.2.1487), 383r (1.2.1487); Lat. Miss. D, 88r–89r (3.2.1487). Vgl. auch SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 145 Nr. 11e/4 (29.12.1486); RM 54, 90 (5.2.1487); Dt. Miss. F, 402v (17.3.1487), mit RM 55, 37, und SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 145 Nr. 11e/4 (18.3.1487), mit RM 55, 43.

<sup>111</sup> Dt. Miss. F, 545r f. (undat.), vgl. FLURI, Ablaßbriefe (wie Anm. 97), 22 (14.2.1488); vgl. auch Dt. Miss. F, 567v f. (17.3.1488), und FLURI, Ablaßbriefe (wie Anm. 97), 24.

<sup>112</sup> Vgl. RM 62, 141 (5.3.1489); 65, 136 (23.11.1489).

Umso mehr erstaunt, wenn 1491 erneut ein Ablass verkündet wurde, der außerdem auf den Palmsonntag angesetzt war, ein Datum, das uns bisher als Ablass tag noch nicht begegnet ist. Der Ablass bestand darin, «dass alle die, so uff dem Balmabent und morndes demselben tag har in dieselb unser Stiftkilchen komen, aller sund und misstat absolviert und gelediget mogen werden, allein die hindan gesatz, dorumb der rö(mi-sche) stül zesüchen wäre»; demnach muß es sich um die dem Propst des Vinzenzstifts ebenfalls im Herbst 1486 verliehenen bischöflichen Absolutionsvollmachten handeln, die hier zum ersten Mal auf den Palmsonntag fixiert erscheinen und die laut Aussage des Briefs an die Pfarrer und Dekane zum ersten Mal überhaupt promulgiert wurden. Gleichzeitig wurden diese aufgefordert, die Einnahmen aus den Fastendispen-sen der vergangenen Jahre abzugeben<sup>113</sup>. Im Jahr 1495 wurde derselbe Palmsonntagsablass propagiert und eine Abschrift der Milchspeisenbulle beigelegt<sup>114</sup>.

Im Jahr 1496 schließlich versuchte der Rat vergeblich, eine Verschiebung des Palmsonntagsablasses auf den Sonntag Letare zu erreichen, mit der Begründung, daß sonst die Leute von den umliegenden Pfarreien mit der jährlichen Beichte, zu welcher sie vor Ostern verpflichtet waren, bis zum Palmsonntag zuwarteten, um in der Stadt bischöfliche Absolution erlangen zu können, und damit ihren ordentlichen Pfarrer umgingen. Außerdem scheinen die umliegenden Pfarreien in dieser Zeit unterversorgt gewesen zu sein – vielleicht weil ihre Pfarrer als Beichtväter in der Stadt benötigt wurden<sup>115</sup>. Dagegen erwirkte der Lesemeister der Dominikaner, Ludwig Windsberger, 1496 in Rom wahrscheinlich eine Erneuerung des Jubiläumsablasses an Letare, allerdings möglicherweise nur für ein Jahr, denn nach 1497 scheint dieser nicht mehr verkündet worden zu sein<sup>116</sup>.

<sup>113</sup> Dt. Miss. G, 290r f. (13.3.1491), vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 167 Nr. 14c/2 (18.8.1486), und TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 39 f. Zu den dem Bischof zur Vergebung vorbehaltenen Sünden vgl. S. OZMENT, *The Age of Reform 1250–1550. An Intellectual and Religious History of Late Medieval and Reformation Europe*, New Haven–London 1980, 212.

<sup>114</sup> Dt. Miss. H, 14v (undat., Anfang 1495).

<sup>115</sup> «... dass biderblüt uff sölichen Balmtag sich also ungebicht enthalten und sich(?) mit ir bycht verspäten» (Eidg. Abschiedbuch D, 325; undat., Aug./Sept. 1496). Vgl. U. P. Bd. 52, Nr. 103 (22.11.1510), p. 2: «... dann vil derselben sparen und verziechen ir bicht biss zü jetzgemeldtem tag und richten damit ir sach mit einer bicht uss, damit si iren rechten kilchherren nit müssen bichten. Darzû so wirdt die zit das jung ingesassen volck mit dem heiligen sacrament versorgt und dagegen der usser an siner versechung gehindert»; F. Stift, 22.11.1510, p. 2 f. (lat.), und ANSHELM 3, 212 (1510).

<sup>116</sup> Dt. Miss. H, 215r f. (26.12.1496), 216r (undat.), 216v–217v (31.8.1496), 218r–219r,

In den Jahren 1501–1503 wurden in Bern und im bernischen Herrschaftsgebiet «fremde» Ablässe verbreitet, denen der Rat um einiges kritischer gegenüber stand als den eigenen<sup>117</sup>. Dem Einziehen der Abgaben von den Fastendispensen stellten sich Widerstände entgegen, indem die Pfarrer das Geld für sich behielten<sup>118</sup> oder die Bauern es verweigerten, weil sie – nicht ganz zu Unrecht – glaubten, es handle sich wie beim Bösen Pfennig (indirekte Steuer auf dem Wein) um eine neue Steuer zugunsten der Stadt<sup>119</sup>. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb der Rat im Jahr 1505 die Kopien der Milchspeisenbulle durch die Amtsleute an die Pfarrer verteilen ließ<sup>120</sup>.

Im Jahr 1508 besorgte die Stadt Bern sich durch den päpstlichen Gesandten und Ehrenchorherrn Alexander de Gablonetis einen neuen Ablass, der in den Jahren 1509–1511 promulgiert wurde, ohne daß wir näheres darüber erfahren<sup>121</sup>. Am Ende des Jahres 1510 erreichte der Chorherr Constans Keller beim Papst auch die Verlegung des Ablasses, welcher auf der bischöflichen Absolutionsgewalt beruhte, vom Palmsonntag auf den Sonntag Letare<sup>122</sup>; dies wurde jedoch in Bern nicht sogleich bekannt, so daß der Rat 1512 – vielleicht weil er keinen andern gültigen Ablass mehr hatte – erneut einen Palmsonntagsablass ausschrieb und Keller die Verschiebung ein weiteres Mal auftrug<sup>123</sup>. Dieser schickte zu Beginn des Jahres 1513 nicht nur das Breve über die Verlegung des privilegierten Beichttags vom Palmsonntag auf den Sonntag

220v f., 225v f. (undat.), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 59. Vgl. auch Dt. Miss. H, 226v f., mit RM 93, 16 (7.1.1497), und Lat. Miss. E, 204r (28.1.1497).

<sup>117</sup> Dt. Miss. K, 142r f. (17.5.1501), vgl. Lat. Miss. F, 5r, und RM 110, 127 (21.5.1501); TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 68 mit Anm. 236 (Biogr. Keller); U. P. Bd. 52, Nr. 94 u. 95 (13.8., 6.10.1503), vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 119 f. Nr. 9Fa (1.8.1503).

<sup>118</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 135 Nr. 10b/6 (26.2.1504), vgl. Stadtschreiberrodel 3, 154 (1504/I).

<sup>119</sup> «... der genannt Clewen rette, er gebe sant Vincentzen niemer haller und es wurde ein recht daruss, wie mit dem bösen pfennig, und er wöllte, wie (wahrscheinlich: wer) die bullen erdacht hette, dass der erstochen were» (RM 121, 67 f.; 13.3.1504). Vgl. J. HASHAGEN, Landesherrliche Ablasspolitik vor der Reformation, in: Zs. für Kirchengeschichte 45 (1927), 11–21, insbes. S. 13.

<sup>120</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 136 Nr. 10b/7 (6.2.1505), vgl. Stadtschreiberrodel 3, 167 (1505/I).

<sup>121</sup> Dt. Miss. M, 59r f. (16.3.1509), vgl. RM 142, 18 (12.3.1509), und Stadtschreiberrodel 3, 206 (1509/I); Dt. Miss. M, 133v (11.2.1510), vgl. RM 145, 59 (8.2.1510); 150, 31 (2.4.1511); vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 106 (Biogr. de Gablonetis).

<sup>122</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 146 f. Nr. 11g (20.12.1510), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 62.

<sup>123</sup> RM 154, 8 (12.3.1512); Lat. Miss. G, 365v f. (10.7.1512).

Letare von Rom nach Bern, sondern auch einen neuen Jubiläumsablaß, wobei er es nicht versäumt hatte, diesen seinerseits auf Judica – den Sonntag zwischen Letare und Palmsonntag – transferieren zu lassen. Die beiden Dokumente wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in Bern publiziert<sup>124</sup>, und ebenso in den folgenden Jahren, allerdings meist nur der Jubiläumsablaß, den Bern für ungefähr 15 Jahre – bis zum nächsten römischen Jubeljahr – zugesprochen erhalten hatte<sup>125</sup>. Damit hatte der Rat erreicht, daß praktisch während der ganzen zweiten Hälfte der Fastenzeit in der Stiftskirche Ablass verkauft werden konnte und, wie der Zustrom – aber auch der Widerstand – vom Land beweist, diese zu ihrem finanziellen Vorteil zu einem geistlichen Zentrum von zumindest regionaler Bedeutung wurde<sup>126</sup>.

Es ist möglich, daß die beiden Ablässe – an Letare und an Judica – als «große» und «zweite» Indulgenz unterschieden wurden; jedenfalls beschloß das Kapitulum am Ende des Jahres 1515, «uff die grossen indulgentz mit crützen (zu) gan zü der Zytglocken und in secundis indulgentiis umb die kilchen (zu) gan cum penitentibus»<sup>127</sup>. Es scheint, daß die Befugnis zur Ernennung zusätzlicher Beichtväter neben den Helfern für den Jubiläumsablaß dem Kapitel zukam, das sie seinerseits an Kommissäre aus seinem Kreis weitergab, 1517 an Dekan Löubli, Kustos Wyttenbach und die Chorherren Constans Keller sowie Martin Lädach, 1519 an die Kommissäre von 1518, die wir nicht kennen, 1520 an Propst Murer, Dekan Löubli und den Chorherrn Heinrich Wölfli, 1521 an Propst Murer, Dekan Löubli sowie Kustos Dübi und 1522 an dieselben<sup>128</sup>.

Erst als 1518 der italienische Barfüßer Bernhardin Sanson den Ablass zugunsten des Baus der Peterskirche in Rom in die Eidgenossenschaft

<sup>124</sup> Dt. Miss. N, 109r f. (17.2.1513), vgl. Stadtschreiberrodel 4, 7 (1513/I).

<sup>125</sup> Dt. Miss. N, 270v (18.3.1514), 357r, 358r (26.2., 9.3.1515); 445r (26.2.1516), vgl. Stadtschreiberrodel 4, 56 (1516/I); Dt. Miss. N, 524r f. (2.3.1517); 0, 65r–66r (1.3.1518); 172v (31.3.1519), vgl. Stadtschreiberrodel 4, 98 (1519/I); Dt. Miss. O, 263v (12.3.1520); STECK u. TOBLER, 15 Nr. 74 (24.3.1522), vgl. U. P. Bd. 52, Nr. 87 (undat.), p. 1 (gedr. TÜRLER, Constans Keller, wie Anm. 85, 286 Beilage 1). Vgl. auch LUDWIG SCHWINKHART, Chronik 1506–1521, hrsg. von H. VON GREYERZ, in: AHVB 36 (1941), 3–430, 144.

<sup>126</sup> Vgl. P. JÄGGI, Die Klerikergemeinschaft an der Collegiale von Estavayer-le-Lac als religiöses Kleinzentrum, in: Freiburg: Die Stadt und ihr Territorium, Akten des Kolloquiums an der Universität Freiburg zur 500-Jahrfeier des Eintritts von Freiburg in die Eidgenossenschaft, Freiburg 1981, 177–195.

<sup>127</sup> SM 5, 149 (20.12.1515).

<sup>128</sup> SM 5, 229 (18.3.1517); 6, 135 (6.4.1519), 199 (21.3.1520), 265 (13.3.1521); 7, 6 (2.4.1522).

brachte, fiel es dem Rat ein, «dass der gemein mann in statt und land mit armüt und sust gnüg beladen» sein könnte, ohne daß er jedoch Sanson den Zutritt zur Stadt zu verwehren wagte<sup>129</sup>. Bei der Verkündigung dieses fremden Ablasses in der Stiftskirche zu Beginn des Monats November – nachdem im Frühjahr schon die «normalen» Ablässe durchgespielt worden waren – scheinen, wenn man dem Chronisten Anshelm glauben darf, erstmals Proteste prinzipieller Natur gegen den Ablass laut geworden zu sein<sup>130</sup>, was den Rat jedoch nicht hinderte, seine eigenen Ablassveranstaltungen noch jährlich bis und mit 1522 durchzuführen<sup>131</sup>, 1519 vielleicht mit einem kleinen Zögern<sup>132</sup>. Im Jahr 1523 scheint der Ablass zu Beginn der Fastenzeit am Aschermittwoch «durch alle gassen getragen und verspödet» worden zu sein, vielleicht infolge der Aufführung von Niklaus Manuels Spiel «Vom Papst und seiner Priesterschaft» am Sonntag zuvor<sup>133</sup>. Im dritten Glaubensmandat vom 7. April 1525, das eher als konservativ zu werten ist, wurde nicht der Ablass an sich, aber der Ablass gegen Geld verboten und außerdem festgestellt, daß *eine* Beichte in der Fastenzeit genüge<sup>134</sup>. Entsprechend wurde das Kapitulum im folgenden Jahr angewiesen, «die bichtvetter, so nit verordnet, heissen des bichten müssig gan». Andererseits wurde noch zu Beginn des Jahres 1527 verfügt, daß Leute, die sich weigerten, vor dem Sterben zu beichten und das Sakrament zu empfangen, in ungeweihter Erde zu bestatten waren<sup>135</sup>.

<sup>129</sup> Dt. Miss. O, 122r, 124v (18., 29.10.1518), vgl. RM 179, 31, 35, 47, 51 (15., 18., 25., 29.10.1518). Zu Sanson vgl. LThK 9, Sp. 317.

<sup>130</sup> ANSHELM 4, 259–261, vgl. SCHWINKHART (wie Anm. 125), 215–217. Vgl. auch Seckelmeisterrechnungen B VII/453d (1518/II), Sp. 13a; 453 f (1519/II), Sp. 10a.

<sup>131</sup> Vgl. Anm. 125 und 128.

<sup>132</sup> Vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 312 (3.3.1519): «Diewil min herren von Bern an min herren von der Stift begären, ob der ablass, so sant Vincentzen geben ist, uff Judica (2. Sonntag vor Ostern) sölle publiciert werden, ist miner herren rat (korr. aus: begär), dass der selb ablass sölle publiciert werden».

<sup>133</sup> ANSHELM 4, 475 (irrtümlicherweise 1522), vgl. oben bei Anm. 58.

<sup>134</sup> STECK u. TOBLER, 190 f., 192 Nr. 610 (Art. 6 und 21), vgl. E. WALDER, Reformation und moderner Staat, in: 450 Jahre Berner Reformation. Beiträge zur Geschichte der Berner Reformation und zu Niklaus Manuel, Bern 1980/81 (= AHVB Bd. 64/65), 441–583, 506–510.

<sup>135</sup> STECK u. TOBLER, 300 Nr. 851 (21.3.1526), 368 Nr. 1098 (19.1.1527).

## II. DIE JAHRZEITEN

### 1. Die Jahrzeitstiftungen

Wenn wir uns in einem zweiten Kapitel mit den dem Vinzenzstift in Form von Jahrzeitstiftungen gemachten Zuwendungen beschäftigen, so stellen wir zugleich die Frage nach der Popularität des Stifts in der Bevölkerung der Stadt Bern. Die Antwort auf diese Frage kann jedoch keine eindeutige sein, weil wir, ausgehend von den Testamentenbüchern, nicht Vollständigkeit beanspruchen können, da viele Jahrzeitstiftungen offensichtlich nicht in diesen verzeichnet sind<sup>136</sup>. Ferner waren bei der späten Gründung des Stifts nicht wenige wohlhabende Leute bereits an ein Grab in einem der andern Gotteshäuser der Stadt Bern gebunden, so (in zufälliger Auswahl) Bernhard Suriand, Rudolf Huber, Barbara von Erlach (geborene von Scharnachtal) und Lienhard Goldschlacher an ein Grab bei den Barfüßern, Kathrin Subinger an ein Grab bei den Predigern und der Stadtschreiber Thüning Fricker gar an ein Grab in Brugg, ebenso wie Hans Rudolf Nägeli an ein Grab in Münsingen, oder andere an eine eigene Kapelle in der Stiftskirche, wie Heinrich Matter an die St. Georgskapelle, Jörg Friburger an die Schopferkapelle und Elsbeth von Diesbach an die Diesbachkapelle; in diesen Fällen wurde die Jahrzeit im allgemeinen von der Kaplanei unter Mitwirkung der Stiftsherren organisiert<sup>137</sup>. Ein Grab außerhalb der Stiftskirche brauchte die Betreffenden allerdings nicht daran zu hindern, eine weitere Jahrzeit beim Stift einzusetzen, wie denn die Vielzahl der von einem einzelnen bei den verschiedenen Gotteshäusern gestifteten Jahrzeiten es überhaupt schwierig macht, eindeutige Vorlieben auszumachen. Andererseits kann die Anzahl und der Umfang der zugunsten des Stifts gemachten Jahrzeitstiftungen nicht einfach als Gradmesser für dessen Beliebtheit genommen werden, weil der Rat Einfluß auf die Testamente nahm, die in der Regel in die städtischen Testamentenbücher eingetragen werden mußten<sup>138</sup>. Dazu kam die Möglichkeit der

<sup>136</sup> Vgl. unten bei Anm. 183 ff. Wir planen eine umfassende Untersuchung der mittelalterlichen bernischen Testamentenbücher.

<sup>137</sup> Test.b. 2, 71v (19.4.1499), 155v (2.7.1508), 170r (19.7.1510); 3, 1v (20.8.1508), 32v (1.2.1514), 43r (13.11.1516), 46r (22.1.1518), 62r (undat.), 71r (27.9.1519), 95r (undat.). Vgl. ARIÈS (wie Anm. 90), 97 ff., 110, und CHIFFOLEAU (wie Anm. 90), 153 ff.

<sup>138</sup> Vgl. H. RENNEFAHRT, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte, Teile 1–4, Bern 1928–1936 (= Abhandlungen zum schweizerischen Recht NF Hefte 34, 66, 81, 114); 2, 209.

Beeinflussung durch die Beichtväter<sup>139</sup>, was sich beides wohl eher zugunsten des Stifts ausgewirkt hat, ohne daß dieses deshalb bei der bernischen Bevölkerung besonders beliebt gewesen zu sein braucht.

So ist schon das erste Testament zugunsten des Stifts wahrscheinlich vom Rat beeinflusst. Dieses ist insofern rätselhaft, als es keinen Testierenden nennt und vom 12. November 1481 datiert, also drei Jahre vor der Gründung des Stifts. Dabei ist nicht auszuschließen, daß dieses « Testament » ein Zusatz von der gleichen Hand zu dem vorangehenden Testament von Hans Schütz ist, der nach dessen Tod 1481 und nach der Gründung des Stifts 1484/85 durch den Rat gemacht, aber vordatiert worden wäre. Dieser Zusatz begründet sich selbst damit, daß der Testator « mänigerley ordnung ha(t) angesächen und aber minen herren probst und capitel enkeine gevält uffzünämen », weshalb er einen Hof und einen ablöslichen Zins von 5 Gulden an den dem hl. Bartholomäus geweihten Altar unten im Beinhaus vermacht, « also und mit gedingen, dass myn herren chorherren den besingen und jeglicher sin wuchen halt als uff dem kor ungevärlich, als inn sin conscienz underwyst und er geschickt ist. Dann eim probst gon (gönne) ich der fryheit, dass er nit sin wuchen halt und dannocht sin portion näm, wann er hie sässhafftig ist und hushäblich ; ob er absens were und nit hie were, so soll im nüt werden ». Damit hätten wir weiter einen (frühen ?) Beleg für den Wochnerzyklus der Chorherren und einen Versuch (des Rats ?), den Stiftspropst (Armbruster ?) zur Residenz zu zwingen<sup>140</sup>.

Das nächste Testament zugunsten des Stifts datiert vom 19. Februar 1486 und stammt von Elsbeth Selsach, die dem Stift einen Zins von 3 ½ Mütt Dinkel sowie einem alten und zwei jungen Hühnern vermacht, wovon 3 Mütt Dinkel für die Chorherren bestimmt waren, damit sie « min, Niggli Bennen, Hansen Rappen, Peter Seltzachs, miner eelichen mannen, und aller unser vordern jarzit ewenklich began söllent, am abend mit einer gesungnen vigilie und morndes mit selmessen und mit dem crütz über das grab gan », und das halbe Mütt Dinkel für den Leutpriester (nicht Kustos!), damit er « die vier ... namen in wochbrief ewenklich verkünden sol ». Am 10. Juli 1488, wahrscheinlich nach Elsbeth Selsachs Tod, ließen die Chorherren sich vom Rat eine

<sup>139</sup> Vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 157.

<sup>140</sup> Test.b. 1, 240r f. (12.11.1481), vgl. ebda., 238v–239v (13.8.1481, Testament Hans Schütz); vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 88, 92. Zu Hans Schütz vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 82–85, zu dem Bartholomäusaltar unten im Beinhaus unten bei Anm. 269.

Bestätigung dieser Schenkung geben<sup>141</sup>. Gleichzeitig versuchten sie, eine Summe von 100 Gulden, die Peter vom Stein am 25. Januar 1486 «seinem» Kaplan, Herrn Hug, hinterlassen hatte, damit er sie zum Nutzen der St. Georgskapelle verwende, in ihre Kasse abzuleiten, was der Rat ihnen schließlich mit der Begründung abschlug, daß sie das Testament innerhalb von Jahresfrist hätten anfechten müssen<sup>142</sup>. Vielleicht zur Entschädigung vermachte Änneli vom Stein (geborene von Dachsfelden), die Frau Peters vom Stein und Großmutter mütterlicherseits des spätern Chorherrn und Dekans Ludwig Löubli, in ihrem Testament vom 12. November 1489 dem Stift einen jährlichen Zins von 5 Pfund, wovon die Hälfte den Kaplänen zustehen sollte, die an ihrer Vigil teilnehmen würden. Dieses Testament wurde am 3. März 1490 vom Rat in Kraft gesetzt und in das Testamentenbuch eingeschrieben, ebenso wie der Zins gegen Ende des Jahres in das Jahrzeitbuch des Stifts<sup>143</sup>.

Im Jahr 1492 löste Frau Margret von Wabern für sich das Problem des neuen geistlichen Zentrums in der Stadt möglicherweise so, daß sie zwar ihr Grab und ihre Jahrzeit bei den Dominikanern wählte, aber gleichzeitig eine Jahrzeit in der Stiftskirche einsetzte<sup>144</sup>. Es ist indessen nicht auszuschließen, daß dies schon unter dem Deutschen Orden so gehandhabt wurde, denn Elsa Schilt übertrug im gleichen Jahr einen Geldzins von 4 Gulden, welchen sie den Deutschen Herren zugedacht hatte, ohne weiteres auf die Chorherren<sup>145</sup>. Der Venner Peter Simon scheint sowohl bei den Franziskanern als auch in der Stiftskirche («in dem gang vor der predgi hüsslyni») Gräber besessen zu haben und stiftete entsprechend zwei Jahrzeiten an zwei verschiedenen Daten, damit die Beginen, die verpflichtet wurden, «die Gräber zu zeichnen», an beiden Jahrzeiten teilnehmen könnten<sup>146</sup>. In einem ersten Testament vom

<sup>141</sup> Test.b. 1, 241r f., vgl. F. Stift, 10.7.1488.

<sup>142</sup> F. Stift, 10.7.1488 (Ob. Spruchb. L, 295), vgl. Ob. Spruchb. L, 336 f., und RM 60, 165 (20.8.1490); vgl. Test.b. 1, 228r–229v (25.1.1486), und HBLS 6, 529.

<sup>143</sup> Test.b. 2, 8v–9v (12.11.1489/3.3.1490), vgl. Ob. Spruchb. K, 566 f., und RM 67, 134 (3.3.1490); vgl. SM 1, 194 (17.11.1490).

<sup>144</sup> Test.b. 2, 15r–17r (21./22.5.1492), vgl. HBLS 7, 342.

<sup>145</sup> Test.b. 2, 19r–21r (26.11.1492).

<sup>146</sup> Ebda., 32r–35v (2.2.1491), vgl. HBLS 6, 373. Zu den bernischen Beginenhäusern vgl. *Helvetia Sacra, Beginen/Begarden*, Kt. Bern, Stadt Bern (K. TREMP-UTZ), ungedrucktes Ms., zu den Beginen allgemeiner vgl. B. DEGLER-SPENGLER, *Die Beginen in Basel*, Sonderdruck aus: *Basler Zs. für Geschichte und Altertumskunde* 69 u. 70 (1969 u. 1970).



20. Januar 1491 setzte Elisabeth von Spiegelberg, die Witwe Peter Starks, zwar eine Jahrzeit beim Stift ein, wünschte aber nichtsdestoweniger bei den Predigern begraben zu werden; laut einem leicht veränderten Testament vom 17. August 1496 hat sie sich dann aber wahrscheinlich doch in der Stiftskirche beerdigen lassen, denn die Stiftsherren wurden angewiesen, «nach gewonheit diser Stift abents und morgens mit dem crutz uber das grab» zu gehen<sup>147</sup>. Demnach hätte sie ihre letzte Ruhestätte von den Predigern in die Stiftskirche verlegt, es sei denn, man hätte den Chorherren zumuten können, eine Jahrzeit bei den Predigern zu begeben; oder dann handelte es sich gewissermaßen um Scheingräber, wie sie in dem zweiten, vom Rat geänderten Testament Urs Werders bezeugt sind, wonach der Testator und seine Frau in der Bruderschaftskapelle der Stiftskirche begraben lagen, die Beginen «vor den Predigern» aber nichtsdestoweniger am Jahrzeittag «ein grab zû den Predigern, so darumb geordnet wirdt, zeichnen» sollten, und ebenso die Schwestern an der Herrengasse «ein ir grab zû den Barfüßsen»<sup>148</sup>. Dagegen hat Barbara Brüggler, die Schwester Rudolfs von Erlach, 1502 ausdrücklich ihre Meinung geändert und ihr Grab von der Kartause Torberg in die Stiftskirche verlegt, doch tat sie dies wahrscheinlich nicht, weil diese inzwischen an Ansehen gewonnen hätte, sondern weil sie bei ihrem ersten Mann, Niklaus von Wattenwyl, ruhen wollte, dem sie einen Grabstein hatte setzen lassen<sup>149</sup>.

Man kann vermuten, daß das neugegründete Stift eher bei Leuten Anklang fand, deren Wohlstand jüngern Datums war und die deshalb noch nicht auf ein Familiengrab festgelegt waren, wie vielleicht Ruedi Im Hof, der seine Jahrzeit 1501 beim Stift einsetzte<sup>150</sup>. Seine Frau Agnes – übrigens eine Schwester der oben genannten Elsbeth Selsach – scheint jedoch nach seinem Tod im Jahr 1503 in das Inselkloster der Dominikanerinnen eingetreten und diesen einen Teil ihres Guts vermacht zu haben<sup>151</sup>. Zu der gleichen Kategorie von Leuten gehörten wohl auch

<sup>147</sup> Test.b. 2, 44v–47v (20.1.1491), 48r–50v (17.8.1496).

<sup>148</sup> Ebda., 62v–70r, vgl. 54v–59r (beide undat.), und HBL 7, 486. Vgl. ARIÈS (wie Anm. 90), 267 f.

<sup>149</sup> Test.b. 2, 115v–119r (23.8.1502), vgl. HBL 7, 430 (von Wattenwyl), und KDBern 4, 352. Vgl. ARIÈS (wie Anm. 90), 97 f., 99, 105, 278 ff., und CHIFFOLEAU (wie Anm. 90), 183 ff.

<sup>150</sup> F. Stift, 15.1.1501, vgl. Test.b. 2, 129v–131r (13.1.1503), und RM 119, 93 (4.12.1503); vgl. Tellbuch 1494 (wie Anm. 14), 171 Nr. 344.

<sup>151</sup> F. Stift, 13.12.1504, vgl. Test.b. 1, 242r (19.2.1486, Testament Elsbeth Selsach).

die Frau von Ludwig Hüniger<sup>152</sup>, die Witwe von Christen Spar, Lucia<sup>153</sup>, die Witwe des Steinhauers Kaspar von Herbs, Elsa vom Bach<sup>154</sup>, und Jakob Graf, Schaffner des Stifts in Bern von 1491–1505, die alle in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts ihre Jahrzeit beim Stift einsetzten. Jakob Graf und seine Frau Dorothea Keglin wählten außerdem ihre Grabstätte in der Kapelle Unser lieben Frauen Bruderschaft<sup>155</sup>, eine Möglichkeit, sich innerhalb der Stiftskirche bestatten zu lassen, von der in jener Zeit recht viele Testierende Gebrauch gemacht zu haben scheinen<sup>156</sup>. Für Leute wie den Seckelmeister Anthoni Archer war es immer noch denkbar, sich durch eine zweimal im Jahr zu begehende Jahrzeit auszuzeichnen<sup>157</sup>, und seine Witwe Margret, die Tochter des frühern Seckelmeisters Hans Fränkli, besserte später den Jahrzeitzins von 6 Pfund um weitere 2 Pfund auf<sup>158</sup>. Ein anderer wichtiger Funktionär der städtischen Verwaltung, der Bauherr Rudolf Huber, wählte zwar sein Grab bei den Barfüßern, «da min lieber vatter sälig ouch lit», vermachte aber trotzdem den Chorherren eine Summe von 40 Pfund «für ein vigil und abends und morgens mit dem crütz über das grab(!)»<sup>159</sup>. In einem ähnlichen Konflikt wie seinerzeit ihre Schwägerin Barbara Brüggler (geborene von Erlach) befand sich 1508 auch Barbara von Erlach (geborene von Scharnachtal), da bei den Franziskanern ihre Kinder und andere Verwandte, in der Stiftskirche aber ihr Mann, Rudolf von Erlach, der langjährige Stiftsvogt (gestorben 1507), begraben lagen, doch entschied sie sich für die Barfüßer, nicht ohne den Zins für die Jahrzeit ihres Mannes beim Stift um 1 Pfund erhöht zu haben<sup>160</sup>.

<sup>152</sup> Test.b. 2, 131v (undat., ca. 1503), vgl. Tellbuch 1494 (wie Anm. 14), 186 Nr. 675.

<sup>153</sup> Test.b. 2, 147r–149r (24.2.1506), vgl. SM 3, 103 (3.3.1507); vgl. Tellbuch 1494 (wie Anm. 14), 158 Nr. 33.

<sup>154</sup> Test.b. 2, 150r–151r (24.7.1506), vgl. SM 3, 105, 107 (31.1., 2.6.1507).

<sup>155</sup> Test.b. 2, 153v f. (18.2.1508); 3, 83v–88r (15.11.1519), vgl. SM 5, 220 (21./28.1.1517); 6, 5 (4.11.1517), 38, 40 (27.1., 3.2.1518).

<sup>156</sup> Test.b. 2, 139r (17.1.1505), 147r (24.2.1506), 163v (undat., ca. 1508); SM 5, 159 (5.3.1516). Vgl. ARIÈS (wie Anm. 90), 100, 113.

<sup>157</sup> AHVB 2 (1851/54), 302–307 (18.4.1505), vgl. SM 2, 77 f. (1493); vgl. U. M. ZAHND, Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter. Verbreitung, Charakter und Funktion der Bildung in der politischen Führungsschicht einer spätmittelalterlichen Stadt, Bern 1979 (= Schriften der Berner Bürgerbibliothek 14), 125.

<sup>158</sup> Test.b. 3, 77r–81v (23.11.1518), vgl. SM 6, 204 (2.5.1520); vgl. ZAHND (wie Anm. 157), 124 f.

<sup>159</sup> Test.b. 2, 170r f. (19.7.1510), vgl. HBLS 4, 300.

<sup>160</sup> Test.b. 3, 1r–5r (20.8.1508), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 130 f. Laut H. TÜRLER, Das Franziskanerkloster, in: F. HAAG, Die hohen Schulen zu Bern in

Dagegen wurde ihr Bruder (Vetter?), Hans Rudolf von Scharnachtal, 1512 ohne weiteres bei den Franziskanern beerdigt, stiftete bei ihnen mit 100 Gulden eine viermal im Jahr zu begehende Jahrzeit und hinterließ fast allen stadtbernischen Gotteshäusern und Spitälern kleinere Summen, allen außer dem Stift, wie denn auch nie ein Scharnachtal als Chorherr dem Stift angehört hat<sup>161</sup>.

Zu Beginn des Jahres 1518 wünschte Elsbeth Mossu, die Frau Christophs von Diesbach, in der Diesbachkapelle in der Stiftskirche bestattet zu werden und setzte mit 100 Pfund ihre und ihres Mannes Jahrzeit beim Stift ein. Außerdem sollten die Chorherren an dem Jahrzeittag jeweils 15 zusätzliche Messen lesen lassen, wofür sie einen weitem jährlichen Zins von 2 Pfund bekommen würden<sup>162</sup>. Am 28. April 1518 nahm das Kapitel diese Jahrzeit an, lehnte es jedoch ab, sich mit den 15 Messen zu «beladen»; ebenso wies es noch im gleichen Jahr drei zusätzliche Messen, die Stoffel Reuer zu seiner Jahrzeit stiften wollte, und eine ungenannte Anzahl von Messen für Ludwig von Büren zurück<sup>163</sup>. Dies geschah vermutlich nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern vielleicht aus einer momentanen Personalknappheit, denn zu Ende des nächsten Jahres wurden 15 Jahrzeitmessen von Hans Reininger angenommen, und ebenso zu Beginn des Jahres 1520 sieben Jahrzeitmessen von Venner Kuttler, im Jahr 1521 vier Messen von Margreth Linegger und 1522 zwei Messen von dem jungen Mattstetter<sup>164</sup>.

In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts änderte sich somit nicht das Verhalten des Stifts, wohl aber das Verhalten zunächst einzelner Testierender. Als erste stiftete 1523/24 Ursula Schaller (geborene Zurkinden) unter dem Einfluß ihres Beichtvaters Berchtold Haller neben einer Menge Jahrzeiten ein «Almosen», das der Stiftsschaffner jeden Freitag austeilten sollte<sup>165</sup>. Solche «Spenden», meist in der Form

ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1528 bis 1834, mit besonderer Berücksichtigung der kulturhistorischen Verhältnisse, Bern 1903, 1–17, 7, hatten die von Scharnachtal ihr Familiengrab bei den Franziskanern.

<sup>161</sup> Test.b. 3, 28r–30r (25.4.1506), vgl. Sammlung bernischer Biographien 1, Bern 1884, 161–165; vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 74.

<sup>162</sup> Test.b. 3, 45v–48v (22.1.1518), vgl. HBL 5, 172.

<sup>163</sup> SM 6, 53, 61, 96 (28.4., 23.6., 10.11.1518), vgl. Test.b. 3, 121v–124v (29.6.1524, Testament Ludwigs von Büren), und dazu SM 6, 197 (14.3.1520); zu Ludwig von Büren vgl. HBL 2, 403.

<sup>164</sup> SM 6, 172 (9.11.1519), 198 (21.3.1520), 281 (17.7.1521); 7, 18 (23.7.1522). Zu Venner Kuttler vgl. IIBLS 4, 573.

<sup>165</sup> Test.b. 3, 112v–120r (15.4.1523/15.2.1524), insbes. 118r: «Und nachdem das heilig evangelium uff werck der barmhertzigkeit tringt, hab ich nach gehaptem rat gelerter lüt

von « Mütschen », hatte es freilich schon früher gegeben<sup>166</sup>, doch treten sie in der Folge gehäuft auf<sup>167</sup>. Der Schwager von Ursula Zurkinden, der Stadtschreiber Niklaus Schaller, der sich 1524 « in sant Vincentzen Stiftkilchen in dem grab vor minem gewonlichen stand (Kirchenstuhl), darin min beid husfrouwen säligen bestattet sind », zur letzten Ruhe legen ließ, verfügte, daß an den Tagen der Beerdigung, des Siebenten und Dreißigsten je 50 und an den Tagen seiner Jahrzeit je 80 « arme Menschen » gespeist werden sollten. Umgekehrt widerrief er die Vigil, welche er früher zu seiner Jahrzeit eingesetzt hatte<sup>168</sup>. In seinem am 7. November 1524 vor der Schlacht von Pavia gemachten Testament stiftete Hans von Diesbach mit 50 Gulden eine zweite Kaplanei in die Diesbachkapelle und befahl die Speisung von 20 armen Menschen an Unser Frauen Mitleiden (Marie Compassionis) bei den Barfüßern<sup>169</sup>. Elsbeth Rütimann, die Witwe des schon genannten Venners Peter Simon, wählte ihr Grab und ihre Jahrzeit in der Stiftskirche und bestimmte, daß wenn die Stiftsherren die Jahrzeit vernachlässigten, der Zins an die Armen fallen sollte<sup>170</sup>; Anthoni Pandian wollte, daß an dem Tag seiner Jahrzeit vier arme Leute gespeist würden<sup>171</sup>, und Hans

mich bedacht, dass gott, minem hern und schöpfer nützit angenämers sye, dann dass ich min unverordnet güt armen lüten verordne ... ». Schon Ursulas Onkel, Niklaus Zurkinden, hatte in seinem Testament vom 27. Januar 1509 bestimmt, daß am Tage seiner Jahrzeit sechs arme Menschen gespeist werden sollten (Test.b. 2, 171r–175r, vgl. HBL 7, 767).

<sup>166</sup> Vgl. SM 1, 66 (10.6.1489); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 286 (18.6.1490); SM 1, 164, 184 (7.9., 25.10.1490), 210 (7.7.1491); 4, 71, 118 (14.1., 3.11.1512). Laut SM 4, 76 (4.2.1512) richtete das Kapitel durch den Stiftsschaffner jährlich sieben Spenden aus, wozu rund 70 Mütt Dinkel verbacken wurden, vgl. Stiftsrechnungen B VII/982, 1507, p. 21; 1524, p. 19; B VII/983a (1527/28), 87. Vgl. auch Test.b. 3, 7v (21.1.1503), 69r (13.(?)1.1519), 91r (13.2.1522); F. Stift, 28.4.1518, mit RM 177, 80 (16.4.1518), und SM 6, 117 (19.1.1519); CHIFFOLEAU (wie Anm. 90), 214 ff., 302 ff.

<sup>167</sup> Vgl. GEIGER, Ulm (wie Anm. 91), 170 f., und R. POSTEL, Zur Bedeutung der Reformation für das religiöse und soziale Verhalten des Bürgertums, in: Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert, hrsg. von B. MÖLLER, Gütersloh 1978 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 190), 168–176, 174 f.

<sup>168</sup> Test.b. 3, 125r–128r (undat.), insbes. 125r: « Und als ich vormals mines vaters, ouch miner müter und andrer miner vordern jarzit mit einer vigily hab lassen began, wil ich sölliche vigily hiemit widerrüft und abgethan haben ». Zu Niklaus Schaller vgl. HBL 6, 145; M. SULSER, Der Stadtschreiber Peter Cyro und die bernische Kanzlei zur Zeit der Reformation, Bern 1922, XI f., und ZAHND (wie Anm. 157), 201–203. Ein Parallelfall in: Martin Luther und die Reformation in Deutschland, Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers, Nürnberg–Frankfurt a. M. 1983, 427 f. Nr. 587.

<sup>169</sup> Test.b. 3, 134r–138r, vgl. HBL 2, 712 (Diesbach), und 5, 381 f. (Pavia).

<sup>170</sup> Test.b. 3, 141v–144r (undat., ca. 1525), vgl. oben bei Anm. 146.

<sup>171</sup> Test.b. 3, 156r–160r (31.1.1526). Zu der Lombardenfamilie Pandian vgl. A. VON MAY, Bartholomeus May und seine Familie, in: Berner Taschenbuch 1874, 1–178, 5 f.

Schindler schließlich stiftete im Sommer 1527 unter dem Einfluß von Berchtold Haller eine Summe von 20 Pfund «an das gross gemein almüsen allhie zü Bern», und keine Jahrzeit mehr<sup>172</sup>.

Das «gross gemein Almosen» ist in gewisser Weise der reformatorische Nachfolger der «Gemeinen Jahrzeit», die vielleicht für jene Leute begangen wurde, die sich keine eigene, individuelle Jahrzeit leisten konnten. Wir kennen diese allgemeine Jahrzeit nur aus den Testamenten jener, die zusätzlich zu einer eigenen Jahrzeit noch einen Beitrag daran leisteten, um sich auch derselben «teilhaftig zu machen». Diese Beiträge gingen an die Kirchenfabrik, deren Pfleger an allen vier Fronfasten die Gemeine Jahrzeit organisierten und finanzierten<sup>173</sup>. Das Stift führte seinerseits je eine Jahrzeit am Tag nach Johannis baptiste (24. Juni) und Andree (30. November) durch, und zwar für alle diejenigen, «so der Stift ye gütz getan und die Stift gestift hand, ouch die incorporierung Tärstetten, (München-)Wyler und ander der Stift beschächen, ouch noch gütz wellen thûn»; bei dieser Gelegenheit wurde ebenfalls eine Spende gereicht, für welche Propst Armbruster dem Kapitel 1490, als diese Jahrzeit eingesetzt wurde, 6 Mütt Dinkel vorstreckte<sup>174</sup>. In den Normatoreirödeln erscheint sie als «generale» oder «commune anniversarium», «anniversarium capituli», «vigilia dominorum canonicorum» und «gemein jartzit»<sup>175</sup>. Bei den Gemeinen Jahrzeiten scheint man am Vorabend in einer Prozession mit dem Kreuz über die Gräber und am Jahrzeittag selbst in einer Prozession um die Stiftskirche sowie über die Gräber oder in Pestjahren wie 1519 nur vor das Beinhaus gegangen zu sein und dort ein «Placebo» oder eine Seelenvesper gehalten zu haben<sup>176</sup>.

<sup>172</sup> Test.b. 3, 150v–153r (28.6.1527). Es ist nicht klar, ob «das gross gemein almüsen» mit dem laut Anshelm 1517 von Wilhelm von Diesbach gestifteten Mushafen (ANSHELM 4, 241, vgl. DE QUERVAIN, wie Anm. 93, 61 f.) oder mit dem 1524 von Ursula Zurkinden gestifteten «kristlich pfennigalmüsen» (ANSHELM 5, 65, vgl. oben Anm. 165) identisch ist.

<sup>173</sup> Test.b. 2, 55r, 62r (beide undat.), 92r (22.7.1500), 145v (24.7.1504), 171v (27.1.1509); 3, 77r (23.11.1518), 126r (undat.). Ob. Spruchb. Y, 386 f.; Notariatsprotokoll 9, 161 (28.11.1518).

<sup>174</sup> SM 1, 125 f. (17.6.1490), unvollst. gedr. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 285 f.

<sup>175</sup> B VII/982, Normatorenrödel 1513/14, p. 8, 12; 1523/24, p. 5; 1524, p. 16; 1524/25, p. 13, 18; 1525/26, p. 15, 21; 1526/27, p. 15, 23. Vgl. auch SM 5, 1 (16.11.1513): «miner herrn brüderschaft jarzyt».

<sup>176</sup> Vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 283 (23.5.1489): «Item man sol diss jar an eim yeden sonntag am abent mit dem crütz hinuss über die greber und morndes desglichen und nit wyter gan. Dartzü wenn sus gemein jarziten als Granson (Schlacht bei Grandson 1475,

Die Jahrzeit Herzog Berchtolds V. von Zähringen, des Gründers der Stadt Bern, wurde bereits lange vor der Gründung des Stifts jeweils am 19. Februar begangen<sup>177</sup>. Im Jahr 1510 wurde diese Jahrzeit seltsamerweise mit derjenigen des 1489 verstorbenen Herzogs Karl I. von Savoyen zusammengelegt, die man seit 1508 infolge eines gefälschten Testaments (Furnohandel) unter Mitwirkung aller in der Stadt auftreibbaren Geistlichen und mit 24 Tortschen aus Wachs mit dem savoyischen Wappen, die man in Freiburg besorgte, feierte<sup>178</sup>. Am 6. April 1510 verfügte der Rat auf Vorschlag des Seckelmeisters, der Venner und Bauherren, daß in Zukunft die Jahrzeit der Herzöge von Zähringen und Savoyen am Sonntag Letare – also am bevorzugten Ablaßsonntag – mit einer gesungenen Vigil und 24 Kerzen sowie mit einer Prozession, wie sie am Allerseelentag durchgeführt wurde, begangen werden sollte. Weiter mußte am Jahrzeittag ein Seelenamt gesungen und den Armen eine Spende gereicht werden. Und schließlich sollten die Räte, welche in der Stadt anwesend waren, an allen Gottesdiensten teilnehmen und anschließend miteinander essen<sup>179</sup>. Auf solche Weise scheint die Jahrzeit der beiden Herzöge bis 1518 gefeiert worden zu sein, und seit 1518, als man sich wahrscheinlich eingestand, daß es mit der großen Schenkung Herzog Karls I. nichts auf sich hatte, bis und mit 1527 nur mehr die Jahrzeit des Herzogs von Zähringen allein<sup>180</sup>.

vgl. HBLS 2, 451) oder andre sind und man mit der procession umb die kilchen gat, so sol man vor dem Gbein das «Placebo» machen den armen selen zů trost, und sust uff die andern greber nit gan, sunder fürsich keren», und SM 6, 163 f. (26.8.1519): «Es haben min herren geraten und angesächen, in disern jetzigen löufen über die gemeine jarzit nit zůgan, uss ursach, dass es minen herren nit möglich ist, sunder abend und morgens mit dem crutz für das Gebein gan und da in memoria omnium ein selvesper singen. Aber wann sibendt und drissigost sind, da wöllen min herren über die greber gan wie von alter har».

<sup>177</sup> HALLER 1, 93 (14.5.1469), vgl. ebda. (3.7.1506), und Seckelmeisterrechnungen AHVB 2 (1851/54), 277 (1500/I); B VII/451b (1506/I), Sp. 15a; 451 f (1508/I), Sp. 15b; 451i (1510/I), Sp. 18b. Vgl. Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, Katalog zur Ausstellung der Stadt und der Universität Freiburg i. Br., Sigmaringen 1986, 331 Nr. 284.

<sup>178</sup> HALLER 1, 93 (27.3.1508), vgl. ANSHELM 3, 173 f., und B VII/451 f, Seckelmeisterrechnungen 1508/I, Sp. 13b; vgl. R. FELLER, Geschichte Berns 1, Bern 1946, 508–510. Zu den Tortschen (von frz. torche, Fackel) vgl. N. CAVIEZEL, Die Freiburger Tortschen, in: Freiburger Geschichtsbll. 61 (1977), 147–174.

<sup>179</sup> HALLER 1, 93 f., vgl. U. P. Bd. 52, Nr. 88 (Anf. 16. Jh., von der Hand Thomas' von Hofen, Gerichtsschreiber 1511–1515, Stiftsschreiber 1516–1527); vgl. auch RM 142, 17 (12.3.1509), und 154, 18 (18.3.1512).

<sup>180</sup> Seckelmeisterrechnungen B VII/452b (1513/I), Sp. 11b; 452d (1514/I), Sp. 7b, 11b; 452e (1515/I), Sp. 6b; 453a (1516/I), Sp. 7a, 10a; 453c (1518/I), Sp. 6b, 9b; 453e

Im Dritten Glaubensmandat vom 7. April 1525 wurde der Glaube an das Fegfeuer, den Siebenten, Dreißigsten und die Jahrzeiten – in dieser Zusammenstellung – für fakultativ erklärt, und nach der Disputation wurden die Jahrzeitstiftungen den Erben der Stifter bis zu den Großkindern zurückerstattet<sup>181</sup>. Als gegen Ende des Jahres 1529 «die edlen begert(en), inen ir grabnuss in der kilchen ze lassen in irn capellen», entschied der Große Rat, daß «hinfür niemands in der kilchen vergraben, lieb und leid miteinander han». Im Jahr 1531 wurde weiter beschlossen, daß in Zukunft niemand mehr auf dem Friedhof bei der Stiftskirche, auf der Plattform, begraben werden sollte, und dafür beim Obern und Niedern Spital zusätzlicher Platz eingeräumt. So wurden die Toten von dem, was man bisher für die Stätte des Heils gehalten hatte, um die man sich so nahe als möglich scharte, entfernt und ein großer Schritt in Richtung der neuzeitlichen Entfremdung zwischen Lebenden und Toten getan, wie sie Philippe Ariès beschrieben hat<sup>182</sup>.

## 2. Die überlieferten Jahrzeitrödel

Über den Umfang der Jahrzeitstiftungen wurde, wenn sie dem Stift galten, noch zu Lebzeiten des Stifters oder dann nach seinem Tod vor dem Kapitel verhandelt und wurde die Stiftung, sofern sie als ausreichend befunden wurde, formell angenommen und in das Jahrzeitbuch eingetragen, wobei das Stiftsmanual offensichtlich als Notizbuch diente<sup>183</sup>. Mit der Erstellung eines neuen Jahrzeitbuchs wurde im Jahr 1490 der damalige Stiftsschreiber Peter Esslinger beauftragt, und im Sommer des darauffolgenden Jahres ist vom Einbinden die Rede<sup>184</sup>. Als Kustos Dübi sich im Jahr 1508 beklagte, daß er von den Jahrzeiten nicht die gleichen Einkünfte habe wie die frühern Leutpriester, ließ das Kapitel

(1519/I), Sp. 6b, 10a; 454b (1522/I), Sp. 6b f., 10b; 454d (1523/I), Sp. 6b, 10b; 454e (1524/I), Sp. 7a, 10a; 454g (1526/I), Sp. 6b f., 10b; 454h (1527/I), Sp. 6b, 10a.

<sup>181</sup> STECK u. TOBLER, 191 Nr. 610 (Art. 9), vgl. ANSHELM 5, 113; STECK u. TOBLER, 702 Nr. 1647 (27.4.1528), vgl. ebda., 722 f. Nr. 1690 (20.5.1528), und DE QUERVAIN (wie Anm. 93), 26–32.

<sup>182</sup> STECK u. TOBLER, 1182 Nr. 2625 (29.11.1529), vgl. ebda., 1180 Nr. 2619 (23.11.1529); ebda., 1342 Nr. 2981 (24.3.1531), vgl. ANSHELM 6, 137; DE QUERVAIN (wie Anm. 93), 109–111, und J. A. FRICK, *Der Bremgartenfriedhof 1865–1965. Ein geschichtlicher Rückblick auf das Bestattungswesen in der Stadt Bern*, (Bern) 1965, 1–9; vgl. ARIÈS (wie Anm. 90), insbes. 43–120 und 114 ff.

<sup>183</sup> SM, passim.

<sup>184</sup> SM 1, 125, 142 (17., 28.6.1490), 206 (27.6.1491).

sich das papierene Jahrzeitbuch vorlegen, «daruss Peter Esslinger das jarzig jarzyt büch geschriben hat»<sup>185</sup>. Bei dem einzigen aus der Stiftszeit erhaltenen Jahrzeitbuch kann es sich nicht um das von Esslinger geschriebene Jahrzeitbuch handeln, denn dieses stammt nicht von seiner Hand, hingegen allenfalls um die papierene Vorlage, denn inhaltlich geht dieses Jahrzeitbuch kaum über das Jahr 1490 hinaus<sup>186</sup>. Als «jüngste» Jahrzeit hat sich darin diejenige von Elsbeth Selsach, hier mit ihrem Mädchennamen Raboss oder Rabes genannt, ausmachen lassen, die 1486 eingesetzt und 1488 bestätigt worden war<sup>187</sup>. Andererseits finden sich bekannte Namen wie diejenigen von Elisabeth von Villarsel, genannt die von Roll, Thüring von Ringoltingen, Jonatha von Erlach (geborene von Ligerz), die sich alle um die Mitte und im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts mit großen Vergabungen um die Leutkirche verdient gemacht hatten<sup>188</sup>. Ihre Jahrzeiten sind auf die Chorherren von St. Vinzenz umgeschrieben, was beweist, daß das Jahrzeitbuch nach 1484/85 angelegt worden ist.

Bei dem hier beschriebenen Jahrzeit«buch» handelt es sich nicht um ein feierliches Jahrzeitbuch mit Kalender wie bei dem ersten überlieferten Jahrzeitbuch der bernischen Pfarrkirche aus dem 14. Jahrhundert<sup>189</sup>, sondern um einen Rodel aus Papier, in welchem die Jahrzeiten

<sup>185</sup> SM 3, 153 (8.11.1508), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 153.

<sup>186</sup> Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. I, 38, gedr. in: AHVB 16 (1902), 422–457. Es ist uns leider bisher nicht gelungen, den Schreiber dieses einzigen aus der Stiftszeit überlieferten Jahrzeitbuchs zu identifizieren; vielleicht handelt es sich um eine spätere Abschrift (Wasserzeichen von 1521) des papierenen Jahrzeitbuchs von 1490. Die Nachträge, die im Druck teilweise gekennzeichnet sind, stammen möglicherweise von der Hand des Chorherrn Jörg von Römerstal (1522–1528), vgl. B VII/982, Normatorenrödel 1524/25 u. 1525/26.

<sup>187</sup> Vgl. AHVB 16 (1902), 448 (März): «Es valt iarzit Elsen Raboss, Hans Rappen, Niclaus Bennen, Peter Selsachs, alle dry ir eman, Hans Rabes und Katharin, ir müter, und Niclaus Rabes und aller ir vordren, von disem iarzit zû began am abent mit einer gesungner vigil(!) und mit dem crutz uber ir grab, hat sy geordnet vierthalben mutt dinckel geltz, ein altz, 2 iunge hüner, 20 eyer, uf einem gut zu Nider Hunigen gelägen», und oben bei Anm. 141. Wenn die Herausgeber des Jahrzeitbuchs, H. TÜRLER und A. PLÜSS, als «jüngste» Jahrzeit diejenige des 1508 verstorbenen Ratsherrn Gilian Aeschler bezeichnen (AHVB 16, 1902, 422), so übersehen sie, daß man als Angehöriger eines Toten auch schon «bei lebendigem Leib» in ein Jahrzeitbuch eingetragen werden konnte.

<sup>188</sup> Ebda., 445 (Jan.), 449 (April), 451 (Mai), vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 78, 85 f., 94 f.

<sup>189</sup> Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. I, 37, hrsg. von A. GATSCHET und G. STUDER, in: AHVB 6 (1867), 309–519, vgl. Scriptoria medii aevi Helvetica XI (wie Anm. 7), 67 f., und H. TÜRLER/A. PLÜSS, in: AHVB 16 (1902), 422.



lediglich nach Monaten und nicht nach Tagen geordnet sind – vielleicht um den Stiftsherren bei einem überladenen Festkalender mehr Bewegungsfreiheit bei ihrer Begehung zu verschaffen – und am «Ende» der Monate kein Platz für die Eintragung weiterer Jahrzeiten gelassen ist. Weiter fällt der stark wirtschaftliche Charakter des Jahrzeitrodels auf, indem zwar zu Beginn des einzelnen Eintrags der Stifter oder die Stifterin sowie ihre Angehörigen genannt werden und an zweiter Stelle die Ausführung der Jahrzeit, dann aber auch der Jahrzeitzins und die Güter, von denen er zu erheben war, wobei die Ortschaften am Rand «hinausgeschrieben» sind, was aus dem Druck von 1902 nicht ersichtlich wird<sup>190</sup>. Damit steht dieser Jahrzeitrodel etwa in der Mitte zwischen dem Jahrzeitbuch des 14. Jahrhunderts und den zwei Jahrzeitrödeln von 1521 und 1524, in denen die Einträge zwar nach Monaten geordnet sind, aber nicht die Stifter, sondern die Zinspflichtigen aufführen<sup>191</sup>. In den Jahrzeitrodel von ungefähr 1490 sind außerdem die in Frauenkappelen zu begehenden Jahrzeiten – darunter auch eine Gemeine Jahrzeit – eingetragen, und zwar getrennt von den in der Stiftskirche zu begehenden Jahrzeiten, am Anfang, doch so, daß für die Jahrzeiten der Stadt keine neue Lage angefangen wurde und die beiden Lagen, aus denen der Rodel besteht, unzweifelhaft zusammengehören. Dies kann man vielleicht dahingehend interpretieren, daß die Nonnen von Frauenkappelen auch nach der «Aufhebung» ihres Klosters ihren offenbar großen Jahrzeitverpflichtungen nachkamen und daß sie darin möglicherweise von den Chorherren unterstützt wurden<sup>192</sup>.

<sup>190</sup> Vgl. das Beispiel in Anm. 187, und N. HUYGHEBAERT, *Les documents nécrologiques*, Turnhout 1972 (= *Typologie des sources du moyen âge*, Fasc. 4), 35 f., 44.

<sup>191</sup> Vgl. *Urbare Bern* II/7 u. 8 (1521 u. 1524). Weitere Jahrzeitrödel U. P. Bd. 16, Nr. 17 (1495/96) u. 19 (1496); F. Stift, 1500, vgl. dazu *Scriptoria medii aevi Helvetica* XI (wie Anm. 7), 70 Anm. 22.

<sup>192</sup> SM 4, 148 (27.4.1513), vgl. 4, 106 (27.8.1512), 131 (26.1.1513). Die Stifter und Teilhaber an der Gemeinen Jahrzeit in Frauenkappelen finden sich auf einem losen Doppelblatt (von der Hand des Chorherrn Bartholomäus Frank? vgl. F. Stift, 1500) aufgezeichnet, welches in das Jahrzeitbuch von Frauenkappelen und des Stifts, *Bürgerbibliothek Bern*, Mss. Hist. Helv. I, 38, eingelegt ist, vgl. Druck in: *AHVB* 16 (1902), 441 f. Zur Inkorporation des Augustinerinnenklosters Frauenkappelen in das Vinzenzstift vgl. TREMP-UTZ, *Kollegiatstift* (wie Anm. 1), 54 f.

### III. DIE KAPLANEIEN

#### 1. Die Kaplaneien innerhalb der Stiftskirche und die Armbrusterkapelle

Im Zeitpunkt der Gründung des Vinzenzstifts 1484/85 befanden sich laut der grundlegenden Arbeit von Heinrich Türlér über «Die Altäre und Kaplaneien des Münsters vor der Reformation»<sup>193</sup> von 15 bestehenden Kaplaneien je sechs im Besitz von Privaten<sup>194</sup> und von Gesellschaften (Zünften) beziehungsweise Bruderschaften<sup>195</sup>, zwei – allerdings nur nominell – im Besitz des Rats<sup>196</sup>, und eine scheint unmittelbar in den Besitz des neuen Stifts übergegangen zu sein<sup>197</sup>. Diesem Besitzstand entsprechend waren es in der Folge vor allem der Rat und das

<sup>193</sup> H. TÜRLER, Die Altäre und Kaplaneien des Münsters in Bern vor der Reformation, in: Neues Berner Taschenbuch 1896, 72–118, vgl. DENS., Die Kapellen und Altäre des Münsters vor der Reformation, in: Fs. Grundlegung (wie Anm. 96), 54–79, und KDBern 4, 19 Abb. 8, Grundriß des vorreformatorischen Zustandes (des Berner Münsters) mit Chorlettner und Altären.

<sup>194</sup> Die Georgs- (Sebastians- und Erasmus-) oder Matterkapelle, die Christophorus- oder Diesbachkapelle, die Gregor- oder Schützkapelle, die Dreikönigs- oder Ringoltinkapelle, die Zwölf Apostel- oder Schopferkapelle und die Johannes dem Täufer und dem Evangelisten geweihte von Erlach/von Ligerz-Kapelle (TÜRLER, Altäre, wie Anm. 193, 77 f., 80–82, 82–85, 85–87, 90–92, 94–96).

<sup>195</sup> Die Bartholomäus- oder Gerbernkapelle, der den Vier Gekrönten geweihte Altar der Steinmetzen, die Kapelle der Bruderschaft U. L. Frauen Empfängnis, der dem hl. Elogius und den Zehntausendrittern geweihte Altar der Schmieden, der dem hl. Wolfgang geweihte Altar der Kaufleute und der vielleicht der hl. Genoveva von Brabant geweihte Altar der Pfistern (TÜRLER, Altäre, wie Anm. 193, 96 f., 97–99, 99–102, 103, vgl. TÜRLER, Kapellen, wie Anm. 193, 71, und H. MORGENTHALER, Die Gesellschaft zum Affen (Steinhauer) in Bern, Bern 1937, 17–22).

<sup>196</sup> Die Anthonius- oder Krauchtalkapelle, die jedoch faktisch im Besitz der Familie von Erlach gewesen zu sein scheint (nicht zu verwechseln mit der von Erlach/von Ligerz-Kapelle, vgl. oben Anm. 194), und die Vinzenzen- oder Bulzingerkapelle, die bald nach der Gründung des Stifts der Gesellschaft zu Metzgern abgetreten werden mußte (TÜRLER, Altäre, wie Anm. 193, 73–75, 75–77, vgl. unten bei Anm. 200, 203, 204).

<sup>197</sup> Die Jost (Jodocus)- oder Kientalkapelle (TÜRLER, Altäre, wie Anm. 193, 87–90). Um die Kirchenstühle und Gräber in der St. Jostkapelle stritten sich im Jahr 1484 der Chronist Bendicht Tschachtlan als Erbe derer von Kiental und die Brüder Anthoni und Sulpitius Brügglér, ohne daß jedoch eine der beiden Parteien das Patronatsrecht in Anspruch nahm, vgl. Ob. Spruchb. J, 206 f. (28.4./10.5.1484), 213 f., mit RM 44, 98 (19.5.1484); RM 45, 30–32 (30.6.1484), und Ob. Spruchb. J, 242–245 (12./15.7.1484). Nach Tschachtlans Tod im Jahr 1493 hatte Anthoni Brügglér sich gegen den Eindringling Ludwig Tillier zu verteidigen, vgl. RM 106, 108 f. (1.6.1500); 109, 62 (23.1.1501), und Ob. Spruchb. P, 554–556 (21.4.1501), mit RM 110, 73–75 (19.4.1501). In diesem Zusammenhang, aber auch schon früher (vgl. F. Stift, 28.1.1473), wurde die Kapelle als Brügglérkapelle bezeichnet, was jedoch nicht bedeutete, daß die Chorherren das Verfügungsrecht über die Kaplanei verloren hätten, vgl. unten bei Anm. 208.

Stift, die sich um Patronatsrechte bemühten und die sich dabei vor allem in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts zu ihrem gegenseitigen Schaden nicht selten Konkurrenz machten. In der folgenden Untersuchung der nach 1484/85 gestifteten Kaplaneien liegt das Gewicht vor allem auf den Patronatsverhältnissen und werden andere Aspekte wie die Patroninien, die Ausstattung und die Standortfragen, die durch Türlers weitgehend gelöst sind, vernachlässigt.

Der Rat scheint sich nicht selten an den Präsentationsrechten der Gesellschaften vergriffen zu haben, oder dann vertrat er diese bloß gegen außen, gegenüber dem Bischof. So präsentierte er am 22. Februar 1485, also kurz vor der Gründung des Stifts am 4. März, dem Bischof von Lausanne Konrad Buchholz auf die Kaplanei des hl. Bartholomäus, deren Patronatsrecht ihm zustehe (*cuius collatio ad nos pleno iure spectare dinoscitur*)<sup>198</sup>. Es ist möglich, daß die Gesellschaft der Gerber gegen diesen Übergriff protestiert hat, denn am 21. März beschloß der Rat: « man sol den metzgern ein bekantnus geben des Bultzinger altars. *Und desglichen den Zum Löwen (Gerbern)* »<sup>199</sup>. Das entsprechende « Bekenntnis » für die Metzger datiert vom 15. März 1485 und beinhaltet, daß deren Vertreter vor dem Rat geltend gemacht hätten, daß die Vinzenz- oder Bulzingerkaplanei « irm handtwerck zügehörig sy hinzülichen ». Der Rat gestand ihnen dieses Recht unter der Bedingung zu, daß seiner « fürbitt, ob wir die anwänden wurden ..., sovil möglich ist, statt(ge)geben » würde<sup>200</sup>. Am 27. März 1485 präsentierten erstmals Propst und Kapitel des Vinzenzstifts dem Bischof von Lausanne den oben genannten Konrad Buchholz – vielleicht infolge des Protests der Gerber – auf die Jost- oder Kientalkaplanei<sup>201</sup>, die einzige Kaplanei, über welche das Stift damals verfügte, da das Deutschordenshaus Bern keine Patronatsrechte an Kaplaneien in der Leutkirche besessen zu haben scheint. Diese Präsentation ist im Missivenbuch durchgestrichen, vielleicht weil Buchholz drei Tage später trotz des Versprechens, welches der Rat den Metzgern gegeben hatte, auf die Bulzingerkaplanei präsentiert wurde<sup>202</sup>. Aber auch hier scheint es nicht zur Investitur

<sup>198</sup> Lat. Miss. C, 196r (22.2.1485), vgl. HALLER 1, 170 (21.2.1485).

<sup>199</sup> RM 47, 44, vgl. F. DE CAPITANI, Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts, Bern 1982 (= Schriften der Burgerbibliothek 16), 65, 81 ff., und U. M. ZAHND, Die Berner Zunft zum Mittellöwen im Spätmittelalter, Bern 1984, 54.

<sup>200</sup> Ob. Spruchb. K, 49; vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 75, wonach Hans Bulzinger das Patronatsrecht dem Rat vermacht hatte.

<sup>201</sup> Lat. Miss. C, 215r (durchgestr.).

<sup>202</sup> Ebda., 217r, vgl. ebda., 216r (beide 30.3.1485).

gekommen zu sein, indem am 14. April ein Johannes Müller (Molitoris) auf die genannte Kaplanei präsentiert wurde, und zwar nicht mehr an den Bischof von Lausanne, sondern an Propst und Kapitel des Vinzenzstifts. Gleichzeitig erinnerte man sich daran – oder wurde daran erinnert –, daß man den Metzgern eine Bestätigung ihres Patronatsrechts hatte geben wollen, und scheint diesen jetzt, oder vielleicht erst nach einer erneuten Mahnung am 13. Mai, eine Ausfertigung der im Spruchbuch auf den 15. März datierten Urkunde gegeben zu haben<sup>203</sup>. Nichtsdestoweniger verletzte der Rat dieses Recht im Herbst desselben Jahres noch einmal, als er Ludwig Kramer an Müllers Stelle setzte, wobei er gleichzeitig versicherte, daß dies im Einverständnis mit der Gesellschaft zu Metzgern geschehen sei, und dieser einmal mehr ihr Patronatsrecht bestätigte<sup>204</sup>. Wenn die ganze Angelegenheit auch recht undurchsichtig bleibt, so ist doch festzuhalten, daß hier erstmals die Präsentation eines Kaplans an Propst und Kapitel erfolgte, was in Zukunft die Regel gewesen zu sein scheint, und zwar bevor Propst Armbruster die dazu notwendigen Vollmachten oder was man allenfalls als solche interpretieren konnte, 1486 in Rom geholt hatte<sup>205</sup>.

Während der Rat sich im Fall der Bulzingerkaplanei mit einem bloßen «Fürbitte»recht begnügen mußte, gelang es ihm dagegen, in den Besitz des Patronatsrechts des von Heinrich Vest, Kaplan an der Leutkirche, gestifteten, dem hl. Blasius geweihten Altars zu kommen, der am 22. April 1485 zum ersten Mal erwähnt wird, als Hans und Jörg Vest als Verwandte des Stifters ein Recht auf Belehnung mit dieser Pfründe geltend machten. Während Hans den Altar erhielt, wurde Jörg Vest 1488 zum Chorherrn gemacht<sup>206</sup>. Nach Hansens Tod scheint der Rat die Pfründe vornehmlich zur Ausstattung der Organisten verwendet zu haben<sup>207</sup>, wie das Stift seinerseits die St. Jostkaplanei zur Besoldung der

<sup>203</sup> Ebda., 222v, vgl. HALLER 1, 170 (14.4.1485), und RM 47, 133 (13.5.1485).

<sup>204</sup> Ob. Spruchb. K, 146 (24.11.1485), vgl. RM 49, 30 (21.10.1485). Zu Kramer vgl. GEERING (wie Anm. 11), 14, 23, 117.

<sup>205</sup> Vgl. Lat. Miss. D, 59v (20.11.1486); E, 326v (undat., ca. Sept. 1499); RM 183, 57 (31.10.1519); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 298 f. (17.9.1508, Präsentation und Investitur Hieronimus Langmesser auf die Kaplanei der Familie von Erlach); SM 4, 156 (15.6.1513, Präsentation von dessen Nachfolger); 5, 9 (7.12.1513), 102 (29.3.1515), 112 (27.6.1515), 172 (18.6.1516); 6, 52 (21.4.1518). Vgl. auch TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 171 f.

<sup>206</sup> Ob. Spruchb. K, 39; Unt. Spruchb. D, 1r f., vgl. RM 47, 91, und TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 94 f. (Biogr. Vest).

<sup>207</sup> RM 161, 30 (24.3.1514); Ob. Spruchb. X, 453 (27.3.1517); Y, 513, vgl. RM 177, 45 (20.3.1518); STECK u. TOBLER, 47 Nr. 163 (28.11.1522), vgl. A. FLURI, Orgel und Orga-

Kantoren gebrauchte<sup>208</sup>. Das Kapitel bat auch nicht selten für seine « Angestellten » um Altäre, deren Patronatsrecht es nicht besaß, so 1512 für den Kantor Johannes Wannemacher um den dem hl. Elogius geweihten Schmiedenaltar, den vorher der Prädikant Franz Kolb innegehabt hatte, 1514 wahrscheinlich für dessen Nachfolger Konrad Grüter um den dem hl. Wolfgang geweihten Altar der Kaufleute, und 1515 für den ehemaligen Kantor Werner Fries zunächst um den den Zwölf Aposteln geweihten Schopferaltar und dann um den Kaufleute-Altar<sup>209</sup>.

Als nächstes überzeugte der Rat noch im Frühjahr 1485 Adrian II. von Bubenberg, eine Kaplanei in der Kirche von Münsingen, deren Patronatsrecht sein Großvater Heinrich von der Stifterin Gertrud vom Stein (geborene Segesser) geerbt hatte, « unser thumkirchen inzübeglyden », und sicherte ihm dafür eine Kapelle sowie das Begräbnisrecht zu<sup>210</sup>. Für diese Translation und Inkorporation – wobei das Patronatsrecht zweifellos im Besitz der Familie von Bubenberg bleiben sollte – bedurfte es der Genehmigung durch den Bischof von Konstanz (in dessen Diözese Münsingen lag), die man Ende Mai/Anfang Juni durch den Chorherrn Konrad Schlegel erwirkte<sup>211</sup>. Wenn die Translation trotzdem letztlich nicht zustandekam, so lag dies an der Bevölkerung von Münsingen und ihrem Herrn, Jörg vom Stein, welche die Kaplanei dort behalten wollten. Nach zwei Vermittlungsversuchen am 28. Juni und am 22. November 1486 mußte der Rat den Entscheid dem Bischof von Konstanz überlassen<sup>212</sup>, der seine frühere Einwilligung widerrief.

nisten in Bern vor der Reformation, in: Berner Heim, Sonntagsbeilage zum Berner Tagblatt 1905, 188–192, 197–199, 204–207, 214–216; 199, 204, 206, 207.

<sup>208</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 292 (25.6.1504, Wölfli), 295 (6.5.1506, Fries); SM 4, 18 (13.2.1510), 107 (28.8.1512, Wannemacher), 134 (15.2.1513, Jardon); 7, 16 (9.7.1522), 53 (14.1.1523); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 317 (11.6.1523, Hänni).

<sup>209</sup> SM 4, 108 (30.8.1512); 5, 56 (12.7.1514), 97, 104 (7.3., 18.4.1515).

<sup>210</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 209 Nr. 14g (4.5.1485), vgl. F. Dt. Orden, Haus Bern, 12.4.1464, und C. F. L. LOHNER, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern, Thun (um 1860), 116 f. Ein leider unvollständiges Vidimus der Gründungsurkunde findet sich in Ob. Spruchb. U, 378 f.

<sup>211</sup> Dt. Miss. F, 107v (undat.), vgl. RM 47, 144 (25.5.1485); 48, 7 (4.6.1485), und TREMP-URTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 88 (Biogr. Schlegel).

<sup>212</sup> RM 52, 104 (28.6.1486), vgl. 52, 97 (26.6.1486); Ob. Spruchb. J, 528 f., vgl. RM 53, 150 (22.11.1486), und 52, 240 (6.9.1486); 53, 128 (10.11.1486). Vgl. auch RM 52, 204, 205 (17., 18.8.1486), und Dt. Miss. F, 309r f., mit RM 52, 211 (21.8.1486).

Adrian von Bubenberg appellierte dagegen in Rom und erhielt dort Recht, doch unterstützte ihn der Rat – der eigentliche Initiator des ganzen Unternehmens – nicht mehr<sup>213</sup>.

In der Folge versuchten die Münsinger außerdem, den Inhaber der Kaplanei und Hausgeistlichen der Familie von Bubenberg, Elogius Kiburger, gleichzeitig Chorherr von St. Vinzenz, zu verdrängen, allerdings vergeblich<sup>214</sup>. Hingegen mußte dieser die Kosten für die ganzen Umtriebe in fünf Jahresraten von 10 Gulden abtragen, zu denen der Rat weder die Münsinger noch von Bubenberg zu verurteilen wagte<sup>215</sup>. Nach Bubenberg's Tod im Jahr 1506 fiel die Kaplanei in Münsingen auf dem Erbweg an die Familie von Scharnachtal, welche sie im Jahr 1515 an den Sohn von Jörg vom Stein, Sebastian I., veräußerte<sup>216</sup>. In der Stiftskirche scheint ihr bereits ein Standort zugewiesen worden zu sein, denn am 18. Juli 1488 kaufte Thomas Schöni sechs Gräber «under dem gwelb zwüschen herrn Adrians von Bubenberg's ... (unleserliches Wort, korr. aus: cappell) und Rüdolfs von Erlach, unsers altschulthessen, capellen (korr. aus: altar)», doch war dies wenige Tage, bevor der endgültige Entscheid gegen die Translation fiel<sup>217</sup>. In der Folge scheint die Kapelle entsprechend der prekären finanziellen Situation der Familie von Bubenberg nicht ausgestattet worden zu sein; sie wird denn auch in der Liste der Kaplaneien von 1493 nicht erwähnt<sup>218</sup>, und 1506 wurde Adrian II. von Bubenberg im Chor der Stiftskirche und nicht in einer Kapelle begraben<sup>219</sup>.

Der nächste Altar samt Kaplanei wurde im Jahr 1493 von Margreth Mangolt, der Witwe des Metzgers Anthoni Brösemlı, gestiftet. Die Stiftung war für Stadt und Stift insofern problemlos, als Margreth Mangolt das Patronatsrecht der Gesellschaft zu Metzgern vermachte, mit

<sup>213</sup> WIRZ, Regesten (wie Anm. 4) 5, 46 Nr. 116 (6.3.1487); Ob. Spruchb. L, 315–317 (27.7./4.8.1488), vgl. RM 60, 129 (27.7.1488).

<sup>214</sup> Ob. Spruchb. K, 510 (undat.), vgl. RM 67, 26, 60 (11., 25.1.1490); vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 71 f. (Biogr. E. Kiburger).

<sup>215</sup> Ob. Spruchb. M, 67 f., 86 f. (3./4.6.1490), vgl. RM 68, 181, 203 (19., 29.5.1490).

<sup>216</sup> Notariatsprotokoll 6, 145–147 (18.2.1515), vgl. HBLS 6, 529.

<sup>217</sup> Ob. Spruchb. L, 300, vgl. oben Anm. 214; vgl. TÜRLEK, Altäre (wie Anm. 193), 106–109, und KDBern 4, 19 Buchst. Y. Thomas Schöni war verheiratet mit einer unehehlichen Tochter Adrians I. von Bubenberg, Agatha, vgl. Adrian von Bubenberg's Testament mit historischen Erläuterungen, hrsg. von R. FETSCHERIN, in: Berner Taschenbuch 1 (1852), 56–67, 64.

<sup>218</sup> F. Stift, 4.12.1493, vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 170.

<sup>219</sup> ANSHELM 2, 428.

einem Vorbehalt zugunsten ihres Vetters (Neffen?) Hans Mangolt, falls dieser Geistlicher würde. Der Kaplan mußte wöchentlich vier Messen lesen. Damit verfügten die Metzger über zwei Altäre, die nebeneinander standen, indem Margreth Mangolt den ihren «an dem pfliler zû nächst by der ersamen geselschaft der metzgern altar» aufstellen ließ<sup>220</sup>.

Zu Beginn des Jahres 1493 hatte die Bruderschaft Unser lieben Frauen Empfängnis (Conceptionis Marie) vom Rat die Erlaubnis erhalten, von der Kapelle im ehemaligen Südportal, das man 1473 für sie geschlossen hatte, in den Raum, «da der alt kilchturn gestanden ist», umzuziehen<sup>221</sup>. Vier Jahre später beschloß der Rat, «Unser lieben frowen mäss in der nüwen capellen zû halten glich uff der Gebein mäss»<sup>222</sup>. Um die Jahrhundertwende verkaufte die Bruderschaft ihre bisherige Kapelle für 300 Pfund an Jakob von Gurtifry, genannt Lom bach, der sie mit einem dem heiligen Kreuz geweihten Altar und einer Pfründe ausstattete, deren Patronatsrecht er seinen Verwandten vermachte<sup>223</sup>.

Den Umzug der Bruderschaft in den Raum nördlich des Chors kann man wahrscheinlich dahingehend interpretieren, daß sie mehr oder einen bessern Platz oder beides benötigte; jedenfalls scheint sie in der Folge vermehrt Gräber angeboten zu haben<sup>224</sup>. Dies würde dem Aufschwung, den das Bruderschaftswesen in eben jenen Jahren in Bern nahm, durchaus entsprechen<sup>225</sup>. Es ist kein Zufall, wenn der Bischof von Sitten, Matthäus Schiner, im Jahr 1500 neben einer Spende von 3000 Gulden an die Kirchenfabrik von St. Vinzenz auch Spenden von je

<sup>220</sup> Test.b. 2, 25v–30r, insbes. 28v–30r (17.9.1493), vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 76, 109 f., und KDBern 4, 19 Buchst. L. Vgl. auch SM 6, 53 (28.4.1518), wo von zwei Kaplänen der Metzger die Rede ist.

<sup>221</sup> RM 76, 124 (17.1.1493), vgl. F. Stift, 28.1.1473, mit HALLER 1, 98, 166, 211 (28.1.1473), und ANSHELM 1, 199 (1477); vgl. K. HOWALD, Die alte Leutkirche Berns. Eine historisch-topographische Studie, in: Berner Taschenbuch 21 (1872), 160–237, 193–196; TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 99 f., und KDBern 4, 19 Buchst. S. Vgl. auch G. MÜLLER, Kunde aus dem Jahre 1488 von einer Marianischen Bruderschaft in Bern, in: Cisterzienser-Chronik 30 (1918), 145–147.

<sup>222</sup> HALLER 1, 52 (21.4.1497).

<sup>223</sup> Ob. Spruchb. P, 78, 88 f., 96 (undat.), vgl. RM 109, 25 (8.1.1501). Unt. Spruchb. D, 111r f., 112r f.; Notariatsprotokoll 2, 79 (beide undat.). Vgl. Test.b. 2, 99v–106r (27.2.1501), und HBLS 4, 707. Vgl. auch HALLER 1, 109, 153 (28.9.1501).

<sup>224</sup> Vgl. oben bei Anm. 156 und ARIÈS (wie Anm. 90), 238.

<sup>225</sup> Vgl. K. TREMP-UTZ, Eine spätmittelalterliche Jakobsbruderschaft in Bern, in: ZSKG 77 (1983), 47–93.

400 Gulden an die Bruderschaftskapelle und die neue Orgel im Chor machte, auch wenn er zwei Jahre später nach Bern schrieb, daß die 400 Gulden für die Bruderschaft in den 3000 Gulden für die Kirchenfabrik inbegriffen seien, und wahrscheinlich nie die ganze Summe bezahlte, obwohl man in der Kapelle bereits sein Wappen hatte anbringen lassen und noch 1506 und 1507 erneuern ließ. Die 400 Gulden waren «zũ enthalt der knaben, so die täglichen mäss singen», bestimmt<sup>226</sup>.

An dieselbe Messe leistete Propst Armbruster 1508 einen Beitrag von 400 Pfund, doch nur unter der Bedingung, «dass allzyt zũ versehung söllicher mäss zwen sänger von der Stift enthalten und mit söllicher pfründ versorget sölle werden»<sup>227</sup>. Damit verschaffte das Stift sich ein Mitspracherecht bei der Besetzung der (beiden) Kaplaneien der Frauenbruderschaft, wogegen deren Vogt und Prokuratoren sich zur Wehr setzten; sie erreichten indessen nicht mehr, als daß bei der Besetzung die Form gewahrt bleiben mußte, indem das Kapitel jedesmal um die Pfründen bitten und die Bruderschaft die Sänger darauf präsentieren sollte. Wenn diese jedoch wieder frei darüber verfügen wollte, mußte sie die 400 Pfund zurückbezahlen<sup>228</sup>. Im Jahr 1509 stiftete der berüchtigte Johannes de Furno mit 300 Pfund zu der täglichen, gesungenen Messe in der Bruderschaftskapelle «die antiphona inviolata integra mit einem versickel durch die choraes und daruff ein collect durch die caplän der selben brüderschaft», wobei wir auch in diesem Fall nicht wissen, ob die Bruderschaft dieses Geld wirklich erhalten hat<sup>229</sup>. Ebenso scheint es zunächst nicht zu der «stiftung des täglich und ewig singenden Salve (regina) in Unser frowen capellen» gekommen zu sein, wofür 1504 Meister Erhard – wahrscheinlich der Münsterbaumeister Erhart Küng

<sup>226</sup> ANSHELM 2, 317 f. (1500), vgl. Dt. Miss. K, 322r f. (14.11.1502), und Korrespondenzen und Akten zur Geschichte des Kardinals Matth. Schiner, hrsg. von A. BÜCHI. 2 Bde., Basel 1920 u. 1925 (= Quellen zur Schweizer Geschichte NF III. Abt., Bde. V und VI); 1, 50 Nr. 68 (27.12.1502), 51 Beilage zu Nr. 68 (1500 ff.), 63 Nr. 87 (4.8.1506); 2, 615 f. Nr. 850 (7.3.1523). Vgl. auch Seckelmeisterrechnungen B VII/451b (1506/I), Sp. 15a; 451d (1507/I), Sp. 14b, und Dt. Miss. K, 378v (12.6.1503); L, 38v (undat., ca. Sept. 1504), 199r f. (7.7.1506), 225r (9.10.1506), 349r (11.1.1508); N, 209v, 240v (9.9., 28.12.1513), 245r (20.1.1514), und C. BENZINGER, Kardinal Matthias Schinner (!) und der Münsterbau in Bern, in: ZSKG 6 (1912), 309 f.

<sup>227</sup> Ob. Spruchb. T, 475 f. (11.10.1508), vgl. Test.b. 2, 161v (3.2.1508).

<sup>228</sup> Ob. Spruchb. U, 713–716 (8.12.1511), vgl. SM 4, 32 f. (6.11.1510), 70 (7.1.1512).

<sup>229</sup> Ob. Spruchb. T, 967 f. (8.12.1509), vgl. FELLER (wie Anm. 178), 508–510.



– vom Rat die Erlaubnis erbeten hatte<sup>230</sup>, denn erst 1519 wird im Testament von Dorothea Graf, der Witwe des ehemaligen Stiftsschaffners Jakob Graf, ein «nūw angehept Salve in Unser lieben frouwen brüderschaft conceptionis» erwähnt, welches in der Folge mehrmals bedacht wurde<sup>231</sup>.

Als nächster nach Jakob Lombach faßte Propst Johannes Armbruster die Stiftung einer Kapelle ins Auge, wofür er 1503 vom Rat den «äußersten» (südöstlichsten) Pfeiler auf der Kirchhofstützmauer außerhalb der Stiftskirche zugestanden erhielt<sup>232</sup>, wahrscheinlich weil in der Kirche keine Kapelle mehr frei war. Als sich jedoch drei Jahre später herausstellte, daß der Pfeiler die Kapelle nicht zu tragen vermochte, wurde diese an die Nordwestecke des heutigen Münsterplatzes verlegt<sup>233</sup>. In seinem Testament vom 3. Februar 1508 vermachte der Propst das Patronatsrecht unter der Bedingung an das Kapitel, daß es seinen beiden Kaplänen das Präsenzgeld geben sollte, und wenn es nur zur Stiftung von einer Kaplanei käme, deren Inhaber das doppelte Präsenzgeld erhalten würde; andernfalls sollte das Präsentationsrecht abwechselungsweise vom Rat und von Armbrusters Erben ausgeübt werden können<sup>234</sup>. In den Verhandlungen nach seinem Tod erreichte das Kapitel möglicherweise, daß es auch einem Kaplan nur das einfache Präsenzgeld geben mußte und trotzdem das Patronatsrecht zugesprochen erhielt<sup>235</sup>. Die Chorherren kamen jedoch wahrscheinlich nie in die Lage, davon Gebrauch zu machen, denn als ersten Kaplan hatte der Propst seinen mutmaßlichen Sohn Konrad Willimann eingesetzt, der diese Stelle nicht aufgegeben zu haben scheint, als er 1519 Chorherr wurde, und die zweite Kaplanei, die wahrscheinlich gar nie geschaffen

<sup>230</sup> HALLER 1, 176, 198 (27.11.1504), vgl. KDBern 4, 55. Im Stiftsvertrag vom 4. März 1485 wird ein Salve Unser lieben Frauen erwähnt, das jeden Samstag zu halten war, vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 185 Nr. 14 f.; TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 99 f., und HUOT (wie Anm. 51), 238–242.

<sup>231</sup> Test.b. 3, 85r (15.11.1519), vgl. ebda., 88v (13.9.1519), 99v (16.4.1520), und STECK u. TOBLER, 42 f. Nr. 147 (4.10.1522).

<sup>232</sup> Vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 58 (Biogr. Armbruster), und SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 206 Nr. 14f/6, mit RM 118, 14 (17.6.1503).

<sup>233</sup> ANSHELM 2, 429 (1506), vgl. B VII/451 f, Seckelmeisterrechnung 1508/1, Sp. 13a, und KDBern 4, 431 f. mit Plan S. 423, Nr. 24 u. 25. Vgl. auch H. TÜRLER, Zur Topographie des Münsterplatzes in Bern vor der Reformation, in: Neues Berner Taschenbuch 42/43 (1893/94), 190–199, 193–194.

<sup>234</sup> Test.b. 2, 159v, vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 171 f.

<sup>235</sup> Ob. Spruchb. U, 217, 709 (8.11.1511), vgl. SM 4, 5, 10 (14.7., 5.9.1509), 33 (6.11.1510); 7, 265 (11.4.1526).

wurde, sollte an Armbrusters Diener Hieronimus Langmesser gehen. Armbrusters erster Kaplan mußte vier Wochenmessen halten, und zwar jeweils am Montag und am Samstag gesungene Messen, und ebenso an den Patrozinien, deren der Stiftspropst eine ganze Menge bestimmte, nämlich Mariä Verkündigung und Himmelfahrt (25. März und 15. August), Mauritii (22. September), Johannis Baptiste (24. Juni), Barbare (4. Dezember), Lucie (13. Dezember), Appolonie (9. Februar) und Ottilie (13. Dezember)<sup>236</sup>.

Nur ein Jahr nach Armbruster erhielt der ehemalige Stadtschreiber Thüning Fricker vom Rat die Erlaubnis, eine Kaplanei zu stiften, und zwar weil in der Stiftskirche außer den beiden östlichsten keine Pfeiler mehr zur Verfügung standen, auf einem schon bestehenden Altar, dem den hl. Katharina und Barbara geweihten frühern Pfarraltar, auf welchem damals möglicherweise keine regelmäßigen Messen mehr gelesen wurden<sup>237</sup> und in dessen Nähe Frickers Kirchenstuhl stand. Der Kaplan sollte wöchentlich fünf Messen « von allen gläubigen selen » halten und die Kaplanei entsprechend Allerseelenkaplanei heißen<sup>238</sup>. Als das Kapitel von dieser Stiftung erfuhr, verlangte es das Patronatsrecht, andernfalls es dem Kaplan kein Präsenzgeld bezahlen würde, wandte also das gleiche Druckmittel an wie später bei Armbrusters Kaplaneien. Darauf gestand der Rat Thüning Fricker zu, « dass die thümherren sin stiftende pfründ mogen lichen », bedang sich jedoch – wie seinerzeit bei der Bulzingerkapelle – ein « Fürbitte » recht aus<sup>239</sup>. In Frickers Testament, das er wahrscheinlich kurz vor seinem Tod am 19. April 1519 gemacht hatte – es wurde am 29. Juli 1519 in Kraft gesetzt –, wurde die Frage des Patronatsrechts nicht berührt, sondern auf die nicht überlieferte Stiftungsurkunde verwiesen<sup>240</sup>; doch scheint in der Folge der Rat

<sup>236</sup> Test.b. 2, 160r, 161v f. (3.2.1508), vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 97–99 (Biogr. Willimann). Hieronimus Langmesser war von 1509 bis zu seinem Tod 1513 Kaplan der Familie von Erlach in der Krauchtalkapelle, vgl. Anm. 205.

<sup>237</sup> HALLER 1, 176 (24.5.1504), vgl. TÜRLER, Kapellen (wie Anm. 193), 56, 58, 67, 76, und KDBern 4, 19 Buchst. T.

<sup>238</sup> Ob. Spruchb. R, 412 f., vgl. RM 124, 62 (10.2.1505); vgl. ANSHELM 2, 415 f. (1505), und auch 1, 117 (1476–1478); 3, 102 (1507). Zu den vom Allerseelenaltar erhaltenen Altartafeln vgl. H. R. HAHNLOSER, Chorfenster und Altäre des Berner Münsters, Bern-Bümpliz 1950 (= Berner Schriften zur Kunst, Bd. 5), 39–50; KDBern 4, 362–367, und Niklaus Manuel Deutsch, Ausstellungskatalog (wie Anm. 42), 206 f. Nr. 48.

<sup>239</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 292 (2.4.1505); RM 125, 130 (10.5.1505). Vgl. auch SM 5, 167 (21.5.1516); 6, 127 (16.2.1519).

<sup>240</sup> Test.b. 3, 61v–68v (undat.), insbes. 63v f., vgl. RM 182, 60 (29.7.1519), und HBL 3, 331.

das Präsentationsrecht ausgeübt zu haben, indem er Frickers Pfründe am 23. September 1519 an Pankraz Schwäbli und, nachdem dieser 1523 Chorherr geworden war, an Hans Ernst verlieh und schließlich 1524 einen Herrn Michel darauf präsentierte<sup>241</sup>. Wir werden auch anderswo noch beobachten können, wie der Rat das Stift rücksichtslos übergibt, doch beschränkt sich diese Politik auf die 20er Jahre des 16. Jahrhunderts, als das vorreformatorische Kirchenregiment seinen Höhepunkt erreichte.

Entsprechend hatte der Rat dem Stift 1506 das Patronatsrecht der um 1470 von Jonatha von Erlach (geborene von Ligerz) gestifteten und den hl. Johannes dem Täufer und dem Evangelisten geweihten Kapelle zunächst kampflos überlassen<sup>242</sup>. Jonatha von Erlach scheint das Patronatsrecht der Familie von Ligerz vermacht zu haben, und nach ihr dem bernischen Rat; jedenfalls mußte das Stift, als Jakob von Ligerz ihm 1506 dieses Recht abtrat<sup>243</sup>, auch noch eine Verzichtserklärung des Rats erwirken, die in «der gütten und billichen neygung ..., die obbemeldten herren unser Stift zůfürdern und zůbedencken», bereitwillig erteilt wurde<sup>244</sup>. Als jedoch nach dem Ableben des Kaplans Simon Kocher, dem noch Jonatha von Erlach ihre Pfründe verliehen hatte<sup>245</sup>, die Familie von Erlach im Jahr 1517 Anspruch auf die Kapelle erhob, entschied der Rat den Streit zu deren Gunsten und erneuerte gleichzeitig seine eigenen Ansprüche<sup>246</sup>. Nach der Reformation setzte er diese gegen diejenigen der Familie von Erlach durch, um das Vermögen der Kaplanei der Kirchenfabrik einzuverleiben<sup>247</sup>.

Im Jahr 1508 äußerte Ulrich Stör, ehemaliger Chorherr von St. Vinzenz und seit 1493 Verwalter des inkorporierten Priorats Münchenwiler, die Absicht, in der Stiftskirche eine Kaplanei zu stiften, und wollte

<sup>241</sup> RM 182, 140 (23.9.1519); STECK u. TOBLER, 53 Nr. 201 (6.3.1523), 96 Nr. 366 (29.2.1524). Vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 88 (Biogr. Schwäbli).

<sup>242</sup> TÜRLE, Altäre (wie Anm. 193), 94 f., vgl. Test.b. 1, 174r–182v (16.11.1472), und KDBern 4, 19 Buchst. B.

<sup>243</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 245 Nr. 15e/2 (27.5.1506). Vgl. F. Stift, 27.6.1506, und SM 3, 110 (23.6.1507).

<sup>244</sup> Ob. Spruchb. S, 516, vgl. RM 130, 19 (19.6.1506).

<sup>245</sup> TÜRLE, Altäre (wie Anm. 193), 94, vgl. Test.b. 1, 181r f. (16.11.1472).

<sup>246</sup> Familienarchiv v. Erlach Nr. 199; Ob. Spruchb. X, 713 f., vgl. RM 176, 5 (18.12.1518). Vgl. F. Stift, 14.9.1517 (Testament Simon Kocher); SM 6, 1 (21.10.1517, Dreißigster), 3, 9, 13, 22, 27 (4., 18., 20.11., 16., 23.12.1517), 34, 37, 94 (20., 27.1., 3.11.1518).

<sup>247</sup> Vgl. Bern II/16, Urbar über Bodengülten der Kirche St. Vinzenzen (Zins und Gülte der Frau Jonata von Ligerz), 1472/1547, insbes. p. 7 f.

für den Kaplan das Haus zurückkaufen, welches er nach seinem Wegzug dem Stift als Dekanatshaus verkauft hatte. Das Kapitel ging unter der Bedingung auf dieses Geschäft ein, daß es das Patronatsrecht erhalten würde<sup>248</sup>. Wenn dieses in Stör's Testament vom Sommer 1519 nicht erwähnt wird, so vielleicht weil das Testament nach der Reformation – Stör starb erst 1532 – in der Stadtkanzlei umgeschrieben worden ist, wie dies auch bei andern Testamenten geschah. Immerhin erfahren wir daraus, daß Stör in der Stiftskirche vor dem Dreifaltigkeitsaltar, den er gestiftet hatte und der vielleicht am fünften südlichen Mittelschiffpfeiler stand, begraben werden wollte und daß er seinen Vetter (Neffen?) Hans Rudolf Stör zu seinem Haupterben einsetzte, doch mit dem Vorbehalt, daß dieser Priester würde; andernfalls sollte sein Vermögen an eine weitere Kaplanei und drei weitere Messen gewendet werden, so daß an seinem Altar jeden Tag «unter der Prim» eine Messe gehalten würde<sup>249</sup>. Im Jahr 1520 forderte Stör das Kapitel auf, ihm einen «geschickten» Priester zu nennen, dem er die Pfründe leihen könnte, und 1522 verlangte das Kapitel von Stör nähere Auskünfte über seine Stiftung<sup>250</sup>, dann aber gelang es dem Rat, dem Stift das Patronatsrecht wegzunehmen, indem er 1525 die Pfarrei Môtier im Wistenlach nur unter der Bedingung an Hans Rudolf Stör verlieh, daß er solange über den Dreifaltigkeitsaltar verfügen könnte, wie dieser die Pfarrei Môtier innehaben würde, wobei immerhin nie in Zweifel gezogen wurde, daß das Patronatsrecht nachher dem Stift zustehen würde<sup>251</sup>. Seit spätestens 1526 scheint die Kaplanei mit Timotheus (Kreuzberger?) besetzt gewesen zu sein<sup>252</sup>.

Im Jahr 1510 gestattete der Rat Hans Apotheker, «ein altar und caplany in der lütkilchen uffzürichten und züstiften»<sup>253</sup>. Dieser sollte an den «pfilen in unser Stiftkilchen, da bishär sant Vincentz züsamt sinem stock (Opferstock?) gestanden ist», zu stehen kommen, das heißt viel-

<sup>248</sup> Vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 93 (Biogr. U. Stör), und SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 296 f. (14.6.1508); SM 3, 139, 142 (28.6., 7.7.1508); Urbar Bern II/32, Ablösungen, 7v, und TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 115.

<sup>249</sup> Test.b. 3, 199r–201r (ca. 24.6.1519), vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 115 f., und KDBern 4, 19 Buchst. P.

<sup>250</sup> SM 6, 205 (6.6.1520); 7, 27 (25.8.1522), vgl. STECK u. TOBLER, 14 Nr. 69 (10.3.1522), und 338 Nr. 981 (14.8.1526).

<sup>251</sup> STECK u. TOBLER, 197 Nr. 618 (20.4.1525), vgl. ebda., 217 Nr. 669 (20.6.1525), 342 Nr. 1001 (17.9.1526); Ob. Spruchb. CC, 382 f., vgl. STECK u. TOBLER, 453 Nr. 1269 (1.8.1527).

<sup>252</sup> Ebda., 338 Nr. 981 (14.8.1526); Ob. Spruchb. CC, 382 (1.8.1527).

<sup>253</sup> HALLER 1, 178, 386 (25.(!)10.1510).

leicht an den fünften nördlichen Mittelschiffpfeiler, den einzigen, der noch frei war<sup>254</sup>. Weiter ist über den Inhalt der Stiftung von Hans Apotheker nichts bekannt; nach dessen Tod im Jahr 1520 ging das Patronatsrecht an seinen Schwiegersohn Lienhard Willading und von diesem auf dem gleichen Weg an Wolfgang von Weingarten<sup>255</sup>. Das Kapitel scheint nach Apothekers Tod erwogen zu haben, ob es die Erben um das Patronatsrecht angehen sollte, aber dabei beim Stiftsvogt keine Unterstützung gefunden zu haben<sup>256</sup>.

Im Besitz der zwei letzten in der Stiftskirche gestifteten Kaplaneien blieb das Stift unangefochten, wahrscheinlich weil sie von Chorherren stammten. Die Stiftung von Vinzenz Kindimann (gestorben 1516) ist nicht im einzelnen bekannt, da sein Testament nicht überliefert ist, doch kauften Propst und Kapitel «als collatores der ewigen mäss und pfründ durch wilundt ... herrn Vincentzen Kindemann säligen, chorherren der vermädten Stift, fündiert», in den Jahren 1517 und 1518 Zinsen im Wert von rund 65 Pfund<sup>257</sup>. Im Jahr 1521 waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß ein Kaplan, Michael Schaller, bestimmt und sein Pflichtenheft geschrieben werden konnte. Demnach wurde Kindimanns Pfründe in der Absicht auf den dem hl. Jost geweihten Altar «gelegt», daß «der priester, so die selbe pfründ hat, und der, so sant Josen pfründ versicht, all tag ein mäss uff dem selben altar halten», und zwar «im summer von einem heiligen crutz tag zû dem andern (3. Mai – 14. September) nach des müntzmeisters mäss und nach Exaltationis crucis byss Inventionis crucis nach Unser frowen brüderschafft mäss». Der Kaplan der Kindimannpfründe sollte jährlich 80 Pfund und dazu das Präsenzgeld erhalten, wozu das Kapitel ihm die Berechtigung bei sich selbst erkaufte<sup>258</sup>. Im Jahr 1525 wurde für ihn an der Herren-gasse sonnenseitig ein Pfründhaus erstanden<sup>259</sup>.

<sup>254</sup> Ob. Spruchb. U, 413 (15.8.1511), vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 110 f., und KDBern 4, 19 Buchst. O.

<sup>255</sup> TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 112, vgl. HBLS 7, 542 u. 548.

<sup>256</sup> Vgl. SM 6, 208 (20.6.1520), und 245 (5.12.1520): «Min her custor (Dübi) und her Dietrich (Hübschi) sollen mit minem her seckelmeister (Lienhard Hübschi, Stiftsvogt) reden und sin rat haben von Apotegkers pfründ wägen, ob min herren die erben sollen anlangen umb jus patronatus».

<sup>257</sup> F. Stift, 25.5.1517; Notariatsprotokoll 9, 146 f. (11.11.1518); F. Stift, 8.12.1518, vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 73 (Biogr. Kindimann).

<sup>258</sup> SM 6, 291 f. (27.8.1521), vgl. 6, 278, 293 (3.7., 28.8.1521).

<sup>259</sup> F. Stift, 16.2.1520, Dorsalnotiz, vgl. ebda., 14.12.1519 (2 Urkunden), 28.4.1520, und SM 7, 224 (5.4.1525).

Im Jahr 1522 erhielt der Chorherr und Prädikant Berchtold Haller den Auftrag, «der belüchtung halb her Vincenzen mäss uff sant Josen altar ... mit Glaudo Meyen und Brugglerin (zu) reden, dass si dieselben mäss ouch belüchten; wo si aber das nit thûn, wöllen min herren die selbe mäss an ein ander ort legen»<sup>260</sup>. Das Stift besaß zwar das Verfügungsrecht über die St. Jostkapelle, doch war diese faktisch, was Kirchenstühle und Gräber betraf, in den Händen der Familie Brüggl, die 1514 eine erste zusätzliche Messe auf den St. Jostaltar gestiftet hatte, welche in der Regel ebenfalls, wie die drei bestehenden Messen, durch den Vorsteher der Stiftskantorei gehalten wurde<sup>261</sup>. Das Kapitel benutzte also die Stiftung von Vinzenz Kindimann, um einen eigenen Altar sozusagen zu «kompletieren», das heißt mit einer täglichen Messe zu versehen.

Einem gleichen Zweck diente die Stiftung des Chorherrn Martin Lädach, die in seinem Testament vom 9. August 1520 und in einer eigenen Stiftungsurkunde vom 11. Juni 1521 formuliert ist. Demnach sollten auf dem der hl. Barbara geweihten Altar zusätzlich zu den von Thuring Fricker gestifteten Messen jede Woche vier Messen gehalten werden, «also dass all tag ein mess uff bestimptem altar und am Sonntag zwo gehalten wärdien». Als Pfründhaus sollte Lädachs eigenes Haus an der Kirchgasse schattenseitig dienen, im Unterschied zu der Stiftung von Kindimann, dessen eigenes Haus offenbar als für den Kaplan zu gut befunden und verkauft worden war. In der Stiftungsurkunde sind weiter die Zinsen aufgeführt, welche das Dotationsgut ausmachten und welche sich in einem eigenen Rodel wiederfinden, der einzige Rodel dieser Art, der erhalten geblieben ist. Das Patronatsrecht vermachte Lädach dem Stift, doch mit der Auflage, «wann ettlicher uss minem geschlächht wurde sin, der sich zū priesterlicher wirdigkeit wurd schicken und diser pfründ begärte, dass dann semliche im vor mencklichem sol gelichen

<sup>260</sup> SM 7, 12 (14.5.1522), vgl. 7, 237 (25.8.1525).

<sup>261</sup> SM 5, 19 (1.2.1514), vgl. 4, 163 (27.7.1513); 5, 36 f. (19.4.1514), 104 (18.4.1515); vgl. oben bei Anm. 197 und 208. Die Abhaltung der vierten Messe auf dem St. Jostaltar wurde extra bezahlt, ebenso diejenige einer Sebastiansmesse am Donnerstag (auf dem den hl. Georg, Sebastian und Erasmus geweihten Altar der Matteredkapelle? vgl. TÜRLER, Altäre, wie Anm. 193, 77 f.), für welche die Stadt dem Stift jährlich 15 Pfund ausrichtete, vgl. B VII/982, Normatorenrödel 1513/14, p. 7 ff.; 1523/24, p. 5; 1524, p. 12 ff.; 1524/25, p. 13 ff.; 1525/26, p. 15 ff.; 1526/27, p. 15 ff., und Seckelmeisterrechnungen AHVB 2 (1851/54), 280 (1500/I); B VII/451b–454h (1506/I–1527/I). Die Sebastiansmesse könnte eine Motivmesse zum Schutz vor der Pest gewesen sein, vgl. ANSHELM 2, 392 (1503), und LThK 9, Sp. 558.

werden», und setzte selber noch seinen Vetter (Neffen?) Martin Lüthi, Pfarrer in Lützelflüh, als ersten Kaplan ein<sup>262</sup>. Lädachs Testament wurde am 15. Juli 1523 in Kraft gesetzt und seine Stiftung am 29. Juli vom Kapitel angenommen<sup>263</sup>. Am Ende desselben Jahres wurde Martin Lüthi vom Kapitel gestattet, sich auf der Kaplanei in Bern drei oder vier Jahre durch einen Vikar vertreten zu lassen, dem er vier Fünftel des Jahreseinkommens von 50 Gulden überlassen wollte, und 1527 diese Erlaubnis noch um ein Jahr verlängert<sup>264</sup>, ganz gegen den letzten Willen von Martin Lädach, der ausdrücklich gewünscht hatte, daß sein Kaplan in Bern Residenz tun möchte.

Wenn wir eine erste Bilanz ziehen, so befanden sich von den 24 um 1525 bestehenden Kaplaneien (die Bubenbergekappelle nicht inbegriffen, wohl aber der von Ulrich Stör gestiftete Dreifaltigkeitsaltar) zu diesem Zeitpunkt neun in den Händen von Privaten, acht in den Händen von Gesellschaften, vier in den Händen des Stifts und drei in den Händen des Rats, wovon dieser zwei, den Allerseelen- und den Dreifaltigkeitsaltar, erst kürzlich dem Stift abgenommen hatte. Von den neun seit 1484 neu gestifteten Kaplaneien waren fünf, nämlich die Armbrusterkappelle, der Allerseelen- und der Dreifaltigkeitsaltar sowie die von Vinzenz Kindimann und Martin Lädach gestifteten Pfründen, dem Stift zugedacht worden, zwei, nämlich die Lombachkappelle und der Apothekeraltar, Privaten, und je einer, der Blasius- und der Brösemler-Altar, dem Rat und den Gesellschaften. Der Rat befand sich gegenüber dem Kapitel insofern im Nachteil, als fast die Hälfte der Stifter Chorherren waren, und es ist bezeichnend, daß es ihm nur gelang, dem Stift Ulrich Stör abspenstig zu machen, der als Verwalter des Außenpostens Münchenwiler in jenen Jahren engere Beziehungen zum Rat als zum Stift unterhielt<sup>265</sup>. Man kann auch vermuten, daß die Stiftung des Kaplans Heinrich Vest, der Blasiusaltar, dem Stift zugekommen wäre, wenn dieses schon bestanden hätte, als Vest – wahrscheinlich etwa 1484 – sein Testament machte, und daß der Rat dann ganz leer ausgegangen wäre.

<sup>262</sup> Test.b. 3, 102v–105r, 105r–106v, vgl. Urbar Bern II/9, Zins- und Gültrodel der von Kantor Martin Lädach gestifteten Pfrund und Kaplanei, undat. (ca. 1527); vgl. TREMP-UTZ, Chorherren (wie Anm. 3), 77–79 (Biogr. Lädach).

<sup>263</sup> Ob. Spruchb. AA, 339 f., vgl. RM 198, 84; SM 7, 104.

<sup>264</sup> SM 7, 135 f. (18.11.1523), 304 (17./20.3.1527).

<sup>265</sup> Vgl. Helvetia Sacra, Cluniazenser, Münchenwiler (K. TREMP-UTZ), ungedrucktes Ms.

## 2. *Der Tausch der Kapelle unten im Beinhaus gegen die Kirche auf der Nydegg*

Im Jahr 1515 kam der Rat scheinbar mit dem Stift überein, daß dieses ihm «die cappell und kilchen uff der Nydeck» und der Rat dem Stift dagegen «die caplany unden in dem gebein hus hie uff unserm kilchoff» überlassen sollte. Dies bedeutete, daß in Zukunft der Rat den Priester auf Nydegg einsetzen und besolden würde, und umgekehrt das Kapitel den Kaplan unten im Beinhaus. Das Stift sollte im Besitz der zur Nydeggkirche gehörenden Zinsen bleiben, aber dafür jährlich 30 Pfund an den Lohn des Kaplans auf Nydegg beitragen. Weiter wurde «beredt und gelütret, dass in der berürten kilchen und capellen uff Nydeck dhein pfarliche rechten als toufen und begrebdten gebrucht, sunder ouch die heiligen sacramenten in unser Stiftkilchen besücht und genommen söllen werden, wie dann von alter har sytt und gewon ist gewäsen; doch so mag das heilig sacrament Eucharistie in sölicher kilchen uff Nydeck enthalten und damit zü ziten kranck übelmogend lüt, so unser pfarrkilchen nit möchten ansüchen, versüchen werden, wie dann sölichs ouch bishar in zimlikeit und der pfar zü deheinem abbruch ouch gebrucht ist. Und diewil den vilbemelten herren der Stift nit gebürt(?) hat, die berürten kilchen uff Nydeck von unser Stiftkilchen gantzlich zesündern, ist angesächen, dass denselben herren der Stift zü erkandnüss vorgehapter gerechtikeit, ouch für abstand des opfers von der berürten kilchen und capell uff Nydegg gevolgen und ussgericht söllen werden zwey (korr. aus: drü) pfundt unser müntz, und solichs järlich und ewigklich, wie dann das gegen andern gottshüern hie in unser statt ouch gebrucht wirdt»<sup>266</sup>. Bevor wir auf diesen Tausch eingehen, sollen die beiden Tauschobjekte kurz beschrieben werden.

In dem Beinhaus an der Nordostecke der Münsterplattform, das 1468 neu erbaut wurde, weil das alte der Sakristei weichen mußte, scheinen zwei Kapellen bestanden zu haben: unten eine, deren Patrozinium nicht bekannt ist und deren Patronatsrecht, wie wir gehört haben, dem Rat zustand, und oben eine, die Maria geweiht war<sup>267</sup> und die wahrscheinlich von den Chorherren versehen wurde. Hier bestand eine

<sup>266</sup> Ob. Spruchb. W, 715 f. (undat.), vgl. RM 166, 64 (1.8.1515). Ungenügender Druck in SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 119 Nr. 9Eb.

<sup>267</sup> KDBern 4, 430, und Plan S. 423, Nr. 16 u. 23, vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 105 f., und DENS., Kapellen (wie Anm. 193), 58. Zu den Beinhäusern allgemein vgl. ARIÈS (wie Anm. 90), 79–82.



weitere Liebfrauenbruderschaft, die von den Badern gebildet wurde<sup>268</sup>. Wenn in einem etwas rätselhaften Testament von 1481 von einem «sanct Bartholomeusaltar unden in dem beinhus» die Rede ist, den die Chorherren wochenweise besorgen mußten<sup>269</sup>, so könnte dies allenfalls ein Hinweis auf das sonst unbekanntes Patrozinium der untern Kapelle sein, muß aber insofern auf einem Irrtum beruhen, als diese seit spätestens 1494 mit dem Kaplan und spätem Helfer Ludwig Speich besetzt war<sup>270</sup>, es sei denn, der Rat hätte die Kapelle erst in der Zwischenzeit mit einer Kaplanei ausgestattet. Andererseits hatten die Chorherren tatsächlich für mindestens eine tägliche Messe im Beinhaus zu sorgen, und zwar «auf dem Gebein», das heißt wohl in der obern Kapelle, die sie zunächst wochenweise durch die Kapläne und Kantoren versehen ließen und später jährlich verdingten<sup>271</sup>.

Das Patronatsrecht der Kapelle auf der Nydegg, dem ältesten Kern der Stadt Bern, scheint dem Stift als Rechtsnachfolger des Deutschordenshauses Bern zugekommen zu sein, doch wurde ihr Neubau 1494 vom Rat angeordnet und kam wahrscheinlich ohne Zutun des Stifts zustande<sup>272</sup>. Der Gottesdienst scheint zunächst von dem jeweils amtsjüngsten Chorherrn und später von einem eigenen Priester, und zwar mit Vorzug einem Angehörigen der Stiftskantorei, gehalten worden zu sein, der dafür ein jährliches Gehalt von 50 Pfund bezog. Wenn sich kein solcher fand, versahen einzelne Chorherren gegen Extrabehaltung selber den Gottesdienst<sup>273</sup>. Als das Kapitel zu Beginn des Jahres 1510 Werner Fries als Vorsteher der Kantorei entließ, fand es ihn mit der Nydegg ab, wo er wöchentlich vier Messen halten sollte, und zwar jeweils nach der Beinmesse. Weiter mußten von den vier Messen je eine am Sonntag sowie am Montag und die übrigen an Festtagen gelesen

<sup>268</sup> Ob. Spruchb. U, 707 f. (25.3.1512), vgl. SM 5, 212 (3.12.1516), und HALLER 1, 100, 420 (27.1.1525); vgl. TÜRLER, Altäre (wie Anm. 193), 117.

<sup>269</sup> Test.b. 1, 240r (12.11.1481), vgl. oben bei Anm. 140.

<sup>270</sup> Ob. Spruchb. O, 217 (31.1.1494, Testierfreiheit für Speich).

<sup>271</sup> Vgl. SM 1, 46, 75 (7.5., 27.6.1489), 104, 125 (10.2., 17.6.1490); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 288 (25.6.1491); SM 2, 40, 65 (9.1., 27.6.1493); 3, 28 (25.6.1504); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 295 (13.8.1505); SM 3, 83 (4.3.1506); 4, 150, 154, 175 (11.5., 1.6., 17.9.1513); 5, 50, 67 (21.6., 6.9.1514).

<sup>272</sup> KDBern 5, 234, 236, 237 f., vgl. RM 83, 117 (31.8.1494).

<sup>273</sup> Vgl. SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 290 (5.4.1494), 291 (29.11.1503), 295 (13.8.1505); SM 3, 75 (1.10.1505), 142, 147, 151 (7.7., 9.8., 25.10.1508), 165 (7.2.1509); 4, 1, 3, 4 (27.6., 6., 7.7.1509).

werden, wenn solche in die Woche fielen<sup>274</sup>. Die Tatsachen, daß Fries sich nicht an diese Gottesdienstordnung hielt, sondern insbesondere am Montag Nebenverdiensten nachging, und daß man gleichzeitig mit dem Kaplan auf der St. Petersinsel, Ambrosius Ernst, nicht zufrieden war, scheinen dazu geführt zu haben, daß das Kapitel einem Tausch der Nydegg gegen die Pfründe unten im Beinhaus, welche immer noch Ludwig Speich innehatte, zunächst positiv gegenüberstand; dabei wäre Ernst auf die Nydegg versetzt und diese zugleich vom Rat übernommen worden. Als Ernst sich jedoch weigerte, die St. Petersinsel zu verlassen<sup>275</sup>, waren die Chorherren an dem Tausch nicht mehr interessiert, so daß die Tauschurkunde im Herbst 1515 wahrscheinlich gegen ihren Willen aufgesetzt wurde. Nachdem sie vergeblich versucht hatten, Werner Fries mit dem Schopferaltar zu versorgen, ließen sie ihn vorläufig auf Nydegg bleiben, «so lang bis die brieff durch den stattschryber gemacht werden»<sup>276</sup>. Als der Vertrag zu Beginn des Jahres 1516 vorlag, stieß das Kapitel sich insbesondere an den 30 Pfund, die es dem Kaplan auf Nydegg jährlich sollte bezahlen müssen, hatte aber auch Einwände prinzipieller Natur wie denjenigen, daß die Nydegg «in die ewigkeit sig annexiert der Stift», und erteilte seinen Unterhändlern beim Rat, Kustos Wyttenbach und dem Chorherrn Heinrich Wölfli, damals Prädikant, keinerlei Vollmacht, diese zu «übergeben» und «von der pfarrkilchen (zu) separieren»<sup>277</sup>; gleichzeitig ließ es Fries einen Eid schwören, die Messe insbesondere am Montag zu halten, andernfalls er eingekerkert würde, und investierte ihn regelrecht<sup>278</sup>. Aus alledem können wir vielleicht schließen, daß es dem Rat, zumindest vordergründig, um die Gewährleistung des Gottesdiensts in diesem östlichsten Stadtteil ging, und dem Kapitel um die Beibehaltung einer Stelle für die Kantorei, wo Fries auch weiterhin tätig war.

Obwohl die Chorherren sich bei den zwischen Stadt und Stift bestehenden Machtverhältnissen keinerlei Illusionen über ihre Erfolgsaussichten hingaben<sup>279</sup>, scheinen sie in diesem Fall doch bis etwa Ende

<sup>274</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 300 f. (27.6.1510), vgl. SM 4, 19, 21, 33 (27.2., 5.6., 6.11.1510), und GEERING (wie Anm. 11), 13, 128, 207 Beilage IV.

<sup>275</sup> Vgl. SM 4, 138 (2.3.1513); 5, 59, 60, 83 (9., 23.8., 29.11.1514), 116, 117 (18.7.1515), und insbes. 5, 188 (24.9.1516).

<sup>276</sup> SM 5, 132 (3.10.1515), vgl. 5, 97, 102 (7., 29.3.1515), 152 (16.1.1516).

<sup>277</sup> SM 5, 151, 154 f., 156, 187 f. (9.1., 17., 23.2., 24.9.1516), 246, 252 (12., 27.8.1517).

<sup>278</sup> SM 5, 234 (13.5.1517); Ob. Spruchb. X, 607–609 (23.8.1517).

<sup>279</sup> Vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 132.

1517 für einmal einen wenn auch zeitlich beschränkten Sieg über den Rat davongetragen zu haben, denn dieser ließ sie weiterhin Nydegg besetzen und besetzte seinerseits die Pfründe unten im Beinhaus<sup>280</sup>. Trotz der wiederholten Investitur scheint das Kapitel im Frühling 1518 Werner Fries entlassen zu haben und verlieh die Kapelle auf der Nydegg in der Folge jährlich zuerst an einen Priester aus dem Wallis, dann an Georg Blösch von Täuffelen, später an den Sänger Jörg von Landsberg, für welchen die beiden bis dahin zeitlich noch nicht fixierten Messen auf Mittwoch und Freitag festgesetzt wurden, sowie schließlich an Herrn Ulrich, einen Helfer aus Zürich<sup>281</sup>. Es ist denkbar, daß dessen Streit mit dem Kapitel, der zu seiner Entlassung führte, dem Rat einen willkommenen Anlaß bot, im Frühjahr 1523 erneut einzugreifen und das Stift zur Annahme des Vertrags von 1515 zu zwingen<sup>282</sup>. Jedenfalls besetzte von nun an der Rat die Kaplanei auf der Nydegg, erhöhte bereits im Herbst 1523 ihre Dotation um 20 Gulden und machte dem Kaplan gleichzeitig die Auflage, jeden Tag eine Messe zu halten oder halten zu lassen, und das Kapitel bezahlte die ihm durch den Vertrag von 1515 auferlegten 30 Pfund<sup>283</sup>, ohne mehr die Einnahmen aus dem Opfer zu haben<sup>284</sup>. Umgekehrt haben wir keine Beweise, daß das Stift das Patronatsrecht der Pfründe unten im Beinhaus ausgeübt hätte, indes möglicherweise weil diese bis 1528 nicht vakant wurde<sup>285</sup>. Bei der Auseinandersetzung um die Nydeggkapelle kann es nicht das Ziel des Rats gewesen sein, diese zu einer Pfarrkirche zu machen, denn dies geschah erst 1721, nachdem die Kirche nach der Reformation zunächst

<sup>280</sup> Vgl. Notariatsprotokoll 7, 123 (6.3.1517); STECK u. TOBLER, 17 Nr. 80 (7.4.1522), und dazu SM 7, 7 (9.4.1522).

<sup>281</sup> SM 6, 44, 45, 63 (3., 10.3., 23.6.1518), 139, 156 (27.4., 27.7.1519), 209, 236 f. (20.6., 7.11.1520), 314 (5.2.1522), vgl. GEERING (wie Anm. 11), 15 f. Werner Fries erhielt am 31. Okt. 1527 als Kaplan der Lombachkapelle die Testierfreiheit, vgl. Ob. Spruchb. CC, 480, und STECK u. TOBLER, 514 Nr. 1359.

<sup>282</sup> Ebda., 53 Nr. 196 (2.3.1523). Spätestens seit 1520 hatte die Kapelle auf der Nydegg einen städtischen Vogt, vgl. Notariatsprotokoll 11, 48 (15.7.1520), und F. Stift, 18.3.1517.

<sup>283</sup> STECK u. TOBLER, 63 Nr. 240, 64 Nr. 245, 79 Nr. 308 (20.5., 5.6., 30.10.1523), 246 Nr. 776, 248 Nr. 782 (11., 18.12.1525); SM 7, 222 (8.3.1525), vgl. B VII/983a, Stiftsrechnung 1527/28, p. 20.

<sup>284</sup> B VII/982, Normatorenrödel 1523/24, p. 3; 1524, p. 3–5, vgl. ebda., 1505–1507, p. 7, 8, 9, 10; 1513/14, p. 3, 4.

<sup>285</sup> Vgl. Anm. 280 und B VII/983a, Stiftsrechnung 1527/28, p. 20. Anstelle des Kaplans im Beinhaus besoldete der Rat spätestens seit der ersten Jahreshälfte 1524 den Kaplan auf der Nydegg, vgl. Seckelmeisterrechnungen B VII/454d (1523/I), Sp. 29a, 31a; 454e (1524/I), Sp. 29a, 30b.

als Magazin für Fässer, Holz und Korn gedient hatte<sup>286</sup>. Vielmehr war es vielleicht seine Absicht, das Stift auf den Bereich der Stiftskirche zu beschränken, zu welchem das Beinhaus auf der Plattform gehörte.

Im gleichen Herbst 1515 hatte Anna Mutter, die Witwe des Münzmeisters Hans Pur, mit 820 Gulden «ein ewige tägliche lāsende mäss in Unser lieben frowen capell uff dem Gebein» gestiftet, die jeweils zwischen der Beinmesse und Unser lieben Frauen Messe gehalten werden sollte<sup>287</sup>. Die Summe von 820 Gulden entsprach einem Kompromiß, welchen der Rat zwischen den Erben der Stifterin, die 600 Gulden eingesetzt hatte, und dem Kapitel, das 1000 Gulden forderte, geschlossen hatte<sup>288</sup>. Diese Messe wurde wochenweise versehen, nicht zuletzt auch von den Chorherren selber, denen ein Nebenverdienst, der in Bargeld ausbezahlt wurde, willkommen war, die jedoch zurückstehen mußten, wenn das Kapitel damit einen «geschickten» Priester gewinnen wollte<sup>289</sup>. Im Frühling 1526 entschied der Große Rat, daß das Kapitel von dem Stiftungskapital 220 Gulden zurückbezahlen müsse, mit der Begründung, daß der Kleine Rat dieses 1515 zu Unrecht hinaufgesetzt hatte und daß Niklaus Güder, der Schwiegersohn von Anna Mutter, «dermassen mit kinden und anderm beladen ..., dass er sölicher 220 guldin selbs nottürftiger und sich die vermelten chorherren billichen mit den 600 guldin begnügen sollen»; immerhin reduzierte er gleichzeitig die Zahl der «Nach-Beinmessen» auf vier, welche das Kapitel umgehend auf Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag festsetzte<sup>290</sup>.

<sup>286</sup> KDBern 5, 240, 243.

<sup>287</sup> F. Stift, 29.9.1515 (2 Exemplare), vgl. Test.b. 3, 34r–37r (2.11.1515), insbes. 35v, und dazu RM 166, 35 (28.6.1515); zu Hans Pur vgl. GEIGER, Gold- und Dickmünzenprägung (wie Anm. 44), 50 f.

<sup>288</sup> SM 5, 114 f., 118 (7.7., 1.8.1515), vgl. STECK u. TOBLER, 304 Nr. 871 (14.4.1526).

<sup>289</sup> Vgl. SM 5, 120 f. (23.8.1515), 184 f. (23.8.1516); SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 310 (25.(!)8.1517); SM 6, 308 (11.12.1521).

<sup>290</sup> STECK u. TOBLER, 304 Nr. 871, vgl. ebda. Nr. 870 (14.4.1526), und 203 Nr. 868 (12.4.1526); vgl. SM 7, 265, 266 (11., 18.4.1526). Vgl. auch B VII/983a, Stiftsrechnung 1527/28, p. 20. Nach der Reformation wurde die Summe von 600 Gulden Güders Kindern zurückerstattet, vgl. STECK u. TOBLER, 912 Nr. 2038, 917 Nr. 2049 (27.11., 3.12.1528), 959 Nr. 2128 (1.2.1529).

### 3. Eine Masse von Messen

Während die Zahl der Kaplaneien noch überblickbar ist, scheitert jeder Versuch, die Zahl der Messen, die täglich in der Stiftskirche gehalten wurden, zu ermitteln. Es scheint, daß auch die Zeitgenossen den Überblick etwas verloren hatten, denn im Jahr 1523 beschloß das Kapitel «uff anbringen miner herren von Bern, die dann begären, dass man ein ordnung mache, dass je einer uff den andern mäss habe», «dass man die erste frümäss halte jetzt winterzit zun fünfen, demnach die erste krützmäss, demnach die gesungne Gebein mäss, demnach Puren mäss, uff das Unser frouwen brüderschaft mäss, demnach, so die selbe uss ist, uff sant Josen altar und dannathin uff doctor Thürings altar»<sup>291</sup>. Dies sind jedoch nur die Messen, welche das Stift selber halten mußte, und wahrscheinlich nicht einmal alle. Im Jahr 1526 ordnete der Rat – vielleicht im Zusammenhang mit der Disputation von Baden – überdies «ein gesungen ampt im namen gott des suns, vatter und heiligen geists» an, das täglich nach Unser Frauen Messe (auf dem Dreifaltigkeitsaltar?) gehalten werden sollte, damit «gott der allmechtig uns uss diser zweyung und zû warer erkantnis christenlichs gloubens hälfen welle», ein Wunsch, den der Rat allerdings nur wenige Wochen lang aufrechterhielt<sup>292</sup>.

Von dieser Häufung der Messen her erstaunt nicht, daß die Messe zum Inbegriff der «alten» Lehre wurde und entsprechend ihre Abschaffung als Sieg der neuen Lehre gewertet wurde<sup>293</sup>. Noch vor dem Ende der Disputation von Bern, die vom 6.–26. Januar 1528 stattfand, aber nachdem sie die 10 Schlußreden bereits unterschrieben hatten, wandten Propst und Kapitel sich an die Venner und fragten um Rat, «sitmals sölichs gehandelt ist vor ganzer gemein, es sig der mess halb oder ander ceremonien, so wir dann bruchen, wie wir uns darin halten söllen, damit wir nit verletzung geben gemeinem volk und uns zû einem

<sup>291</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 318 (7.10.1523), vgl. ANSHELM 5, 21; vgl. GEIGER, Ulm (wie Anm. 91), 139, und Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen), bearb. von K. W. HIERONIMUS, Basel 1938, 323 f. Die Frühmesse auf dem Kreuzaltar scheint 1340 gestiftet worden zu sein, vgl. TÜRLER, Kapellen (wie Anm. 193), 58, und B VII/982, Normatorenrödel 1513/14, p. 7 ff.; 1519/20, p. 3; 1523/24, p. 7 f.; 1524, p. 12 ff.; Stiftsrechnung 1507, p. 20; B VII/983a, Stiftsrechnung 1527/28, p. 19.

<sup>292</sup> STECK u. TOBLER, 317 Nr. 899 (25.5.1526), vgl. ebda., 330 Nr. 946 (5.7.1526), und B VII/982, Normatorenrödel 1526/27, p. 20–22.

<sup>293</sup> Vgl. Niklaus Manuel Deutsch, Ausstellungskatalog (wie Anm. 42), 508 f. Nr. 342 «Krankheit der Messe», und 509 f. Nr. 343 «Das Testament der Messe».

gespött machen aller welt, so do möchten sprechen, dass wir untruw oder valsch handleten, es sig des unterschribens halb oder des tuns halb der kilchen, dann es sich nit zûsammen stimmen will»<sup>294</sup>. Am 21. Januar 1528 antwortete der Rat «uff der chorhern suplicatz», «dass die chorhern und caplanen, die sich den 10 artigklen unterschriben, dhein mess und cerimonien halten sollen ... Aber die, so das nit gethan und nit halten wellen, sollen ... mess und cerimonyen halten, wie von alterhar, biss min herren ein endrung thûn»<sup>295</sup>. Das Datum, der 21. Januar, ist nicht zufällig, denn am 22. Januar stand der Vinzenztag bevor, den man mit besonderem Aufwand zu feiern pflegte<sup>296</sup>. Da das Kapitel die Schlußreden der Disputation geschlossen unterschrieben hatte, konnte es nach dieser Antwort des Rats das Fest seines Patrons konsequenterweise nicht mehr begehen und erschien am nächsten Tag nicht mehr zu den Messen und zum Stundengebet. Mehr Treue dem hl. Vinzenz gegenüber bewies die Gesellschaft der Metzger, deren eine Altar, der Bulzingeraltar, ebenfalls dem Stadtheiligen geweiht war, und «hiessen ire zwen kaplan uf iren altaren das fest mit gesungner mes und verdingtem positif – dann die kororgel beschlossen – und morndes jarzit mit selmessen began». Am nächsten Montag, dem 27. Januar, wurden am Morgen in der Diesbachkapelle noch Jahrzeitmessen abgehalten<sup>297</sup>, dann stellten Kleiner und Großer Rat die Messe mit Beschluß vom gleichen Tag «innerhalb der stat und ussert dem spital» ein, ohne sie schon geradezu zu verbieten. Gleichzeitig geboten sie, die Bilder, «Göt-

<sup>294</sup> STECK u. TOBLER, 605 f. Nr. 1479 (U. P. Bd. 77, Nr. 54; undat., von der Hand des Stiftsdekans Johannes Dübi), vgl. ebda., 592 Nr. 1465 (13.1.1528); vgl. R. FELLER, *Geschichte Berns* 2, Bern 1953, 155–161; K. GUGGISBERG, *Bernische Kirchengeschichte*, Bern 1958, 101–115; G. W. LOCHER, *Die Berner Disputation*, in: *450 Jahre Berner Reformation* (wie Anm. 134), 138–155; T. DE QUERVAIN, *Geschichte der bernischen Kirchenreformation*, in: *Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier der Bernischen Kirchenreformation*, Bd. 1, Bern 1928, 127–152, und vor allem auch B. MÖLLER, *Zwinglys Disputationen. Studien zu den Anfängen der Kirchenbildung und des Synodalwesens im Spätmittelalter*, in: *Zs. für Rechtsgeschichte, kanonistische Abt.* 87 (1970), 275–324; 91 (1974), 213–364, insbes. 289–302.

<sup>295</sup> STECK u. TOBLER, 604 Nr. 1477.

<sup>296</sup> Vgl. oben bei Anm. 44.

<sup>297</sup> ANSHELM 5, 244 (1528), vgl. die abweichende Darstellung in Heinrich Bullingers *Reformationsgeschichte*, hrsg. von J. J. HOTTINGER und H. H. VÖGELI, Bd. 1, Frauenfeld 1838, S. 437. Auf die Hypothese, daß die Zünfte in Bern die Reformation vorangetrieben hätten, indem sie schon in der zweiten Hälfte Oktober 1527 die Messe einstellten, soll hier nicht eingegangen werden. Vgl. L. VON MURALT, *Stadtgemeinde und Reformation in der Schweiz*, Habil. Zürich, in: *Zs. für schweizerische Geschichte* 10 (1930), 349–384, 371 ff., und WALDER (wie Anm. 134), 521 mit Anm. 159.

zen» und Altäre innerhalb von acht Tagen wegzuräumen<sup>298</sup>, worauf noch am gleichen Tag der Bildersturm einsetzte, bei dem «in der lütkilchen 25 altar und das sacramenthus geschlissen, die götzen zerschlagen und in's kilchofs schüte vergraben» wurden, ebenso die Beinhaus- und die Armbrusterkapelle<sup>299</sup>. Mit dem Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 erklärten Kleiner und Großer Rat die Messe zumindest für das Gebiet der Stadt Bern als abgeschafft («abgesetzt») und erlaubten den Stiftern von Kaplaneien und Pfründen, «so nit pfarren sind», sowie deren Verwandten, diese zurückzuziehen<sup>300</sup>, ein Vorgang, auf den wir nicht mehr eingehen können. Es ist anzunehmen, daß durch Zerstörung und Verstreuung am meisten Verluste von Quellen für diesen weiteren Bereich der Stiftsgeschichte entstanden sind, und zwar sowohl an Sachgütern (Altären, Altartafeln, liturgischen Geräten, Gewändern und Tüchern), als auch an Archivalien<sup>301</sup>.

#### IV. DIE PREDIGT

Mit diesem letzten Kapitel richten wir unsern Blick über den Bereich der bernischen Stiftskirche hinaus, denn in Bern scheinen es, zumindest bis in die Zeit der Stiftsgründung, nicht anders als anderswo vorwiegend

<sup>298</sup> STECK u. TOBLER, 610 f. Nr. 1487, vgl. ebda., 611 Nr. 1488 (27.1.1528). Tatsächlich scheint die Messe in der Stiftskirche bereits am 22. Jan. 1528 eingestellt worden zu sein, vgl. B VII/983a, Stiftsrechnung 1527/28, p. 16, 17 f., 19, 24 f.

<sup>299</sup> ANSHELM 5, 245 (1528), vgl. 6, 196 (1534), und HALLER 1, 58, 78, 184 (13.6.(!)1534), 59 (7.10.1534). Vgl. P. JEZLER/E. JEZLER/F. GÖTTLER, Warum ein Bilderstreit? Der Kampf gegen die «Götzen» in Zürich als Beispiel, in: Unsere Kunstdenkmäler 1984, 276–296.

<sup>300</sup> STECK u. TOBLER, 631 f., 632 f. Nr. 1513.

<sup>301</sup> Vgl. P. RÜCK, Die Kaplaneiarchive der Kathedrale von Lausanne nach dem Visitationsbericht von 1529, in: ZSKG 67 (1973), 270–311, passim. Zu den Sachgütern vgl. U. P. Bd. 14, Nr. 64 (sine dato, um 1528), Verzeichnis über herausgegebene Meßkleider, und J. STAMMLER, Ein bernischer Säkularisationsrodel, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde NF 5 (1903/04), 56–72 (Druck von B VII/5339). Das im Staatsarchiv Bern unter der Signatur B III/18a aufbewahrte «Verzeichnis des heylighumbs, priesterschafft und einkommens sanctj Vincenty münsters zur Bern im Uechtlandt» ist kein eigentliches Schatzverzeichnis, sondern eine polemische Schrift gegen die Säkularisation in Form eines Schatzverzeichnisses, in dem nicht nur die Gewichtsangaben, sondern auch die Angaben über das Stift und sein Einkommen falsch und übertrieben sind (36 Chorherren!), was auch die weite Verbreitung, die es gefunden hat, erklären könnte, vgl. F. Stift, 1528?/1561 (per Kopie, frz. Übers. 17. Jh.); Papiere Custer (v. Glutz), III/1561; KDBern 4, 406, und J. STAMMLER, Der Doimschatz von Lausanne und seine Überreste. Zugleich eine Untersuchung über den ältern Bestand des historischen Museums in Bern, Bern 1894, 78–82.

die Franziskaner und Dominikaner gewesen zu sein, die predigten<sup>302</sup>. Dies geht aus einer von Schultheiß und Rat im Jahr 1436 erlassenen Predigt- und Meßordnung hervor, wonach in der Fasten- und Adventszeit – «wand doch in allen gûten stetten in der heiligen vasten und in dem advent des morgendes frü das gotz wort gewonlich volbracht wirt» – die beiden Konvente die Predigt wochenweise versahen, und zwar nach der Frühmesse der Leutkirche. Die Messen sollten in demjenigen Konvent, der nicht an der Reihe war, während der Predigt gelesen werden, in dem andern nachher. Aber auch an den Sonntagen während des übrigen Jahres scheinen die beiden Konvente mit der Predigt wochenweise abgewechselt zu haben und scheint in der Leutkirche keine Predigt gehalten worden zu sein, es wäre denn, daß dies zu selbstverständlich war, um erwähnt zu werden<sup>303</sup>.

Es ist nicht auszuschließen, daß die Predigt an der Pfarrkirche erst im Zusammenhang mit den Ablässen zugunsten der Kirchenfabrik in der zweiten Hälfte der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts einen Aufschwung nahm, zu deren Verkündung der Rat dreimal den gelehrten Prediger Johannes Heynlin von Stein aus Basel kommen ließ<sup>304</sup>. Im Jahr 1480 behielt man Heynlin über die Ablaßwoche hinaus zur Fastenpredigt in Bern und bot ihm schließlich eine Stellung an, von der sich nicht genau sagen läßt, ob sie die spätere Stelle eines Prädikanten vorausgenommen hätte, da es nicht zur tatsächlichen Anstellung gekommen ist<sup>305</sup>. Wenn

<sup>302</sup> Vgl. E. LENGWILER, Die vorreformatorischen Prädikaturen der deutschen Schweiz, von ihrer Entstehung bis 1530, Diss. phil. Freiburg/Schweiz 1955, 3 f.; E. MEUTHEN, Das 15. Jahrhundert, 2. ergänzte Aufl. München 1984 (= Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 9), 87 f., 149 f.; J. RAUSCHER, Die Prädikaturen in Württemberg vor der Reformation. Ein Beitrag zur Predigt- und Pfründengeschichte am Ausgang des Mittelalters, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 2 (1908), 152–211, 153 f. Zu den bernischen Bettelordensniederlassungen vgl. Helvetia Sacra V/1, 137–146 (Franziskaner, mit Lit.), und KDBern 5, 46–156 (Dominikaner, mit Lit.).

<sup>303</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 82 f. Nr. 9Aa (27.2.1436).

<sup>304</sup> VON GREYERZ (wie Anm. 65), 281–312, vgl. Ablaßpredigten des Johannes Heynlin aus Stein (de Lapide), 28. September bis 8. Oktober 1476 in Bern, hrsg. nach Cod. Basil. A. VII. von H. VON GREYERZ, in: AHVB 32 (1933/34), 113–171, und oben bei Anm. 65 und 97. Zu Johannes Heynlin von Stein zusammenfassend B. M. VON SCARPATETTI, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 3, Berlin–New York 1981, Sp. 1213–1219. Die spätgotische Kanzel in der bernischen Pfarrkirche kann auf die Jahre um 1470 datiert werden (KDBern 4, 370).

<sup>305</sup> M. HOSSFELD, Johannes Heynlin aus Stein. Ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus, in: Basler Zs. für Geschichte und Altertumskunde 6 (1907), 309–356; 7 (1908), 79–219, 235–431, 240–247, vgl. VON GREYERZ (wie Anm. 65), 300–302, und ANSHELM 1, 164 (1478).



der Rat sich im Jahr 1482 gegenüber dem Deutschen Orden für das Verbleiben des ehemaligen Leutpriesters Bernhard Schmidli in Bern verwendete, so geschah dies nicht notwendigerweise wegen dessen Fähigkeiten als Prediger, sondern vielleicht als Seelsorger allgemein, abgesehen davon, daß er gar nicht mehr im Amt war<sup>306</sup>. Ein gewichtiger Grund für die Vertreibung des Deutschen Ordens und die Gründung des Stifts war denn auch, daß «das notwendig, heilsam gotswort zû fürnâmen ziten, als in der vasten, ablasshaltung und kilchwihnen, auch menge jar durch fremd, von der stat tür bestelten predicanten müst verkünt werden»<sup>307</sup>, doch scheint das Kustodenamt an dem neugegründeten Stift zunächst auch nicht die gewünschte Entwicklung genommen zu haben<sup>308</sup>. Nichtsdestoweniger setzte der Rat sich in den folgenden Jahren weiter für tüchtige Lesemeister bei den Franziskanern und Dominikanern ein, die zu seinem Unwillen von ihren Ordensobern jederzeit abberufen werden konnten<sup>309</sup>.

Daß infolge der Stiftsgründung an der Pfarrkirche doch vermehrt gepredigt wurde, geht daraus hervor, daß zu Ende des Jahres 1491 der Bischof von Lausanne, Aymo von Montfaucon, und der Schultheiß von Bern, Wilhelm von Diesbach, einen Streit zwischen dem Stift, vertreten durch Kustos Johannes Murer, einerseits und den Konventen der Prediger und Barfüßer, vertreten durch den Lesemeister Ludwig Windsberger und den Guardian Johannes Regis (Küng), andererseits schlichten mußten. Der Kustos warf den beiden Konventen vor, daß sie zum Nachteil der Pfarrkirche kürzlich die Predigtordnung verändert und an andern Tagen sowie zu andern Zeiten als den ihnen erlaubten zu predigen begonnen hätten («circa modum et usum solitarum predicacionum nuper innovasse et aliis quam sibi licuisset, diebus et horis officium predicationis actu assumpsisse»), wogegen die Brüder erwiderten, daß sie nur den frühern Modus befolgt hätten («se solum antiquum et priorem modum sequutos fuisse»). Der Streit wurde dahingehend beigelegt, daß es den beiden Konventen in Zukunft gemäß der alten Predigtordnung gestattet sein sollte, in der Advents- und Fastenzeit, an

<sup>306</sup> E. BLÖSCH, Die Vorreformation in Bern, in: Jb. für schweizerische Geschichte 9 (1884), 1–108, 57 f., vgl. VON GREYERZ (wie Anm. 65), 274.

<sup>307</sup> ANSHELM 1, 269 (1485), vgl. Eidg. Abschiedbuch C, 189–197 (undat., zum 13.1.1486).

<sup>308</sup> Vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 151 ff.

<sup>309</sup> VON GREYERZ (wie Anm. 65), 274–277, 356–363, vgl. BLÖSCH (wie Anm. 306), 59 f., und TÜRLER, Franziskanerkloster (wie Anm. 160), 11 f.

den Tagen ihrer Patrone, auch wenn diese auf Sonn- und Feiertage fielen, und an allen andern Heiligtagen durch das Jahr am Morgen und vor dem Mittagessen («de mane et ante prandium») zu predigen, außer an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen, Mariä Lichtmeß und Geburt (2. Februar und 8. September), außerdem am Dreikönigstag, an Auffahrt, an der Kirchweihe und den Patrozinien der Kollegiatkirche sowie an den Aposteltagen. An diesen Tagen sollten die Brüder am Morgen vor dem Ausgang des Pfarrgottesdiensts und vor dem Mittagessen («de mane non expleto parrochiali officio et ante prandium») nicht predigen dürfen, sondern erst nach dem Mittag und Ausgang des Pfarrgottesdiensts («solum et dumtaxat post meridiem et expleto parrochiali officio»)<sup>310</sup>. Demnach war die bevorzugte Predigtzeit am Morgen oder Vormittag. Entsprechend erlaubte das Kapitulum im Jahr 1510 der bei den Franziskanern untergebrachten Jakobsbruderschaft, «uff sant Jacobs tag (25. Juli) an dem morgen zūpredigen und darzū zūlütten uff diss jar, doch der convention, mit den barfüßern bescheiden, unabbrüchig»<sup>311</sup>.

Es ist vor dem Hintergrund der 1509 am Stift errichteten Prädikatur und vielleicht einer Rücktrittsdrohung ihres damaligen Inhabers Franz Kolb zu sehen, wenn der Rat am 21. Mai 1512 beschloß, «hinfür zun klöstern umb die einliffe (11 Uhr) zu bredgen»<sup>312</sup>, und damit wahrscheinlich die Konvente der Franziskaner und Dominikaner ernsthaft benachteiligte. Im Frühling des für das Kustodenamt entscheidenden Jahres 1515 schickte das Kapitulum eine Delegation bestehend aus Propst Murer, Kustos Dübi, dem Chorherrn Constans Keller und Magister

<sup>310</sup> F. Stift, 29.11.1491, gedr. bei VON GREYERZ (wie Anm. 65), 469 f.; vgl. auch F. Mushafen, 29.11.1491. Vgl. GEIGER, Ulm (wie Anm. 91), 151 u. 153; LENGWILER (wie Anm. 302), 30–32; G. MAI, Predigtstiftungen des späten Mittelalters im Bistum Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2 (1968), 7–33, 24 f.; RAUSCHER (wie Anm. 302), 167–169.

<sup>311</sup> SM 4, 26 (24.7.1510). Dagegen erfahren wir – mit Ausnahme der Predigten des Johannes Heynlin von Stein – kaum, worüber gepredigt wurde, außer vielleicht daß in den Predigten sehr direkt – für unsere Begriffe – polemisiert wurde. So scheint der Leutpriester Johannes Bachmann 1492 in einer Predigt den Kaplan Timotheus Kreuzberger persönlich angegriffen zu haben (SM 2, 20; 4.8.1492) und mußte der Rat dem Lesemeister der Dominikaner 1511, nach dem Jetzerhandel, verbieten, weiterhin über die Erbsünde zu predigen, vgl. HALLER 1, 194 f. (5.9.1511), und SCHWINKHART (wie Anm. 125), 31 (1507/09). Vgl. auch GEIGER, Ulm (wie Anm. 91), 152; LENGWILER (wie Anm. 302), 1–17, insbes. 6 u. 15–17; MAI (wie Anm. 310), 25–33; RAUSCHER (wie Anm. 302), 154 f.

<sup>312</sup> HALLER 1, 73 (21.5.1512), vgl. RM 154, 114 (29.5.1512); vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 158.

Thomas Wytttenbach, dessen Aufnahme in das Stift nach seinem Doktorexamen wahrscheinlich schon feststand, zum Lesemeister der Prediger «ettlicher articklen halb, so er predigen soll, derro halb der cur etwas intrag und abbruch widerfaren will»<sup>313</sup>. Im Anschluß an die Anstellung des Chorherrn Heinrich Wölfli als Prädikant im Dezember 1515 scheint der Rat die Predigtordnung von 1491 insofern ergänzt zu haben, als an Fronleichnam am Nachmittag im Stift gepredigt werden sollte, an Mariä Himmelfahrt (15. August) in den Klöstern, an Mariä Geburt (8. September) im Stift und an Allerheiligen am Vormittag, ohne Angabe des Orts<sup>314</sup>. Dies schloß nicht aus, daß das Stift für die Predigt in der Fastenzeit 1519 und insbesondere für die Passionspredigt oder -predigten noch einmal die Dienste der Dominikaner und Franziskaner in Anspruch nehmen mußte<sup>315</sup>. In den Jahren 1520 und 1521, als die Stiftsprädikatur durch die Anstellung Berchtold Hallers gesichert war, erhielten dieser und Kustos Dübi zweimal den Auftrag, die Prediger und Barfüßer aufzufordern, sich an die Predigtordnung zu halten und an den Marien- und Aposteltagen nicht(!) zu predigen, andernfalls man sich beim Rat beklagen würde<sup>316</sup>.

In der Zwischenzeit scheint die Predigt den Vorrang vor der Messe gewonnen zu haben, indem in der Stiftskirche während der Predigt keine Messen mehr gehalten werden durften. Als in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts die Predigt in Bern zum Vehikel reformatorischer und antireformatorischer Polemik wurde und sich dabei insbesondere die Barfüßer und Prediger – wie schon im Jetzerhandel – gegenüberstanden, nahm der Rat «das kibig disputieren» zum Anlaß, um die beiden Kanzeln zu schließen<sup>317</sup>. Im Jahr 1525 wurde auch der Meister des Obern oder Heiliggeistspitals angewiesen: «Min herren haben hievor angesähen, dass nindert in der statt geprediget, dann an einem ort; soll

<sup>313</sup> SM 5, 97 (7.3.1515), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 154 f. mit Anm. 399, und DIES., Chorherren (wie Anm. 3), 101 f. (Biogr. Wytttenbach).

<sup>314</sup> «Corporis Christi wölln min herrn prediciere in ir Stift post prandium ante vespere. Assumptionis Marie wölln min herrn blatz lassen ze prediciere in irem klöster. Nativitatis Marie wölln min herrn in ir Stift prediciere lassen. Omnium sanctorum soll prediciert werden ante prandium» (SM 5, 149 f.; 20.12.1515). Vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 158.

<sup>315</sup> Vgl. SM 6, 128, 135 (2.3., 6.4.1519), und LOHNER (wie Anm. 210), 19, 20; vgl. VON GREYERZ (wie Anm. 65), 274 f., 301 f., und TÜRLER, Franziskanerkloster (wie Anm. 160), 11.

<sup>316</sup> SM 6, 229 (19.9.1520), 282 (31.7.1521).

<sup>317</sup> ANSHELM 5, 59 (1524), vgl. TREMP-UTZ, Kollegiatstift (wie Anm. 1), 159.

vor sin, dass im spital nit geprediget»<sup>318</sup>. Von diesem Grundsatz scheint das Niedere Spital zunächst noch nicht betroffen gewesen zu sein, vielleicht weil es außerhalb der Stadt Bern auf dem Gebiet der Pfarrei Muri stand und in diesem Rahmen gewissermaßen einen exterritorialen Status sowie einen eigenen Leutpriester besaß, doch nahm der Rat im Jahr 1527 dessen Polemik gegen die beiden Stiftsprädikanten Haller und Kolb zum Anlaß, um dieses letzte Forum zur Verkündung einer abweichenden Meinung auszuschalten<sup>319</sup>. Dabei nutzte der Rat den Umstand aus, daß die Predigt als Pfarrrecht galt, das bei seiner totalen Durchsetzung jene «Gleichförmigkeit» oder «*unité de doctrine*» garantieren konnte, welche er nach der formellen Annahme der Reformation anstrebte<sup>320</sup>. Dies könnte vielleicht erklären, weshalb es nach der Einführung des neuen Glaubens zu einem wahren Predigtexzeß kam, indem die Prädikanten nicht nur an den Sonntagen, sondern auch an allen Wochentagen predigten, und zwar, in gewisser Analogie zu der abgeschafften Frühmesse, jeweils am Morgen von 6 bis halb 8 Uhr<sup>321</sup>.

Umgekehrt verlief die Entwicklung in Bezug auf ein anderes Pfarrrecht, das Begräbnisrecht. Hier scheint, neben den Franziskanern und Dominikanern, das Obere Spital ein großer Konkurrent des Stifts gewesen zu sein<sup>322</sup>. Im Jahr 1514 erreichte das Kapitel beim Rat, «dz all grepten (Begräbnisse) fürhin sollen des ersten in der Stiftkilchen begangen werden, und darnach zû den clösteren», und forderte entsprechend von den Barfüßern rückwirkend 1 Gulden für das Begräbnis von Hans Rudolf von Scharnachtal, der 1512 bei ihnen beerdigt worden war, ohne

<sup>318</sup> STECK u. TOBLER, 228 Nr. 705 (11.8.1525). Zum Obern und Niedern Spital vgl. H. MORGENTHALER, *Geschichte des Burgerspitals der Stadt Bern*, Bern 1945, 1–48.

<sup>319</sup> TREMP-UTZ, *Kollegiatstift* (wie Anm. 1), 160 und Anm. 418, vgl. SRQ Bern, *Stadtrechte* 6/1, 26–28 Nr. 2d (10.11.1335), und MORGENTHALER (wie Anm. 318), 18.

<sup>320</sup> Vgl. LENGWILER (wie Anm. 302), 2; MAI (wie Anm. 310), 8 f.; RAUSCHER (wie Anm. 302), 152 f., 180 f., und R. W. SCRIBNER, *Sozialkontrolle und die Möglichkeit einer städtischen Reformation*, in: *Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert* (wie Anm. 167), 57–65, 60.

<sup>321</sup> STECK u. TOBLER, 647 Nr. 1536, 852 Nr. 1914 (27.2., 22.10.1528), vgl. oben bei Anm. 94; vgl. GUGGISBERG (wie Anm. 294), 159, und DE QUERVAIN (wie Anm. 93), 33–35. Vgl. auch LENGWILER (wie Anm. 302), 30–33.

<sup>322</sup> Vgl. SM 4, 44 (2.4.1511); 5, 136 (7.11.1515), 206 (29.11.1516); 6, 138, 161 (13.4., 25.8.1519). Dagegen scheinen die Pfarrrechte des Stifts bezüglich des Beichtehörens nie bestritten gewesen zu sein, kommen doch in den Testamentenbüchern ausschließlich Helfer des Stifts als Beichtväter vor, vgl. TREMP-UTZ, *Kollegiatstift* (wie Anm. 1), 157.

daß seine «Deposition» in der Pfarrkirche begangen worden wäre<sup>323</sup>. Während der Rat das Stift, welches vor allem finanzielle Motive hatte, so anfänglich unterstützte, entschied er 1524, daß die erste Messe für einen Verstorbenen, der sich eines der Klöster zur Begräbnisstätte gewählt hatte, dort begangen werden sollte, und erst die zweite im Stift, und erklärte 1525 diese zweite Messe außerdem für fakultativ. Damit war der nachreformatorische Zustand vorausgenommen, als ausschließlich bei den ehemaligen Klöstern und den Spitälern beerdigt wurde<sup>324</sup>.

#### ABGEKÜRZT ZITIERTE QUELLEN UND LITERATUR

AHVB = Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern; ANSHELM = VALERIUS ANSHELM, Die Berner-Chronik, 6 Bde., Bern 1884–1901; Dt. Miss. = Dt. Missivenbücher; F. = Fach (Urkundenfach); HALLER = B. HALLER, Bern in seinen Rathsmannualen 1465–1565, 3 Bde., Bern 1900–1902; HBLS = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz; KD = Kunstdenkmäler; Lat. Miss. = Lat. Missivenbücher; LThK = Lexikon für Theologie und Kirche; Ob. Spruchb. = Dt. Spruchbücher des Oberen Gewölbes; RM = Ratsmanual; SM = Stiftsmanual; SRQ = Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen; STECK u. TOBLER = R. STECK/G. TOBLER (Hrsg.), Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1521–1532, Bern 1923; Test.b. = Testamentenbücher; Unt. Spruchb. = Dt. Spruchbücher des Unteren Gewölbes; U. P. = Unnütze Papiere; ZSKG = Zs. für schweizerische Kirchengeschichte. – Wo nichts anderes angegeben, befinden sich die in den Anmerkungen zitierten archivalischen Quellen im Staatsarchiv Bern.

<sup>323</sup> SRQ Bern, Stadtrechte 6/1, 307 f. (22.3.1514), vgl. SM 5, 33 (16.3.1514); 6, 166 (30.8.1519), und oben bei Anm. 161.

<sup>324</sup> STECK u. TOBLER, 87 Nr. 338 (6.1.1524), 179 Nr. 568 (10.2.1525), vgl. oben bei Anm. 182.